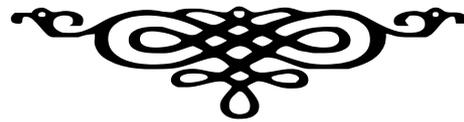




Gebrüder Mölmsch

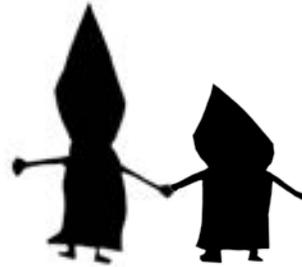


Ein interkulturelles Märchen-
und Scherenschnittprojekt

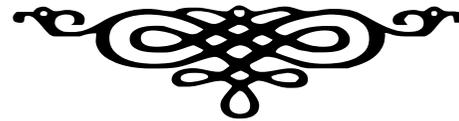


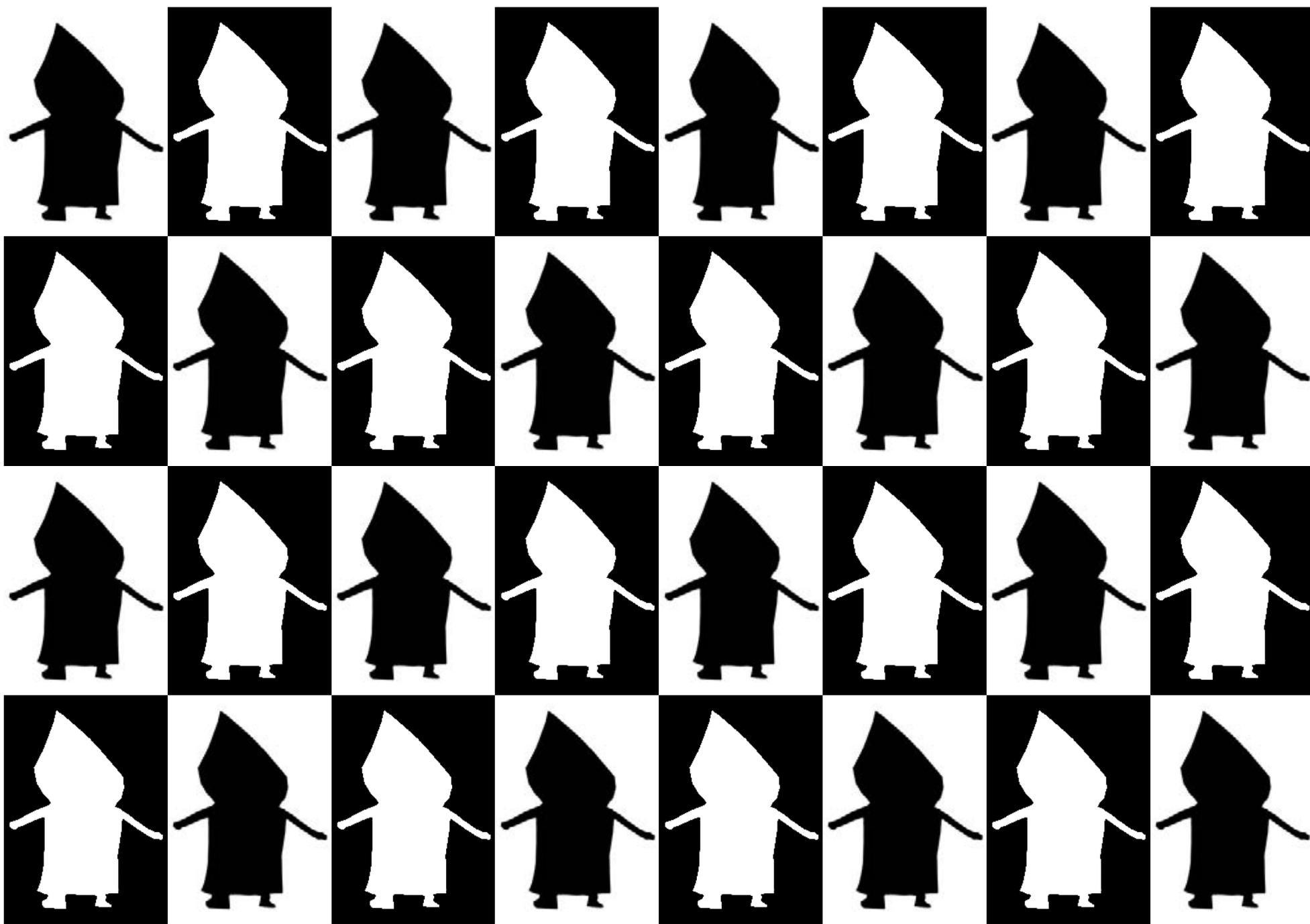


Gebrüder Mölmsch



**Ein interkulturelles Märchen-
und Scherenschnittprojekt**





Inhalt

Vorwort Seite 4

Schattentheater Seite 8

 Kapitel 1 **Gesammelte Märchen** Seite 15
Astrid-Lindgren-Schule

 Kapitel 2 **Fabeln & Balladen** Seite 47
Realschule Stadtmitte

 Kapitel 3 **Erfundene Märchen**
Texte und Illustrationen Seite 63
Grundschule am Krähenbüschken

 Kapitel 4 **Illustrationen zu
bekannten Märchen** Seite 131
Willy-Brandt-Schule

Impressum Seite 156





*Aufführung im Schloß Broich,
2014*

Das interkulturelle Märchen- und Scherenschnittprojekt „Gebrüder Mölmsch“

Auf der Kulturkonferenz Ruhr 2013 richtete der Regionalverband Ruhr den Fokus auf die Kulturarbeit mit Kindern und Jugendlichen, die über einen „postmigrantischen Erfahrungshorizont“ verfügen. Im Kern ging es um Fragen des Kulturtransfers und des „audience development“. Dabei galt es zu ergründen, in welchem Maße zugewanderte Menschen in unserer Gesellschaft Anteil am Kulturleben haben, und inwieweit sich Menschen der dritten und vierten Migrantengeneration kulturelle Traditionen der hiesigen Region zu eigen gemacht, respektive das Kulturleben im Ruhrgebiet mit eigenen Impulsen befruchtet haben. Bedingt durch den demographischen Wandel, wurde nach Möglichkeiten gesucht, jenen – z. T. bildungsfernen – Personenkreis als neues Publikum kultureller Einrichtungen und Veranstaltungen zu gewinnen, und mit diesen Menschen in einen kulturellen Austausch zu treten.

Da das Mülheimer Museum zur Vorgeschichte des Films eine reichhaltige Sammlung historischer Schattenspielfiguren aus verschiedenen Kulturkreisen besitzt, wurde vom Museumspädagogen der Camera Obscura ein Konzept für ein interkulturelles Märchen- und Scherenschnittprojekt entwickelt.

Zum thematischen Einstieg besuchten die teilnehmenden Schüler und Schülerinnen eine Aufführung des Düsseldorfer Schattentheater-Ensembles „Theater der Dämmerung“. Auf dem

Programm standen klassische Märchen und Balladen. So wurden „Rotkäppchen“, „Aschenputtel“, „Die Bremer Stadtmusikanten“, „Der Teufel mit den drei goldenen Haaren“, „Der goldene Vogel“, „Vom Fischer und seiner Frau“, „Nis Randers“ und „Der Handschuh“ aufgeführt.



Entwurfs-Zeichnung

Gleichzeitig bestand die Möglichkeit, in der Camera Obscura den Bestand europäischer, osmanischer und fernöstlicher Schattenspielfiguren kennenzulernen. Dabei sollten die projektbeteiligten Schüler und Schülerinnen ihre eigenen kulturellen Wurzeln einbringen.

Wie die Gebrüder Grimm, forschten die Kinder im familiären Umfeld nach Informationen, welche Märchen-, Erzähl- und Schattenspieltraditionen in den Herkunftsländern der Einwanderungsgeneration bzw. in ihren Familien gepflegt wurden,

und welche Märchen den Eltern aus Kindheitstagen präsent sind. Die Ergebnisse wurden anschließend im Klassenverband vorgestellt.

Im Deutschunterricht brachten die Schüler und Schülerinnen ihr Lieblingsmärchen, Fabeln, Balladen oder eine in der Familie tradierte Erzählung dann zu Papier.

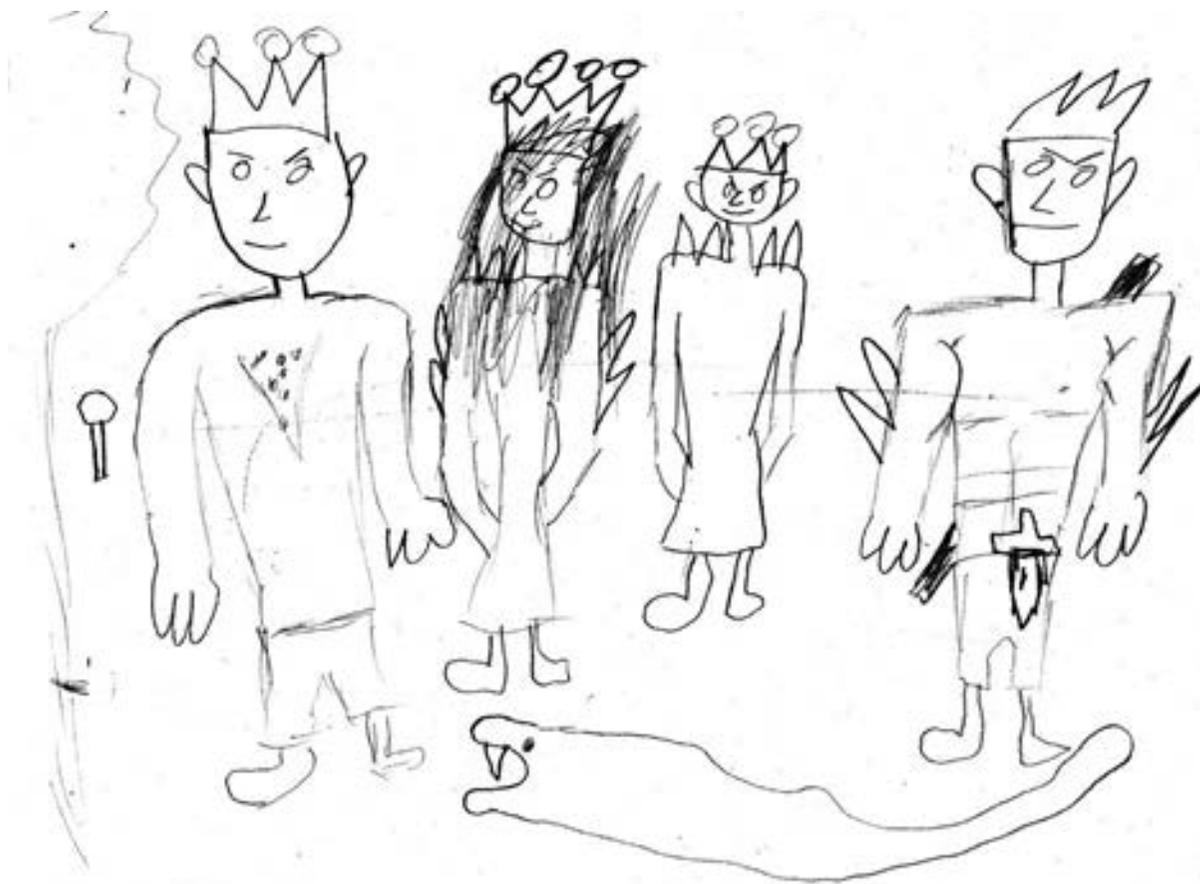
Im Kunstunterricht galt es, zu den gesammelten Texten Scherenschnitt-Illustrationen herzustellen. Die Schüler und Schülerinnen wählten Schlüsselszenen ihres Lieblingsmärchens und skizzierten diese. Anschließend wurden die einzelnen Figuren grob ausgeschnitten und auf schwarzen Tonkarton geklebt. Nun mussten die Figuren mit feinen Silhouettenschere sauber ausgeschnitten, und mit der schwarzen Rückseite nach oben zei-

gend, auf ein weißes Papier geklebt werden. Bei dieser Arbeitsweise bestand für die Kinder das Problem, die Figuren auf für das Schattenspiel typische Umrisslinien zu reduzieren, und die ausgeschnittenen Elemente im fertigen Bildraum wieder in einen kompositorischen Zusammenhang zu bringen. Die Arbeiten der teilnehmenden Schulen mündeten im vorliegenden Märchenbuch.

Die Grundschule am Krähenbüschken erweiterte das Konzept insofern, als die Schüler und Schülerinnen einiger Klassen im Rahmen eines schulinternen Schreibwettbewerbs selbst Märchen erfanden. Die prämierten, z. T. aber nicht illustrierten Erzählungen sowie ein Konvolut reizender Scherenschnitte von Schulanfängern, die aufgrund ihres Alters noch keine Märchen niederschreiben konnten, bilden ein eigenes Kapitel.

Die Astrid-Lindgren-Schule nahm das Projekt wiederum zum Anlass, ihre Projektwoche unter das Thema „Märchen“ zu stellen, und neben der beschriebenen Kooperation mit der Camera Obscura, eine von Schülern konzipierte Märchenaufführung auf die Bühne zu bringen.

Die beteiligten Klassen der Willy-Brandt-Schule befassten sich im Deutschunterricht mit den Märchen der Gebrüder Grimm. Im Kunstunterricht wurden zu den klassischen Märchen und zu Erzählungen – wie „Die kleine Meerjungfrau“, „Das letzte Einhorn“ oder „Ali Baba und die vierzig Räuber“ – Zeichnungen und Scherenschnitt-



Entwurfs-Zeichnung



Scherenschnitt „Hänsel und Gretel“

Illustrationen angefertigt, die zum Teil recht eigenwillig Bildelemente verschiedener Kulturen mit dem klassischen Märchenschatz zu einer Symbiose verschmolzen. So wohnt Rapunzel bei einigen Schülern in einem Turm, der nicht unserem nordalpinen Bergfried, sondern einer chinesischen Pagode, einem Minarett oder einem osteuropäischen Wehrturm mit Fachwerkaufsatz und

offener Wachstube ähnelt, wie man ihn beispielsweise in den Karpaten und in den Grenzlanden zum Osmanischen Reich findet.

Das Resümee des interkulturellen Märchen- und Scherenschnittprojekts überrascht. Es zeigt eine einheitliche, uns weitgehend bekannte mitteleuropäische Märchen- und Erzählkultur, unabhängig

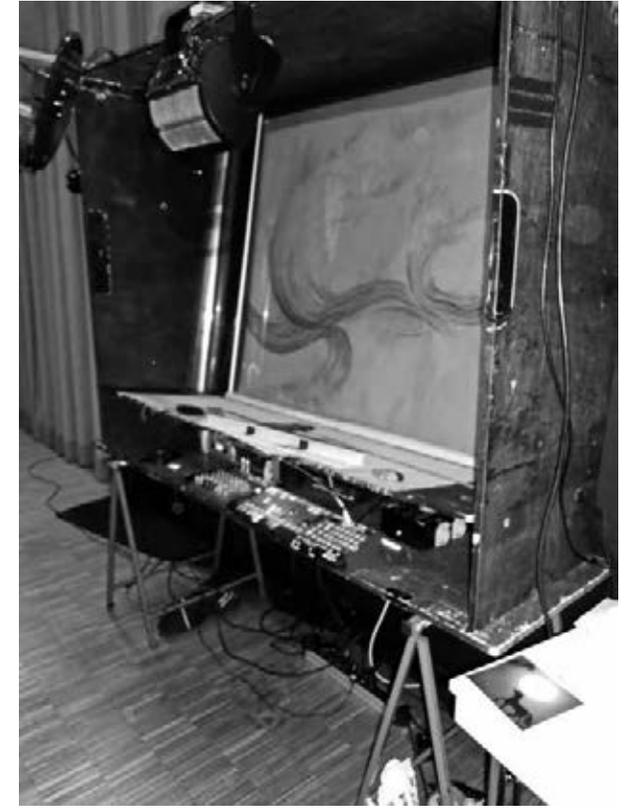
von den ethnographischen Wurzeln der Kinder. Osteuropäische, arabische und afrikanische Märchen wurden zwar ebenfalls von den Schülern und Schülerinnen geliefert, doch ist ihr quantitativer Anteil am Märchenbuch marginal. Und noch ein Ergebnis scheint bemerkenswert und tröstlich: Das Gute und die Liebe siegen in den Erzählungen der „Gebrüder Mölmsch“ durchgängig über das Böse! Die in den Texten und Illustrationen der Mülheimer Schüler und Schülerinnen zu Papier gebrachten Geschichten zeugen überdies von einer bunten, überaus regen Phantasie unserer Märchensammler.

Das sich über anderthalb Jahre erstreckende interkulturelle Märchenprojekt wäre ohne die großzügige finanzielle Unterstützung der Leonhard-Stinnes-Stiftung nicht realisierbar gewesen.

Teilgenommen haben sechs Mülheimer Schulen mit knapp 900 Schülern und Schülerinnen und teils integrativen Klassen – so das Otto-Panok-Gymnasium, die Gustav-Heinemann-Schule, die Realschule Stadtmitte, die Astrid-Lindgren-Schule, die Grundschule am Krähenbüschken und die Willy-Brandt-Schule.

Allen am Projekt beteiligten Schülern und Schülerinnen sowie Lehrern und Lehrerinnen, dem Theater der Dämmerung sowie der Grafikabteilung der Mülheimer Stadtmarketing und Tourismus Gesellschaft (MST) sei ein herzlicher Dank für die kreative Zusammenarbeit ausgesprochen!





*links oben:
Scherenschnitt-Workshop
in der Willy-Brandt-Schule*

*alle übrigen:
Vorbereitungen zur Aufführung von
„Der Teufel mit den drei goldenen Haaren“,
Theater der Dämmerung, Friedrich Raad,
Aula der Willy-Brandt-Schule,
Frühjahr 2015*





*Aufführung von
„Der Teufel mit den drei goldenen Haaren“,
Theater der Dämmerung,
Aula der Willy-Brandt-Schule,
Frühjahr 2015*



*Aufführung von
„Der Teufel mit den drei goldenen Haaren“,
Theater der Dämmerung,
Aula der Willy-Brandt-Schule,
Frühjahr 2015*

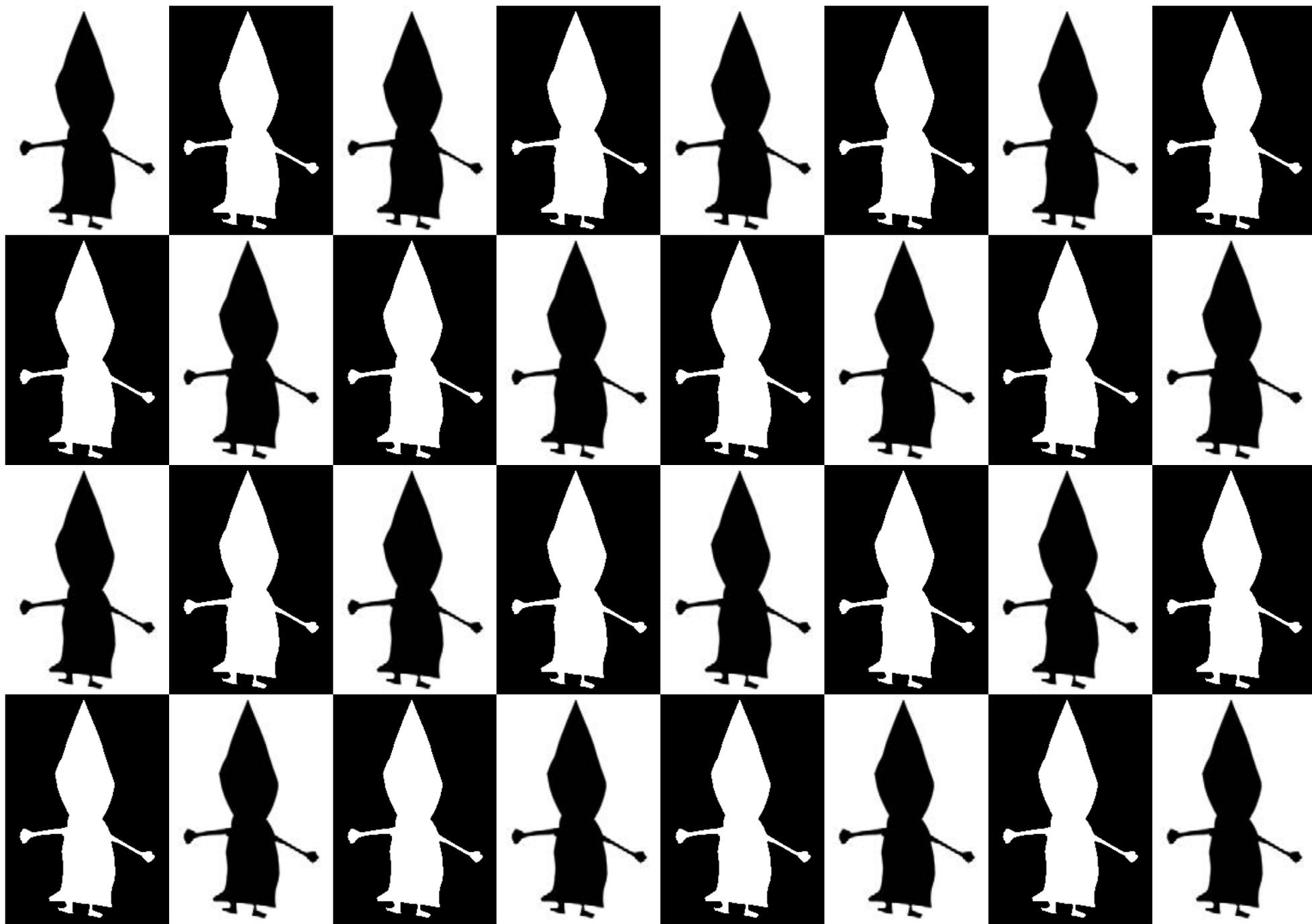


*Friedrich Raad,
Theater der Dämmerung*



*Aufführung von
„Der Teufel mit den drei goldenen Haaren“,
Theater der Dämmerung,
Aula der Willy-Brandt-Schule,
Frühjahr 2015*







Kapitel 1

Gesammelte Märchen

Astrid-Lindgren-Schule

Astrid Lindgren Schule
Milheim an der Ruhr





Ali Baba und die 40 Räuber

Es war einmal eine Stadt in Persien, da wohnten zwei Brüder, Ali Baba, der bettelarm war und Kasim, der eine reiche Frau geheiratet hatte. Einmal war Ali Baba im Wald Holz sammeln, da hörte er plötzlich Pferdegetrappel und lautes Schreien. Er kletterte angsterfüllt auf einen Baum. Kurz darauf tauchten 40 Räuber auf, die Gold dabei hatten. Einer trat vor einen Felsen und rief: „Sesam öffne dich!“. Der Fels tat sich auf und alle 40 Räuber verschwanden darin. Nach einer Weile kamen sie heraus und einer der Räuber sagte: „Sesam, schließe dich!“, und ritt davon. Ali Baba kletterte mit weichen Knien vom Baum und sprach: „Sesam öffne dich!“.



Er fand unermessliche Schätze, doch er war klug und nahm nur Goldmünzen, was keiner bemerken würde, so hoffte er. „Es sind zu viele zum Zählen.“, sagte er, als er heim kam zu seiner sprachlosen Frau. „Geh zu meinem Bruder und leih ein Scheffelmaß aus!“.

„Wozu brauchen die das Maß?“, wunderte sich Kasim und strich Pech auf den Grund des Scheffels. Als er ihn zurück bekam klebte ein Goldstück an dessen Boden. Kasim eilte zu Ali Baba und forderte eine Erklärung. Ali Baba erzählte alles und sein Bruder Kasim machte sich in seiner Gier auf zum Felsen. Am nächsten Morgen verschwand er mit 12 Mauleseln, von denen jeder 2 Körbe trug. Er fand den Wald und den Felsen, sprach das Zauberwort und bepackte die Körbe. Seine Habgier wurde ihn zum Verhängnis. Die Körbe waren zu schwer und er konnte sie nicht tragen. Da er sich nicht entscheiden konnte, was er zurück lassen sollte, verging viel Zeit. Plötzlich ging der Felsen auf und mit viel Geschrei kamen die 40 Räuber in die Höhle gesprungen. Sie töteten Kasim und warfen ihn vor die Höhle, wo Ali Baba ihn fand, als Kasim nicht zurückkehrte. Auch Kasims Frau starb bald darauf. Da zog Ali Baba in das große Haus von seinem Bruder und lebte glücklich und zufrieden.

Khalil



Aschenputtel

Ain junges Mädchen, die Tochter eines Kaufmanns, lebte nach dem Tod ihrer Mutter einige Zeit alleine mit ihrem Vater, bis der Vater eine andere Frau heiratete, die zwei weitere Mädchen mit in die Ehe brachte. Die Stiefmutter und die Stiefschwestern schikanierten die Tochter des Kaufmanns unaufhörlich. Sie musste in der Asche neben dem Küchenherd schlafen und wurde von da an Aschenputtel genannt. Vor einer Reise brachte der Vater dem Aschenputtel ein Haselreiß mit. Das Haselreiß pflanzte Aschenputtel auf das Grab ihrer verstorbenen Mutter. Das Haselreiß wuchs zu einem großen Strauch heran, auf dem oft ein weißer Vogel saß. Der Vogel konnte Aschenputtel Wünsche erfüllen. Als der König ein Fest gab, bekam Aschenputtel ein wunderschönes Kleid und feine Schuhe. So ging Aschenputtel zum Fest, wo sich der Prinz in das unbekannte Mädchen verliebte. Aschenputtel verlor nach der dritten Begegnung mit dem Prinzen einen Schuh. So machte sich der Prinz auf die Suche nach Aschenputtel, die er schließlich mit Hilfe einer Taube fand. Der Prinz heiratete Aschenputtel.

Melisa





Atakan

Atakan und sein Vater sahen auf einem Spaziergang einen kleinen Vogel. Den fanden sie sehr schön. Sie bauten dem Vogel zwischen den Bäumen ein Häuschen. Ihr Hund fand das toll, und sprang wild um das Vogelhäuschen herum.

Berkan

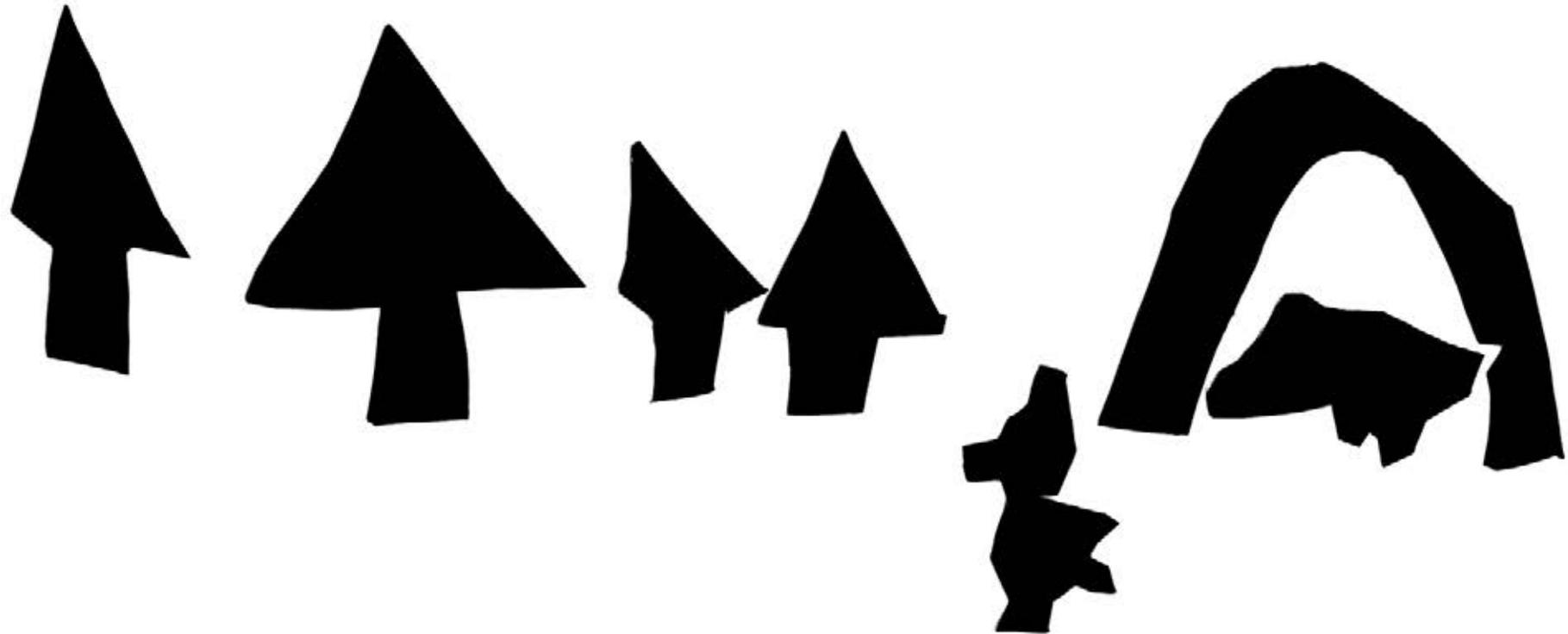




Das Schwein Olaf

Es war einmal ein Schwein namens Olaf. Es hatte eine Familie. Eines Tages lief Olaf weg. Er traf einen Esel, und sie wurden Freunde. Der Esel hieß Frenck. Dann wollte Olaf zurück. Er suchte seine Familie mit dem Esel. Nach 2 Jahren war er wieder Zuhause. Aber Olafs Familie war nicht mehr da, und der Esel bekam nun auch Angst um seine Familie. Beide setzten die Suche fort. Nach 5 Monaten hatten beide Glück, die Familien wurden gefunden, und alle waren wieder vereint.

Abdullah





Der Fuchs legt den Bär rein

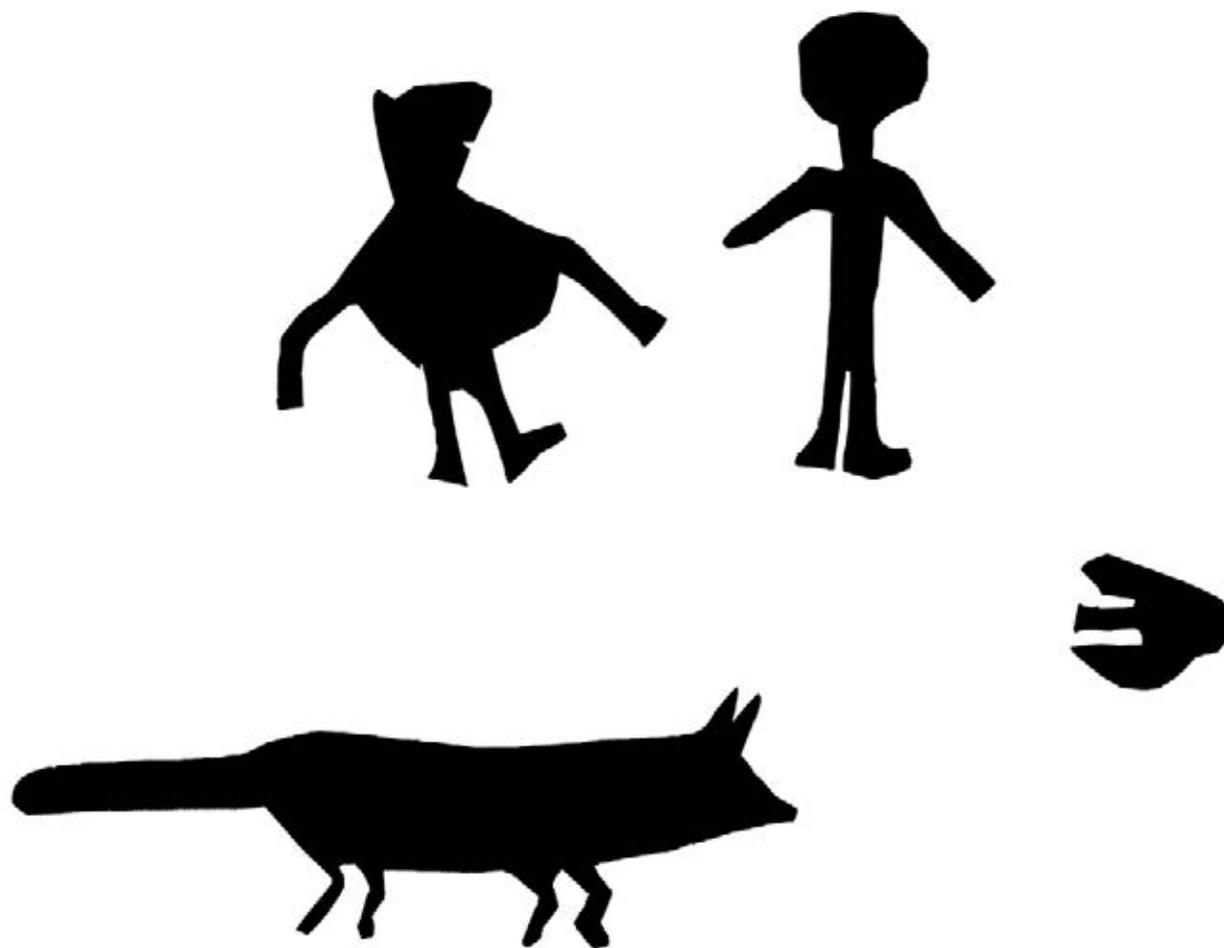
Es war einmal ein Fuchs, der großen Hunger hatte. Eines Tages lag er im Wald und roch Fisch. Er guckte, und sah eine Karre. Der Fuchs überlegte, sprang auf den Weg, und stellte sich tot. Der Bauer hielt an, und wunderte sich, wieso ein solch schöner Fuchs hier lag. Er sprach zu sich: „Ich nehme den Fuchs mit, um aus dem Pelz einen Schal für meine Frau zu machen!“. Der Bauer warf den Fuchs auf den mit Fischen beladenen Wagen. Die Karre fuhr an, und der Fuchs verlor keine Zeit. Er warf die Fische aus der Karre, und sprang ebenfalls heraus. Dann sammelte er die Fische schnell ein, und machte sich aus dem Staub.

Gerade hatte er ein ruhiges Plätzchen gefunden, um zu essen, da kam ein Bär vorbei. Der Bär sagte: „Lieber Fuchs, ich habe so großen Hunger, gib mir bitte auch einen Fisch.“ Der Fuchs sagte: „Nein! Ich musste schwer für diese Fische arbeiten. Ich war die ganze Nacht am Fluss, und früh, als ich den Schwanz aus dem Wasser zog, waren ganz viele Fische dran, – mach es doch ebenso!“. Der Bär ging zum Fluss, und tat, was ihm der Fuchs geraten hatte. Er tauchte seinen Schwanz ins Wasser, und wartete.

Es war eine sehr, sehr kalte Nacht. Der Fluss fror zu, und sein Schwanz hing im Eis fest. Der Bär spürte den Schmerz. Am Morgen versuchte er, seinen festgefrorenen Schwanz aus dem Eise zu ziehen, mit der Hoffnung, dass mindestens so viele Fische daran hingen, wie beim Fuchs.

Er zog, und zog unter Schmerzen, und plötzlich riss sein Schwanz ab. Nun hatte er weder Schwanz, noch Fisch, der arme Bär. Wütend suchte er den Fuchs, um ihn mit einem Stock zu verprügeln, aber der schlaue Fuchs hatte sich längst versteckt.

Dominik



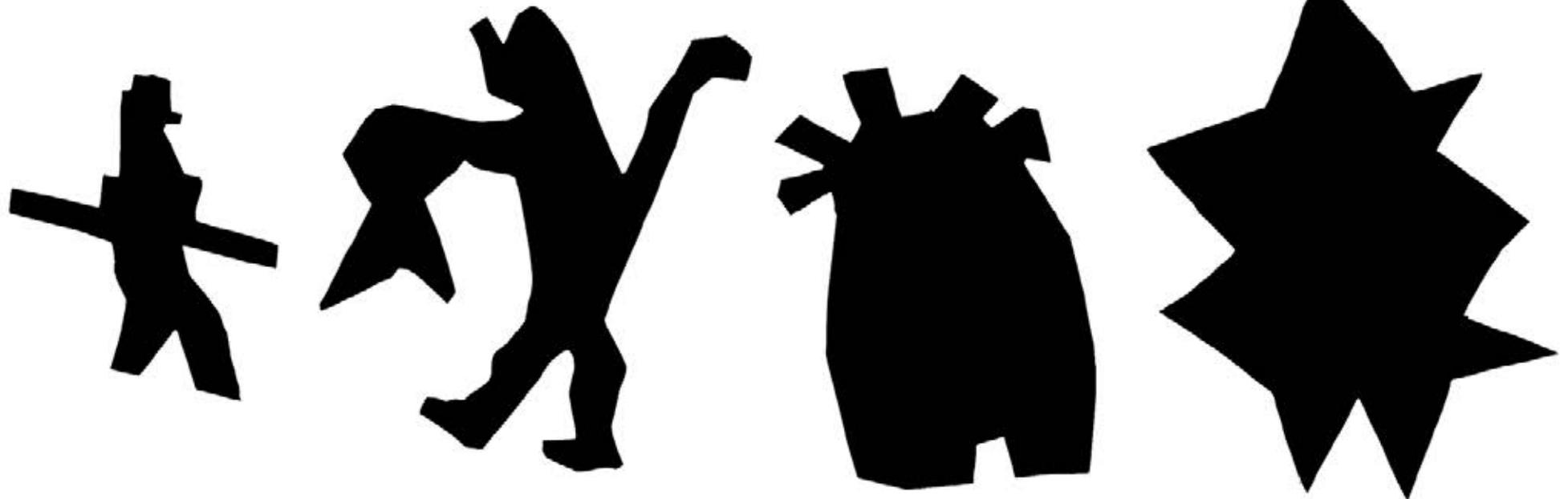


Der gestiefelte Kater



Ein alter Müller vererbte seinem ältesten Sohn eine Mühle, seinem zweiten Sohn einen Esel, und seinem dritten Sohn einen Kater, der der menschlichen Sprache mächtig war. Der Kater überredete den jüngsten Sohn, ihm ein Paar Stiefel anfertigen zu lassen. Seinem neuen Besitzer dankbar, verschaffte der Kater dem armen Müllerssohn durch allerlei Tricks Reichtum und Glück, sodass letzterer am Ende eine Königstochter heiraten konnte.

Gian Luca

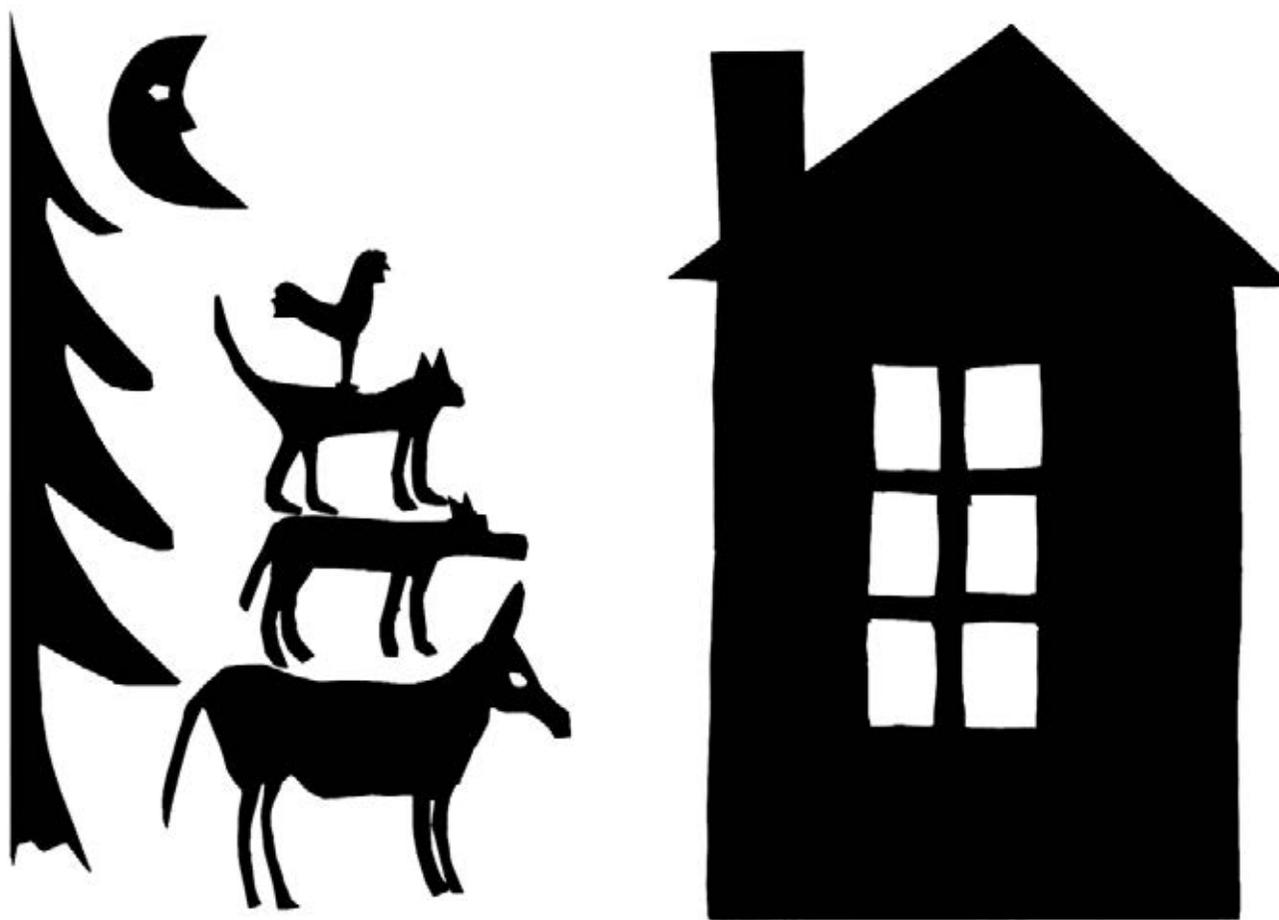




Die Bremer Stadtmusikanten

Vier alt gewordene Tiere, Esel, Hund, Katze und Hahn, sollten getötet werden. Auf der Flucht vor ihren Besitzern trafen sie einander. Sie machten sich nach dem Vorschlag des Esels nach Bremen auf. Nachts kamen sie im Wald an einem Räuberhaus vorbei, in dem sie eine Pause einlegen wollen. Sie verscheuchen die Räuber, um in dem Haus bleiben zu können.

Armando





Die drei Wunderfische

Fin Fischer, welcher schon viele Tage nichts gefangen hatte, machte sich abermals zum See auf, um seine Netze auszuwerfen. Er hatte zwar wenig Hoffnung, doch er musste es versuchen, denn Frau und Kinder waren hungrig. Der Fischer warf das Netz ins Wasser, und als er es wieder heraus zog, lag ein Stein darin. Beim zweiten Mal zog der Fischer einen ertrunkenen Eber hervor. Dann warf er zum dritten Mal das Netz in den See, und als er es wieder heraus hatte, lag im Netz ein kleines Kästchen. Der Fischer nahm das Kästchen, und öffnete es. Aber wie erschrak er, als aus dem Kästchen ein mächtiger Riese emporstieg, der ihn anbrüllte: „Dafür, dass du mich ans Tageslicht gebracht hast, empfangen deinen Lohn: Ich befehle dir jetzt selbst in das Kästchen zu steigen. Wenn nicht, dann sollst du sterben.“ Der Fischer jammerte, und sprach: „Aber wie soll ich denn in diesem kleinen Kästchen Platz finden?“ Der Riese wollte dem Fischer zeigen, dass im Kästchen genug Raum war, und stieg wieder in das Kästchen. Kaum war der Riese drin, schloss der Fischer das Kästchen, und machte sich auf, es wieder ins Wasser zu werfen.

Der Riese aber bat, der Fischer möge dies erst in der Frühe tun, vorher wolle er ihm noch ein Geheimnis anvertrauen. Der Fischer gewährte dem Riesen den Wunsch, und sprach: „Ich bin der Geist des Sohnes deines Königs. Mein Vater warf mich einst in den See, weil ich große Sünden auf mich geladen habe. Ich fügte den Menschen nämlich immer nur Böses zu. Viele verlangten Rechenschaft und wollten mich ermorden. Ich würde nach dem Ausspruch meines Vaters nur dann Ruhe finden, wenn ich gegen jenen, welcher mich findet, mich wohltätig erweise. Das will ich nun tun. Höre, nicht weit von hier findest du einen anderen Teich. Wirf dort dein Netz aus, und du wirst jeden Tag einen Fisch fangen. Diesen trag an den königlichen Hof, und

du bekommst für jeden der Fische einen Dukaten.“ Wie der Geist sprach, so geschah es. Der Fischer fand wirklich den Teich, warf sein Netz ins Wasser, und fing einen wunderschönen Fisch. Diesen trug er ins Königsschloss. Als die Köchin den prächtigen Fisch erblickte, gefiel er ihr sehr, und sie gab dem Fischer den verlangten Dukaten. Die Köchin legte den Fisch in die Pfanne, und wollte ihn braten. Aber kaum war er in der Pfanne, hörte sie: „Solange ihr Gutes tut, solange geht es euch gut. Sobald ihr aber Böses tut, wird es euch schlimm ergehen.“ Und er flog durch dunklen Rauch weg. Als am zweiten Tag der Fischer mit einem ebenso schönen Fisch kam, kaufte die Köchin abermals den Fisch. Aber es ereignete sich dasselbe wie mit dem ersten Fisch. Dieses wurde dem König erzählt, alles von Anfang bis zum Ende. Der König hatte eine große Freude daran, dass sich sein Sohn gebessert hatte. Er nahm den Fischer mit seiner ganzen Familie im Schloss auf, und ließ es ihnen an nichts mangeln.

Nour





Die Prinzessin auf der Erbse

Der Prinz suchte schon lange eine passende Prinzessin zum Heiraten. Aber immer wieder stimmte etwas mit seinen Kandidatinnen nicht. Daher war der Prinz sehr traurig. Eines Tages kam eine weitere Prinzessin am Schloss vorbei, und klopfte. Der König öffnete ihr die Tür. Da das Mädchen vom Regen völlig durchnässt war, wollte sie rasch ins Bett. Der König bezweifelte jedoch, dass die junge Frau eine richtige Prinzessin sei, und testete sie. Er ließ unter einem Stapel Matratzen eine Erbse legen. Am frühen Morgen, als die Prinzessin aufwachte, hatte sie überall blaue und braune Flecken. Jetzt wussten alle, dass sie eine echte Prinzessin war.

Douae Liam





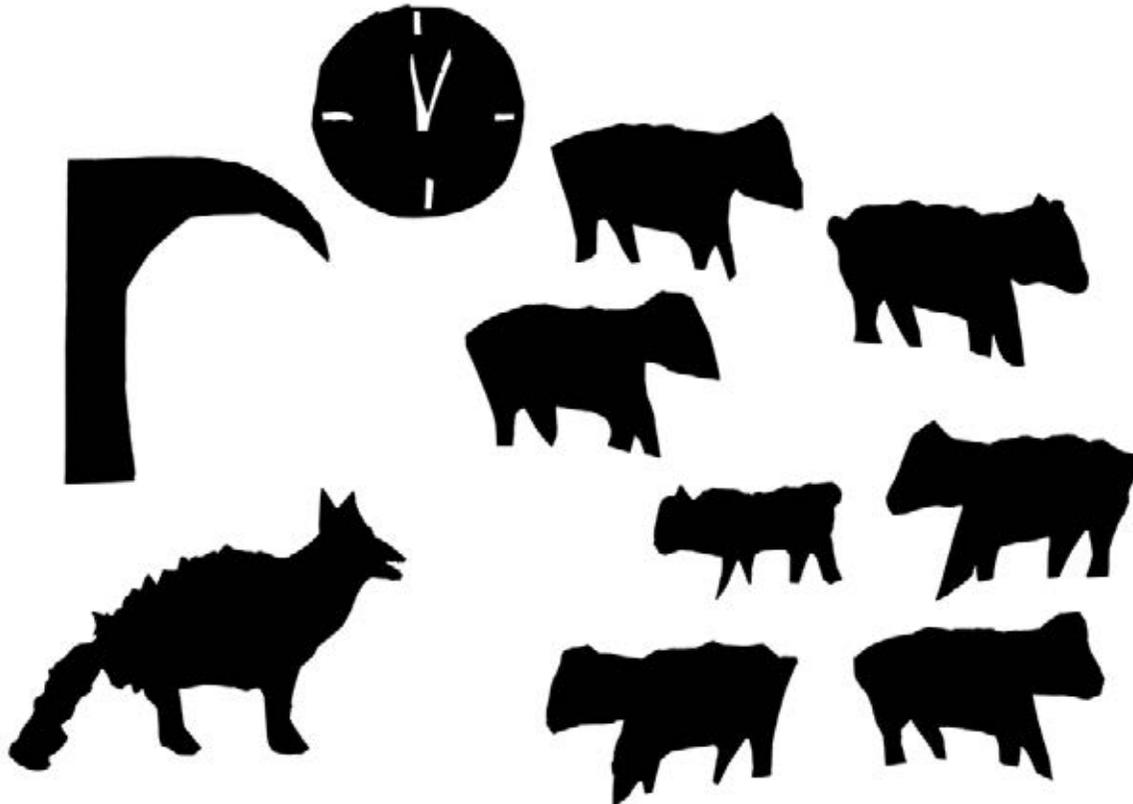
Die sieben Schafe

Es war einmal eine Schafsmutter, die hatte 7 Kinder. Manchmal ließ sie ihre Kinder alleine im Haus, weil sie einkaufen musste. Sie sagte jedes Mal zu ihren Kindern, dass sie niemanden die Türe auf machen dürften, weil es einen bösen Wolf gibt.

Eines Tages musste Mutter Schaf erneut zum Einkaufen. Kaum war sie weg, kam der böse Wolf, klopfte an die Tür, und sagte mit einer süßen Stimme: „Ich bin eure Mutter, macht auf!“ Die sieben Schafe waren schlau: „Zeig uns deine Hand!“ Er zeigte seine Hand und sie war schwarz. Die Schafe sagten: „Du bist nicht unsere Mutter, denn deine Hand ist nicht weiß!“ Der Wolf hatte eine Idee. Er ging zum Bäcker und steckte seine Hand ins Mehl, damit sie weiß wird. Dann kehrte er zum Haus zurück, und klopfte an die Türe.

Die Schafe sagten: „Zeig uns deine Hand!“ Und sie war weiß. Die Schafe öffneten die Türe, sahen den Wolf, und versteckten sich. Der Wolf fand die Kinder jedoch, und verschlang sie. Nur eines entdeckte er nicht. Als die Mutter zurückkehrte, lief ihr ein weinendes Schaf entgegen. Es sagte alles der Mutter. Die hatte eine Idee. Sie nahm Schere, Faden und Nadel, suchte den Wolf, und fanden ihn schlafend am See. Sie schnitt den Bauch des Wolfes auf, und alle Schafe sprangen heraus. Dann taten die Schafe schwere Steine in den Bauch des Wolfes und nähten ihn wieder zu. Als der Wolf aufwachte, hatte er großen Durst. Er ging zum Wasser, verlor das Gleichgewicht, und fiel hinein.

Melanie





Dornröschen

Es war einmal ein König und eine Königin. Sie wünschten sich ein Kind. Da ging ihr Wunsch in Erfüllung, und sie bekamen ein wunderschönes Mädchen. Sie nannten es Dornröschen. Weil der König so froh über Dornröschens Geburt war, plante er ein Fest. Er wollte dreizehn Feen einladen, hatte aber nur zwölf goldene Teller. Also lud er nur zwölf Feen ein. Die zwölf Feen brachten Dornröschen gute Wünsche mit. Die nicht eingeladene dreizehnte Fee kam aber ebenfalls, und verwünschte Dornröschen voller Wut. Sie solle sich an ihrem sechszehnten Geburtstag stechen, und tot umfallen. Der König und die Königin fürchteten sich sehr. Die zwölfte Fee, die noch keinen Wunsch geäußert hatte, sprach: „Dornröschen soll nicht sterben, sondern einhundert Jahre schlafen!“ An Dornröschens sechszehntem Geburtstag waren ihre Eltern nicht da, sodass sie beschloss, sich im Schloss umzusehen. Am Ende eines langen Ganges, stieg sie eine enge Treppe zu einem alten Turm empor. Als sie die Turmtür aufmachte, um zu sehen, was sich dahinter verbarg, saß dort eine alte Frau. Dornröschen fragte die Frau, was sie mache, und diese antwortete: „Ich spinne!“. Dornröschen sagte, dass sie auch spinnen möchte, stach sich an der Nadel, und fiel dann in einen tiefen

Schlaf. Über die Jahre wuchs um das Schloss ein Dornendickicht. Viele Helden wollten Dornröschen retten, aber sie schafften es wegen der Dornen nicht, und manch Held ist dabei gestorben. Als hundert Jahre vergangen waren, kam ein Prinz, und wollte Dornröschen ebenfalls retten. Sein Großvater hatte ihm von Dornröschen erzählt, darauf wollte er

sie unbedingt sehen, und ging zum Schloss. Als er dort ankam, öffneten sich die Dornen und der Prinz schaute in alle Zimmer, bis er Dornröschen fand. Er küsste sie, und das ganze Schloss wachte auf. Der Prinz und Dornröschen heirateten.

Abdul

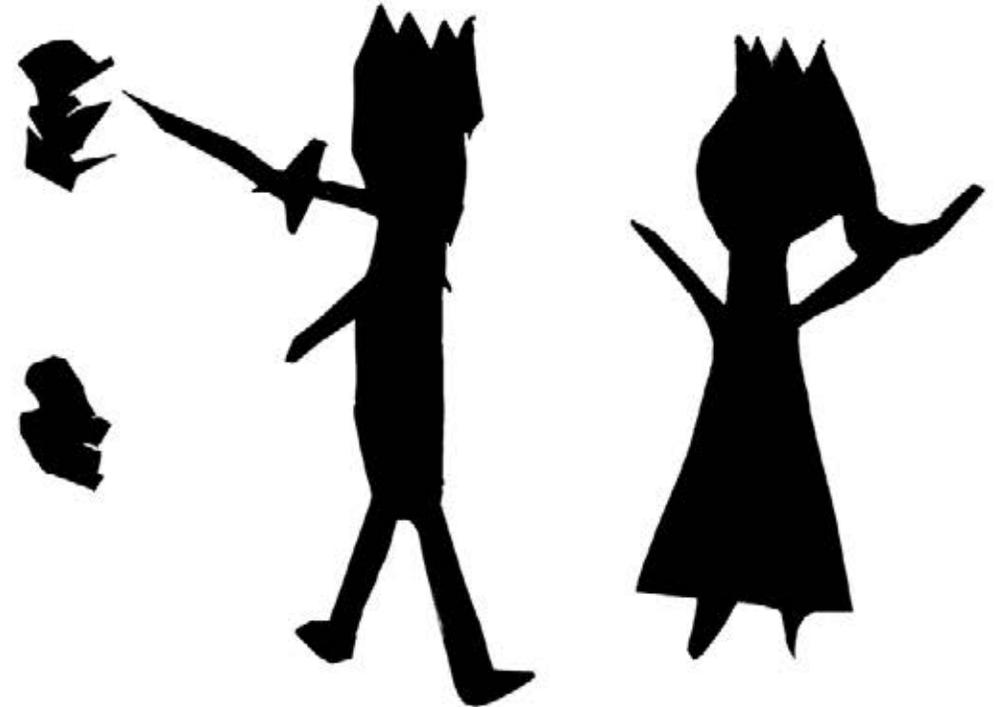




Dornröschen

Ein König und eine Königin bekamen eine Tochter. Zur Geburt feierten sie. Die guten Feen schenkten der Tochter Schönheit, Weisheit und Güte. Plötzlich schlugen alle Türen zu, und eisiger Frost wehte durch das ganze Schloss. Die böse Fee war wütend, weil sie nicht eingeladen war. Sie verfluchte die Prinzessin. Alle schliefen für 100 Jahre ein. Dann kam ein Prinz und küsste die Prinzessin wach. Am Ende heirateten sie.

Burhan





Dornröschen

Nach langem Warten wurde einem König endlich eine Tochter geboren. Aus Freude darüber lud er seine Untertanen zu einem Fest, darunter auch zwölf weise Frauen. Die dreizehnte, die aus Mangel an Geschirr, nicht zur Taufe der neugeborenen Königstochter eingeladen worden war, belegte das Mädchen mit einem

Fluch, dass es sich an seinem fünfzehnten Geburtstag an einer Spindel stechen und dann sterben solle. Eine der zwölf übrigen Feen, die an dem Fest teilnehmen durften, wandelte den Todesfluch in einen hundertjährigen Schlaf um, worauf der König alle Spindeln im Königreich verbrennen ließ. An des Mädchens fünfzehnten Geburtstag erkundete es ein Turmzimmer, in dem es eine alte Frau beim Spinnen entdeckte. Die Prinzessin wollte es auch versuchen,

und stach sich mit der Spindel in den Finger. Sie fiel gemeinsam mit dem gesamten Hofstaat in einen tiefen Schlaf. Das Schloss wurde mit undurchdringlichen Dornenhecken umringt, die sich nach hundert Jahren in Rosen verwandelten. Erst an diesem Tag gelang es einem Prinzen in den Turm zu gelangen, wo er die Königstochter wach küsste. Darauf war natürlich auch der Schlaf des gesamten Hofstaates beendet. Der Prinz und Dornröschen heirateten.

Rihab





Dornröschen

Es war einmal ein König und eine Königin, die wünschten sich ein Mädchen. Bald wurde die Königin schwanger. Sie bekamen ein schönes kleines Kind. Für dieses haben sie ein großes Fest gegeben. Sie haben die ganze Familie eingeladen, außer Griselda. Als sie gefeiert haben ist Griselda gekommen. Griselda hat gesagt dass das Kind bald sterben werde. Der König und die Königin waren traurig. Als Dornröschen Geburtstag hatte, haben sie gefeiert mit Kuchen und anderen leckeren Sachen. Als sie schlafen gegangen sind, kam Griselda leise ins Schloss. Sie holte sich das schlafende Dornröschen, und nahm sie mit. Morgens erschreckte sich Dornröschen, als sie merkte, was passiert war. Der König und die Königin erschreckten sich auch. Dornröschen weinte bitterlich. Die böse Hexe sagte zu Dornröschen: „Ich gehe mal raus.“ Als sie fort war, kam ein Prinz, um Dornröschen zu retten. Der Prinz hat gesagt: „Ich liebe dich!“. Dann ist er mit Dornröschen gegangen und hat sie geheiratet.

Safunan





Dornröschen



Es war einmal ein König und eine Königin, die wünschten sich nichts sehnlicher als ein Kind, bekamen aber keins. Eines Tages, als die Königin badete, kam ein Frosch zu ihr: „Dein Wunsch wird erfüllt werden! Ehe ein Jahr vergeht, wirst du eine Tochter zur Welt bringen!“. Was der Frosch gesagt hatte, passierte tatsächlich. Die Königin bekam ein wunderschönes Mädchen. Der König freute sich sehr und wollte für seine Tochter ein großes Fest geben. Er lud nicht bloß seine Verwandten und Freunde ein, sondern auch Feen, die seinem Kind Glück bringen sollten. Es gab 13 Feen im Reich des Königs. Weil er aber nur 12 goldene Teller hatte von denen sie Essen sollten, wurde eine von ihnen nicht eingeladen und musste daheim bleiben. Die verwünschte Dornröschen, das darauf an seinem 15. Geburtstag in einen tiefen, hundertjährigen Schlaf fiel. Allen anderen Leuten im Schloss erging es ebenso. 100 Jahre später kam ein Prinz. Er durchschlug mit seinem Schwert die Dornenhecke, die das Schloss mittlerweile umgab, fand die schlafende Prinzessin, und küsste Dornröschen wach. Alles wurde wieder gut, und beide heirateten.



Dornröschen

Ds war einmal ein König und eine Königin. Sie wünschten sich so sehr ein Kind, aber sie bekamen keins. Eines Tages ging der König zu einem Brunnen, wo sich ein Frosch badete, und der sprach zum König:

„Dein Wunsch wird sich erfüllen. Du wirst ein Kind kriegen.“ Die Prophezeiung erfüllte sich, und das Königspaar bekam ein Mädchen. Der König lud das ganze Dorf ein, und zwölf weise Frauen. Bevor die zwölfte weise Frau ihren Glückwunsch aussprechen konnte, kam eine dreizehnte weise Frau, sah das Kind, und sprach: „Du wirst dich an einer Spindel stechen, und sterben.“

Sie verließ das Zimmer ohne jemanden zu beachten. Leise sprach die zwölfte weise Frau ihren Wunsch: „Ich kann den vorrausgegangenen Fluch nicht stoppen, aber ich kann ihn mildern. Die Prinzessin soll nicht sterben, sondern 100 Jahre schlafen.“ Als ihr 15. Geburtstag kam, gingen ihre Eltern weg, und sie erkundete den Turm, wo eine alte Frau saß, die am spinnen war. Dornröschen fragte: „Darf ich auch mal?“, pikste sich, fiel aufs Bett, und schlief ein. Mit ihr fiel das ganze Königreich in einen tiefen Schlaf. Dornige Rosen überwucherten das Schloss. Als ein junger Prinz davon hörte, ritt er los, durchschnitt die Dornenhecke mit seinem Schwert, und suchte im Schloss die schlafende Prinzessin. Er fand Dornröschen und küsste sie wach. Das ganze Land erwachte, und man feierte die Prinzessin und ihren Retter.

Sudenaz





Egle, die Natternkönigin

Es lebten einmal ein alter Mann und eine alte Frau. Sie hatten zwölf Söhne und drei Töchter, die jüngste hieß Egle (Tanne). Als die Schwestern einmal im Meer badeten, schlängelte sich ein Nattermann in Egles Ärmel, und verlangte Egle zur Frau. Sie musste wohl oder über ihr Eheversprechen

einlösen, und auf den Meeresgrund ziehen, in das Schloss des Natternkönigs, der dort Menschengestalt annahm. Die beiden bekamen drei Söhne. Azulas (Eiche), Uosis (Esche) und Berzas (Birke). Sie bekamen auch eine Tochter namens Drebule (Espe). Egle war glücklich, aber sie sehnte sich nach ihrem Dorf. Schließlich machte sie sich mit ihren Kindern auf zu einem Besuch. Allen wurde eingeschärft, den Namen des Vaters, und den vereinbarten Ruf für die Rückkehr zum Meeresgrund nicht preiszugeben.

Doch Egles Brüder setzten den Kindern hart zu. Egles Söhne schwiegen, aber die kleine Drebule erzählte alles. Die zwölf Brüder riefen darauf den Natternkönig, und erschlugen ihn. Als Egle nach ihrem Mann rief, um heimzukehren, überzog sich das Meer mit blutroten Schaum. Aus Kummer verwandelte Egle ihre Söhne in eine Eiche, eine Esche und eine Birke. Ihre Tochter wurde zu einer Espe und hört seitdem nicht mehr auf zu zittern. Egle selbst wurde zu einer Tanne.

Patricia





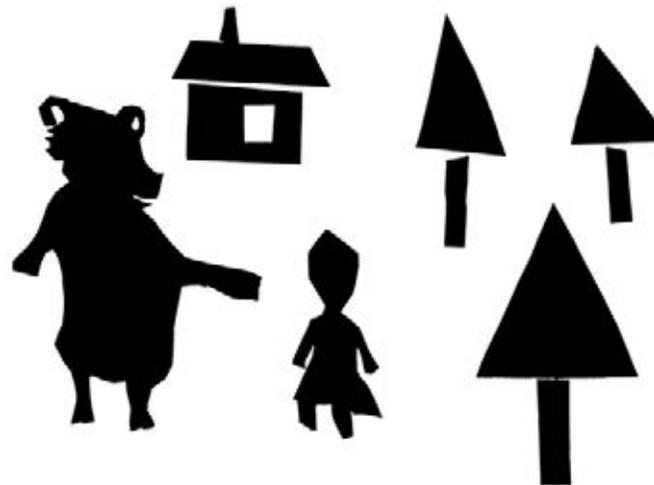
Mascha und der Bär

Es waren einmal ein Großvater und eine Großmutter, mit denen lebte ihre kleine Enkeltochter Mascha. Eines Tages wollte Mascha in den Wald gehen, um Pilze zu sammeln. „Geh, kleine Enkeltochter, aber geh nicht verloren!“ meinten ihre Großeltern. Doch Mascha ging in den Wald und lief und lief, und wusste bald nicht mehr, wo sie war. Das Mädchen ging zum Holzhaus, aber niemand war darin. „Wer wohnt hier? Wem gehört das Häuslein?“ fragte sie sich. Aber das Haus gehörte einem großen Bären. Am Abend kam er nach Hause und sah Mascha, die noch immer in der Hütte war, und freute sich sehr. Er sprach: „Du wirst mit mir leben, wirst meinen Ofen heizen, wirst meinen Brei kochen, wirst mich füttern und ich lasse dich nie mehr fort!“. So begann Mascha im Holzhaus des Bären zu leben. Morgens ging er in den Wald, um sich das Futter zu suchen, und sprach zu dem Mädchen: „Du gehst nirgendwo hin! Und wenn du davon rennst, fang ich dich ein und fresse dich auf!“. Mascha dachte darüber nach, wie sich vom Bären fortkommen und wieder nach Hause gelangen konnte. Überall um die Hütte herum war Wald, und sie kannte den Weg zurück zu ihren Großeltern

nicht. Und so dachte sie, und dachte lange Zeit. Sie backte ein paar Kuchen, und legte sie in einen großen Korb. Danach sprach sie zum Bären: „Lieber Bär! Bitte lass mich einen Tag weg, so dass ich ins Dorf gehen kann. Ich möchte diese Kuchen zu Großmutter und Großvater bringen.“ „Nein, ich werde die Kuchen selbst zu deinen Großeltern bringen“, sprach darauf der Bär. „Öffne auf dem Weg nicht den Korb! Iss nicht die Kuchen, sie sind für Großmutter und Großvater! Ich werde auf einem hohen Baum im Wald wachen, und alles sehen was du tust!“. Der Bär erklärte sich einverstanden, und Mascha legte die Kuchen in den Korb. „Geh hinaus und schau nach ob es regnet!“ sagte Mascha zum Bären. Der Bär ging hinaus und Mascha stieg selbst in den Korb, nahm eine große Platte auf den Kopf und legte die Kuchen darauf. Der Bär kam wieder herein, nahm den Korb

und ging zum Dorf. Der Bär lief und lief durch den Wald, und schon bald wurde er müde. „Ich werde mich auf den Baumstumpf setzen, und die Kuchen essen.“ Sagte er. Da hörte er Maschas Stimme: „Ich sehe dich, ich sehe dich! Setz dich nicht, setz dich nicht! Esse nicht die Kuchen, bring sie der Großmutter!“. Der Bär schaute zu den Bäumen. „Mascha sitzt oben in einem Baum und sieht alles.“, dachte er. So ging er weiter zum Dorf. Angekommen im Haus der Großeltern sprach er: „Öffnet schnell den Korb. Ich habe Kuchen von Mascha gebracht.“. Da sah der Hund der Großeltern den Bären, rannte zu ihm hin, bellte und fletschte die Zähne. Der Bär bekam Angst, ließ den Korb fallen und rannte zurück in den Wald. Großmutter und Großvater kamen heraus, öffneten den Korb und fanden Mascha darin sitzen. Da freuten sie sich sehr, denn sie hatten sich bereits große Sorgen um sie gemacht. Sie nahmen Mascha in den Arm und küssten das schlaue Mädchen, und lebten mit ihr von nun an glücklich und zufrieden.

Lina





Märchen vom Fischer und dem Fischlein

Lebte einst mit der Alten ein Alter
am Ufer des blauen Meeres;
eine Erdhütte war ihre Wohnung,
drin sie dreiunddreißig Jahre hausten.
Mit dem Sacknetz fing Fisch der Alte,
die Alte saß spinnend am Spinnrad.
Einstmals warf er sein Sacknetz ins Meer aus –
doch nur Schlamm zog das Netz ans Ufer;
wieder warf er das Sacknetz ins Meer aus –
doch nur Seegrass brachte das Sacknetz;
und zum drittenmal warf er das Netz aus –
sieh, da brachte das Netz ihm ein Fischlein,
ein gar seltenes Fischlein, ein goldnes.
Da flehte das goldene Fischlein
und sprach mit menschlicher Stimme:
„Laß mich, Alter, zurück in die Meeresflut,
will dafür dir ein Lösegeld zahlen:
Wie du's selber bestimmst, will ich's zahlen.“
Staunen faßte den Alten und Schrecken:
Dreiunddreißig Jahr lang fing er Fische
und hörte doch nie einen sprechen.
Er ließ frei das goldene Fischlein,
sprach zu ihm die freundlichen Worte:
„Gott sei mit dir, du goldenes Fischlein!
Deines Lösegelds nimmer bedarf ich;
tauch zurück in die blauende Meerflut
und ergehe dich lustig im Freien!“
Heim zur Alten ging wieder der Alte
und erzählte vom Wunder, dem großen:
„Heute hatt ich ein Fischlein gefangen,
ein gar seltenes Fischlein, ein goldenes;
so wie wir sprach das goldene Fischlein,
bat, nach Hause, ins Meer es zu lassen,

wollte mir ein Lösegeld zahlen,
wie ich selber es sollte bestimmen,
ich mochte kein Lösegeld nehmen,
ließ umsonst in die Meerflut das Fischlein.“
Doch da schalt die Alte den Alten:
„Ach, du Erznarr, du alberner Tölpel!
Warum hast du kein Lösegeld genommen?
Einen Trog hättest du sollen verlangen,
da der unsere längst schon geborsten!“



An das blauende Meer ging der Alte –
sieh, da kräuselte leicht sich die Fläche.
Er rief laut nach dem goldenen Fischlein,
und es kam das Fischlein und fragte:
„Sprich, Alter, was willst du haben?“
Und der Alte verneigt sich und bittet:
„Hab Erbarmen, allmächtiges Fischlein!
Meine Alte, die schilt mich und zankt mich,
läßt mich Alten daheim nicht in Ruhe:
Sie begehrt einen Trog, einen neuen,
da der unsere längst schon geborsten.“ Antwort
bietet das goldene Fischlein:
„Sei getrost, geh mit Gott deines Weges!
Einen neuen Trog sollt ihr haben.“
Heim zur Alten kehrt der Alte –
sieh, der neue Trog war zur Stelle!
Doch noch ärger schalt ihn die Alte:
„Ach, du Erznarr, du alberner Tölpel!
Warst so dumm, einen Trog zu begehren!





Welchen Nutzen kann bringen ein Trog mir?
Geh zurück, du Narr, zu dem Fischlein,
verneig dich und bitt um ein Häuschen!“



An das blauende Meer ging der Alte
– war das blaue finster geworden –,
er rief laut nach dem goldenen Fischlein,
und es kam das Fischlein und fragte:
„Sprich, Alter, was willst du haben?“
Und der Alte verneigt sich und bittet:
„Hab Erbarmen, allmächtiges Fischlein!
Arger schilt nur und zankt mich die Alte,
läßt mich Alten daheim nicht in Ruhe:
Gar ein Haus will die Keiferin haben!“
Antwort bietet das goldene Fischlein:
„Sei getrost, geh mit Gott deines Weges!
So sei's denn, ein Haus sollt ihr haben!“
Heim zur Erdhütte kehrte der Alte,
aber diese ist spurlos verschwunden.
Vor ihm steht ein Häuschen mit Erkern,
mit getünchtem Schornstein aus Ziegeln,
vorn – ein Tor von behobelten Eichen.
Die Alte sitzt vor dem Fenster:
Was das Zeug hält, schilt sie den Alten:
„Ach, du Erznarr, du alberner Töpel!
Warst so dumm, nur ein Haus zu begehren!
Geh zurück zu dem Fischlein und sag ihm:
Eine Bäuerin will ich nicht bleiben,
eine Edelfrau will ich nun werden!“

An das blauende Meer ging der Alte
– es wogte und brauste die Fläche –,
er rief laut nach dem goldenen Fischlein,
und es kam das Fischlein und Fragte:
„Sprich, Alter, was willst du haben?“



Und der Alte verneigt sich und bittet:
„Hab Erbarmen, allmächtiges Fischlein!
Immer ärger treibt's meine Alte,
läßt mich Alten daheim nicht in Ruhe:
Eine Bäuerin will sie nicht bleiben –
eine Edelfrau will sie nun werden!“
Antwort bietet das goldene Fischlein:
„Sei getrost, geh mit Gott deines Weges!“



Heim zur Alten kehrte der Alte.
Und was sieht er? Ein Herrenhaus!
Auf der Freitreppe steht seine Alte
in kostbarem Zobelfellpelzchen.
Auf dem Scheitel brokatenes Häubchen,
um den Hals ein Geschnüre von Perlen,
an den Fingern goldene Ringe,
an den Füßen rotjuchtene Schuhe.
Vor ihr stehen dienstwillige Diener,
sie schlägt sie, zieht sie am Schopfe.

Der Alte sagt zu der Alten:
„Gott zum Gruße, vielgnädige Herrin!
Sprich, ist nun deine Seele zufrieden?“
Doch voll Zornes fuhr an ihn die Alte
und befahl ihm, als Stallknecht zu dienen.



Eine Woche verstreicht und die zweite,
noch närrischer wurde die Alte.
Wieder schickt sie den Alten zum Fischlein:
„Geh zurück zu dem Fischlein und sag ihm:
Eine Edelfrau will ich nicht bleiben,
will als Zarin uneingeschränkt herrschen!“
Da erschrak der Alte und flehte:
„Aber Weib, hast du Tollkraut gefressen?
Kannst mit Anstand nicht gehen noch sprechen,
wirst dich lächerlich machen im Reiche!“
Da ergrimmte die Alte noch grimmer,
einen Backenstreich gab sie dem Alten.
„Was, du Bauer, du wagst es zu trotzen,
einer Edelfrau zu widersprechen?
Geh zum Meer, ich rat es dir gütlich,
gehst du nicht, so wird man dich zwingen!“
An das blauende Meer ging der Alte
– ganz schwarz war das Meer nun geworden –,
er rief laut nach dem goldenen Fischlein,
und es kam das Fischlein und fragte:
„Sprich, Alter, was willst du haben?“
Und der Alte verneigt sich und bittet:
„Hab Erbarmen, allmächtiges Fischlein!“



Wiederum schlägt Krach meine Alte:
Eine Edelfrau will sie nicht bleiben,
will als Zarin uneingeschränkt herrschen!“
Antwort bietet das goldene Fischlein:
„Sei getrost, geh mit Gott deines Weges!
Deine Alte soll herrschen als Zarin.“



Heim zur Alten kehrte der Alte.
Sieh – ein Zarenschloß reckt seine Hallen.
In dem Schlosse, da sitzt seine Alte,
thront als Zarin an zarischer Tafel,
Edelleut und Bojaren sind Diener;
überseeischen Wein trinkt die Zarin,
Honigkuchen dazu ißt die Zarin;
die Leibwächterschar steht da im Kreise,
auf den Schultern die Streitäxte tragend.
Als der Alte das sah, da erschrak er,
zu Füßen der Alten warf er sich nieder:
„Gott zum Gruße, du vielgestrenge Zarin!
Sprich, ist nun deine Seele zufrieden?“
Keines Blicks ward gewürdigt der Alte,
von sich zu treiben befahl ihn die Alte.
Alle Edelleut und Bojaren,
ins Genick stießen fort sie den Alten;

an der Tür mit der Axt die Wachen,
hätten bald ihn niedergehauen.
Und das Volk verlachte ihn höhnisch:
„Alter Töpel, recht ist dir geschehen,
wird in Zukunft als Lehre dir dienen:
Laß den Vorwitz, was nicht deines Amts ist!“

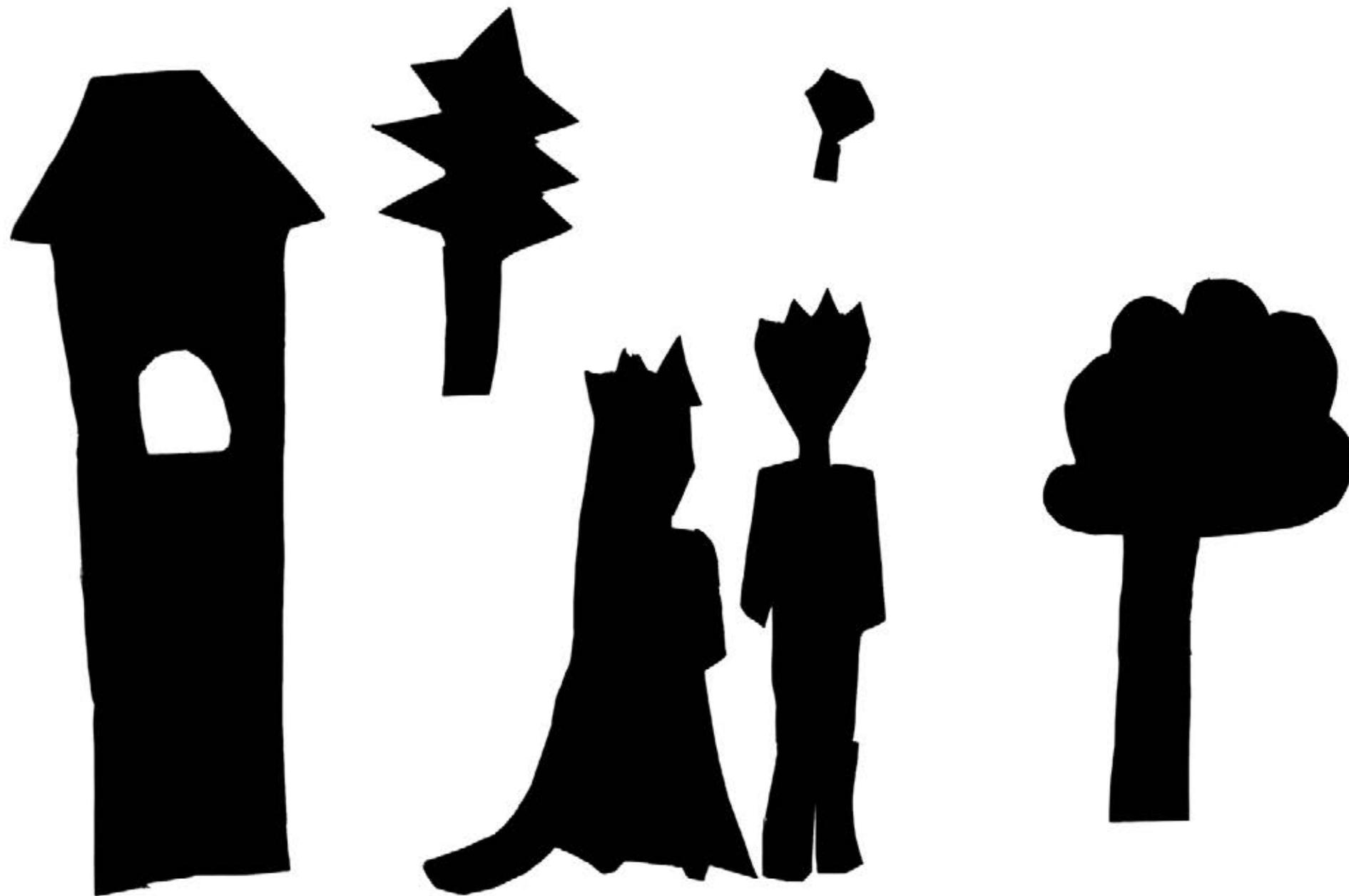


Eine Woche verstreicht und die zweite,
noch närrischer wurde die Alte,
schickt die Höflinge nach ihrem Manne,
endlich fand man den Alten, bringt aufs Schloß ihn.
Spricht die Alte zu ihrem Alten:
„Geh zurück zu dem Fischlein und sag ihm:
Zarin will ich länger nicht bleiben,
will nun werden die Herrscherin des Meeres,
will nun leben im Ozean-Meere,
daß das goldene Fischlein mir diene,
daß es Botendienste mir leiste!“



Keinen Widerspruch wagte der Alte,
sprach kein einziges Wörtchen dagegen.
An das blauende Meer ging er wieder.
Sieh – da brandet tiefschwarz die Fläche,
hochauf bäumen sich zornig die Wogen
und heulen mit hohlem Geheule.

Nach dem goldenen Fisch rief der Alte,
und es kam das Fischlein und fragte:
„Sprich, Alter, was willst du haben?“
Und der Alte verneigt sich und bittet:
„Hab Erbarmen, allmächtiges Fischlein!
Meine Alte ist vollends des Teufels!
Zarin will sie länger nicht bleiben,
will nun werden die Herrscherin des Meeres,
will nun leben im Ozean-Meere,
daß du selber, Fischlein, ihr dienest,
daß du Botendienste ihr leistest!“
Nicht ein Wort sprach das goldene Fischlein,
mit dem Schwanze nur schlug es das Wasser
und tauchte hinab in die Tiefe.
Lange harrete der Alte auf Antwort,
doch vergebens. Da ging er zur Alten.
Sieh – vor ihm hockt die Erdhütte wieder,
auf der Schwelle sitzt seine Alte,
und vor ihr liegt der Trog, der geborstne.



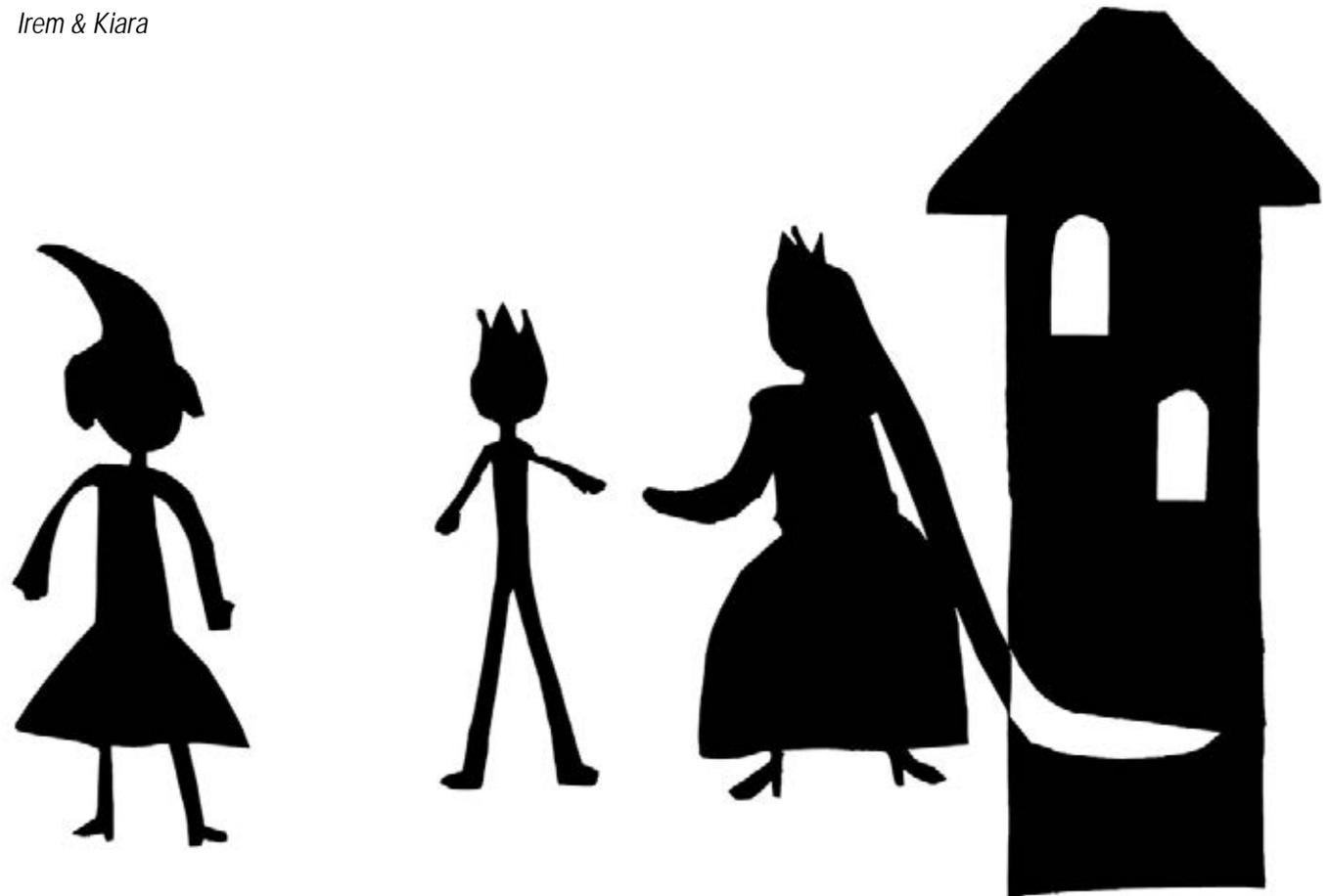


Rapunzel

Rapunzel wurde von einer bösen Zauberin im obersten Geschoss eines hohen Turmes gefangen gehalten. Wenn die Zauberin Rapunzel besuchte, rief sie zu Rapunzel hinauf, sie solle ihre Haare herunter lassen, und die Zauberin kletterte daran hoch. Ein Prinz ritt durch den Wald, und hörte Gesänge einer jungen Frau. Er wollte sofort dorthin, sah einen Turm, fand aber keine Türe, und machte sich traurig wieder auf den Weg. Am nächsten Tag kehrte er zurück und entdeckte, auf welche Weise die Zauberin zu Rapunzel hinaufgelangte. Als die Zauberin wieder verschwunden war, versuchte er es auch mit dem Spruch: „Rapunzel, Rapunzel, lass dein Haar herunter!“. Rapunzel fragte beim Hochziehen, wieso die Zauberin plötzlich so schwer sei. Aber es war der Prinz. Beide verliebten sich ineinander. Morgens verließ sie der Prinz, um sie bald wieder zu besuchen. Am folgenden Tage fand die Zauberin alles heraus, und schnitt Rapunzel die Haare ab. Der Prinz kam nach kurzer Zeit wieder zum Turm. Er sagte den Spruch auf, und kletterte zu Rapunzel hoch. Doch dort wartete die böse Zauberin auf ihn. Sie verhexte ihn, und er wurde blind. Nach vielen, vielen Jahren hörte der blinde Prinz wieder schöne Gesänge, und er fand

die Frau, die die Melodie gesungen hatte. Es war Rapunzel. Sie umarmten sich und Rapunzels Tränen tropften in des Prinzens Augen, und plötzlich konnte er wieder sehen. Er sah dass er eine Tochter und einen Sohn hatte. Der Prinz und Rapunzel lebten nun glücklich zusammen, und passten auf ihre Kinder auf.

Irem & Kiara





Rotkäppchen

Es lebte einmal ein kleines Mädchen, das gerne rote Mützen trug. Alle nannten sie deshalb Rotkäppchen.

Rotkäppchens Großmutter wohnte mitten im Wald. Als Rotkäppchen eines Tages der Großmutter nach der Schule wieder einmal Essen bringen musste, traf sie im dunklen Wald einen alten hungrigen Wolf. Dem erzählte sie, dass sie auf dem Weg zu ihrer Oma sei. Während Rotkäppchen noch Blumen für die Großmutter pflückte, verschwand der Wolf wieder im tiefen Wald. Rotkäppchens Mutter hatte dem Mädchen eigentlich verboten, im Wald herumzutrödeln und den Weg zu verlassen, aber das hatte Rotkäppchen bei all den schönen Blumen ganz vergessen.

Als Rotkäppchen endlich das Haus der Großmutter erreichte, stand die Türe offen. Sie ging hinein und fand ihre Oma im Schlafzimmer. Die Großmutter lag im Bett und hatte sich die Decke bis über die Nase gezogen. Irgendwie sah die Oma merkwürdig aus. Und ihre Stimme klang auch ganz anders als sonst. Bevor Rotkäppchen begriff, was geschehen war, sprang der böse Wolf schon aus dem Bett, und verschlang das Rotkäppchen mit seinem großen Maul. Dann legte er sich wieder hin, um ein Verdauungsschläfchen zu machen.

Zufällig kam kurz danach der Förster am Haus der Großmutter vorbei, und hörte ein lautes Schnarchen. Er machte sich Sorgen, dass die Oma krank sein könnte, und schaute im Haus nach dem rechten. Er erkannte sofort den bösen Wolf und ahnte, dass der die Oma gefressen haben musste. Schnell schnitt er mit seinem Jägermesser den dicken Bauch des Wolfs auf, und befreite die beiden. Dann füllten sie den Bauch des Wolfs mit schweren Steinen und weckten ihn auf. Der Wolf wollte wegrennen, war aber wegen der Steine so schwer, dass er umfiel und sich das Genick brach. Jetzt war alles wieder gut, und Rotkäppchen versprach, zukünftig auf ihre Mutter zu hören.

Joel



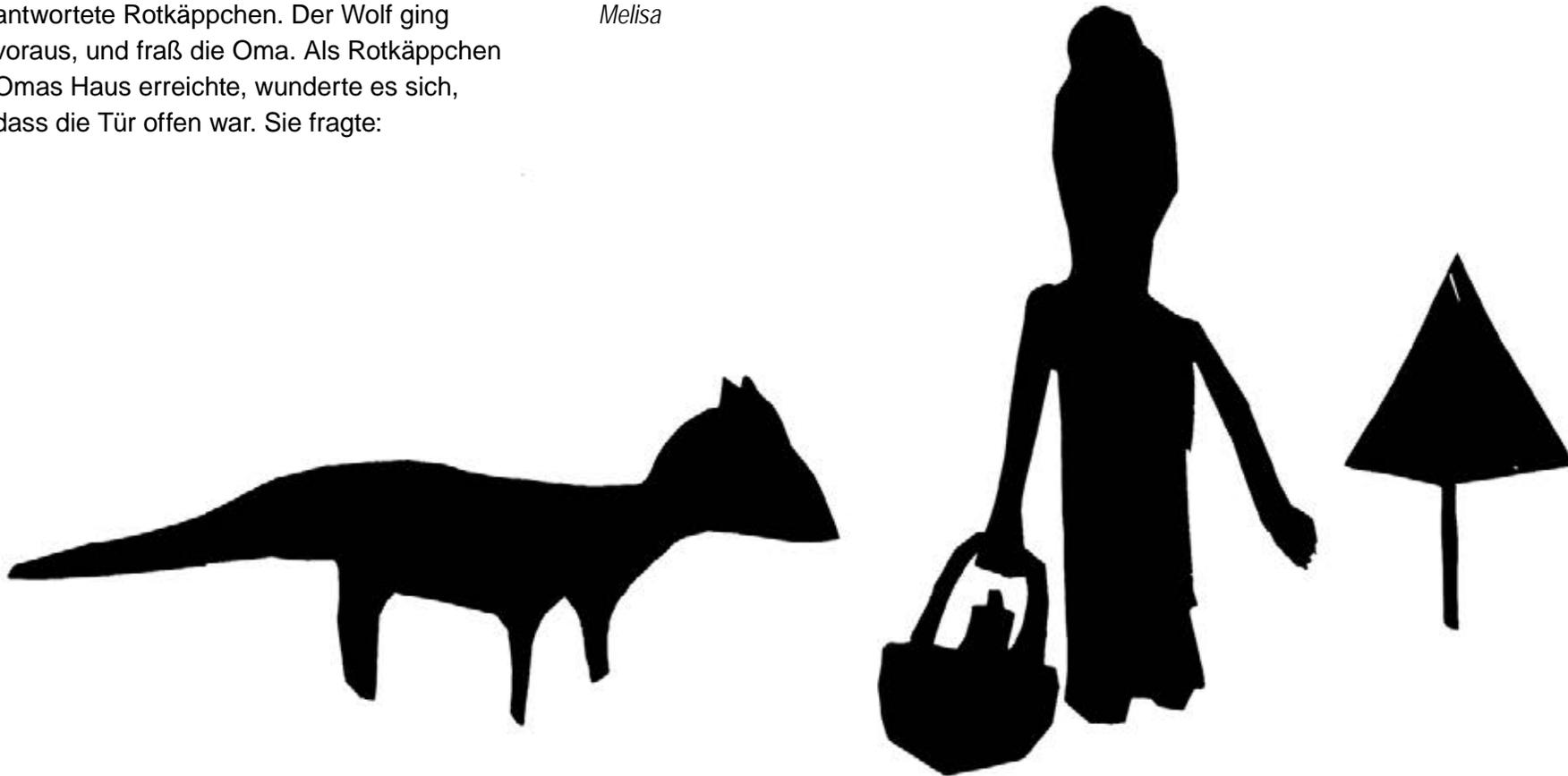


Rotkäppchen

Rotkäppchens Mutter sagte:
„Gib der Oma den Kuchen.
Oma ist zu schwach und zu alt.“
Danach traf Rotkäppchen den Wolf.
Der fragte: „Wo gehst du hin?“
„Ich gehe zu meiner Oma!“, sagte
Rotkäppchen. Der Wolf fragte: „Wo wohnt
deine Oma?“ „Bei den 3 Nussbäumen!“,
antwortete Rotkäppchen. Der Wolf ging
voraus, und fraß die Oma. Als Rotkäppchen
Omas Haus erreichte, wunderte es sich,
dass die Tür offen war. Sie fragte:

„Oma, wieso hast du so große Ohren?“
„Damit ich dich besser hören kann!“
„Und wieso hast du eine so große Nase und
so große Hände?“ „Damit ich dich besser
Fressen kann!“. Der Wolf fraß Rotkäppchen,
und legte sich dann schlafen. Später kam der
Jäger, und hat die Oma und Rotkäppchen
aus dem Wolf befreit. Er füllte den Bauch des
Wolfs mit Steinen, und der stürzte ins Wasser,
und ertrank.

Melisa





Rumpelstilzchen

Rin Müller wollte seine Tochter mit dem König verheiraten und so erzählte er überall, dass seine Tochter Stroh zu Gold spinnen konnte. Um das zu überprüfen sperrte der König die Müllerstochter in eine Kammer und bedrohte sie mit dem Tod, wenn sie nicht Stroh zu Gold spinne. Ein hässliches Männlein erschien dem verzweifelten Mädchen und bot einen Tausch an. Er spinne Stroh zu Gold für sie und dafür bekomme er ihr Halsband. In der zweiten Nacht forderte das Männlein den Ring des Mädchens, in der dritten Nacht forderte er ihr erstgeborenes Kind.

Die Müllerstochter heiratete später den König und bekam ein Kind. Da tauchte das hässliche Männlein wieder auf, und forderte das Kind. Die verzweifelte Müllerstochter versuchte alles, um das Männlein zuzustimmen und das Kind zu behalten. Das Männlein gab ihr die Aufgabe, innerhalb von drei Tagen seinen Namen zu erraten. Am Ende gelang es der Tochter den Namen des Männleins herauszubekommen, und voll Ärger zerriss sich das Männlein.

Kiara Denise





Schneeweißchen und Rosenrot

Schneeweißchen und Rosenrot sind zwei gutmütige Schwestern, die im Wald wohnen und von einem Schutzengel bewacht werden, so brauchen Sie auch vor wilden Tieren keine Angst zu haben. Eines Tages, mitten im Winter, bat ein Bär um Einlass in die Hütte. Sie lebten mit dem Bären bis zum Frühjahr zusammen. Der Bär verließ die Mädchen, um einen geraubten Schatz von den Zwergen zurückzuholen. Einige Zeit später trafen die Mädchen im Wald auf einen böartigen Zwerg, der sich mit seinem Bart an einem Baum verfangen hatte und die Mädchen beschimpfte. Sie befreiten den Zwerg, der sich mit einem Sack Gold davon machte.

Die Mädchen hatten mit dem Zwerg noch mehrere unangenehme Begegnungen. Beim letzten Aufeinandertreffen hatte der Zwerg einen Sack Edelsteine dabei, und beschimpfte die Mädchen wieder. Da kam der Bär und erschlug den Zwerg. Die Mädchen erkannten den Bären und plötzlich wurde aus dem Bären ein schöner Prinz. Der Zwerg hatte den Prinzen in einen Bären verzaubert und ihm seine Schätze geraubt. Der Prinz heiratete Schneeweißchen und sein Bruder heiratete Rosenrot.

Patricia





Schneewittchen

Eine schöne, junge Königin saß eines Tages an einem Winterabend am Fenster, das nah am Märchenwald lag. Sie wünschte sich nichts mehr als eine wunderschöne Tochter. Versehentlich stach sie sich in den Finger und das Blut tropfte in den Schnee. Sie seufzte: „Ach, wie gerne hätte ich doch ein Kind, das rote Lippen wie Blut hat, schwarze Haare wie Ebenholz und weiße Haut wie Schnee.“ Ihr Wunsch wurde erfüllt. Schon bald bekam sie ein Kind wie sie es haben wollte. Aber danach starb sie. Das Kind wurde Schneewittchen genannt. Der König heiratete bald wieder.

Die neue Königin besaß einen Zauberspiegel und sie fragte ihn jeden Tag: „Spieglein, Spieglein an der Wand, wer ist die Schönste im ganzen Land?“ Und der Spiegel antwortete: „Frau Königin, ihr seid die schönste im ganzen Land.“ Schneewittchen wurde von Tag zu Tag schöner, bis der Spiegel eines Tages antwortete: „Frau Königin ihr seid hier, aber Schneewittchen ist tausendmal schöner als ihr!“

Die Königin war so sauer, und befahl dem Jäger, Schneewittchen im Wald zu töten. Der jedoch brachte es nicht übers Herz und sagte: „Komm nie wieder nach Hause, die Königin will dich töten!“. Schneewittchen antwortete nicht, und rannte davon. Nach kurzer Zeit fand sie ein kleines Haus und



ging hinein. Sie legte sich in ein kleines Bettchen und schlief ein. Die Königin fragte wieder ihren Spiegel: „Spieglein, Spieglein an der Wand, wer ist die Schönste im ganzen Land?“. Dieser antwortete: Frau Königin ihr seid die Schönste hier, aber Schneewittchen in den Bergen, bei den sieben Zwergen ist tausendmal schöner als ihr.“ Die Königin war sehr zornig. Sie verkleidete sich, und vergiftete einen Apfel. Sie ging zum Haus der Zwerge und klingelte. Schneewittchen machte auf. Die böse Königin bot ihr den Apfel an, und Schneewittchen biss hinein, und fiel um. Ein Prinz ritt kurze Zeit später an ihr vorbei. Er hielt sein Ross an, stieg ab und küsste Schneewittchen. Sie öffnete die Augen und lächelte ihn an. Sie heiratete den Königssohn und lebte fortan glücklich. Was die böse Königin betraf, sie zerstörte den Spiegel, und tauchte unter. Niemand hatte sie jemals wieder gesehen.



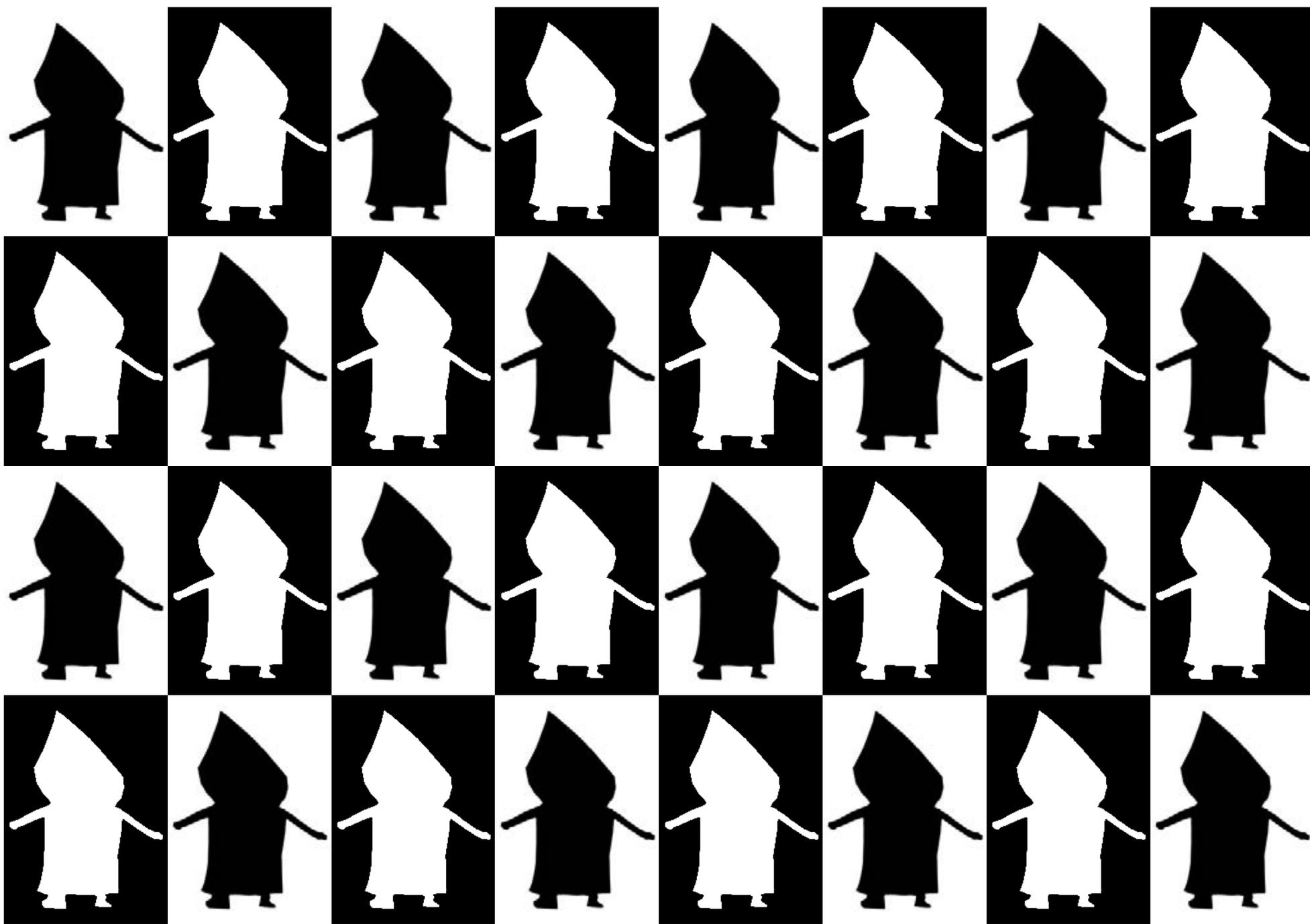


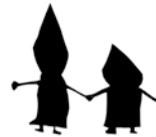
Sterntaler

Ein armes, aber gutherziges Waisenkind ging in den Wald. Dort traf es einen hungrigen Mann, diesem gab sie ihr letztes Stück Brot. Dann traf das Mädchen auf dem Weg zwei Kinder, denen sehr kalt war. Dem einem gab es seine Mütze, dem anderen sein Rock. Als es in den Wald kam, wurde es schon dunkel und es kam noch ein Kind. Dem dritten Kind gab das Mädchen sein Hemdchen. Da regnete es plötzlich Goldtaler vom Himmel und das Waisenkind hatte plötzlich ein schönes Kleidchen an. Das Waisenkind sammelte die Goldtaler auf, und konnte so ohne Not leben.

Melisa







Kapitel 2

Fabeln & Balladen

Klasse 7c der Realschule Stadtmitte





Das Wunderpferdchen

(Sorbisches Märchen)



Es lebten einst drei Brüder, die beiden älteren waren faul und schoben alle Arbeiten auf ihren jüngsten Bruder Jan ab. Eines Tages war ihr Feld ganz verwüstet, und sie befahlen Jan nachts Wache zu halten. Gegen Mitternacht kam der Übeltäter, ein Pferdchen. Jan stellte das Pferdchen zur Rede. Dies versprach Jan drei Pferde, wenn er es frei ließe. Jan stimmte zu und erhielt zwei schöne Schimmel und ein kleines buckliges Zauberpferd. Am nächsten Tag ging Jan zum Pferdemarkt, um die Schimmel zu verkaufen. Dort wurde er vom König angesprochen und als Stallmeister angeheuert. Sein Amtsvorgänger war neidisch und schmiedete Rachepläne.

Als Jan später mit seinem Zauberpferdchen einmal ausritt, fand er die Feder eines Feuervogels. Diese strahlte wie die Sonne, und Jan nahm sie gegen den Rat des Zauberpferdchens mit nach Hause. Der alte Stallmeister erfuhr davon und berichtete dem König, dass Jan den Feuervogel fangen könne. Der befahl Jan, den Feuervogel zu fangen. Mit Hilfe des Zauberpferdchens konnte Jan den Befehl ausführen. Er brachte den Feuervogel zum König und wurde erneut befördert. Der alte Stallmeister wurde noch neidischer und redete dem König ein, dass Jan dem König die schönste Frau der Welt beschaffen könne.

Jan erhielt den Befehl, die Tochter von Mond und Sonne herbeizuschaffen. Das Zauberpferdchen half Jan erneut. Letztendlich kam Jan in eine sehr gefährliche Lage. Die jugendliche Königin verlangte von ihrem Mann, dass dieser eine Verjüngungskur zu machen habe, bei der der König abwechselnd in Wannen mit kochendem und kaltem Wasser springen musste. Der König fürchtete sich davor, und befahl Jan, es zuerst auszuprobieren. Jans Zauberpferdchen wurde derweil vom alten Stallmeister gefangen, konnte sich aber rasch wieder befreien. Jan sprang in die Wannen und kam dank der Hilfe seines Zauberpferdchens als wunderschöner junger Mann wieder heraus. Der König folgte seinem Beispiel, da ihm jedoch kein Zauberpferd half, erfror er im eiskalten Wasser. Jan heiratete darauf die junge Königin und beide lebten glücklich mit ihrem Zauberpferdchen.





Der Fuchs und der Hahn

Einst kam ein hungriger Fuchs
in ein Dorf und fand einen Hahn.
Der Fuchs sprach: „Oh Herr Hahn,
welch schöne Stimme hat dein Herr Vater
gehabt! Ich bin nur hierher gekommen,
weil ich deine Stimme hören möchte.
Darum bitte ich dich! Singe mit lauter Stimme,
damit ich hören kann, ob du eine schönere
Stimme hast als dein Vater.“





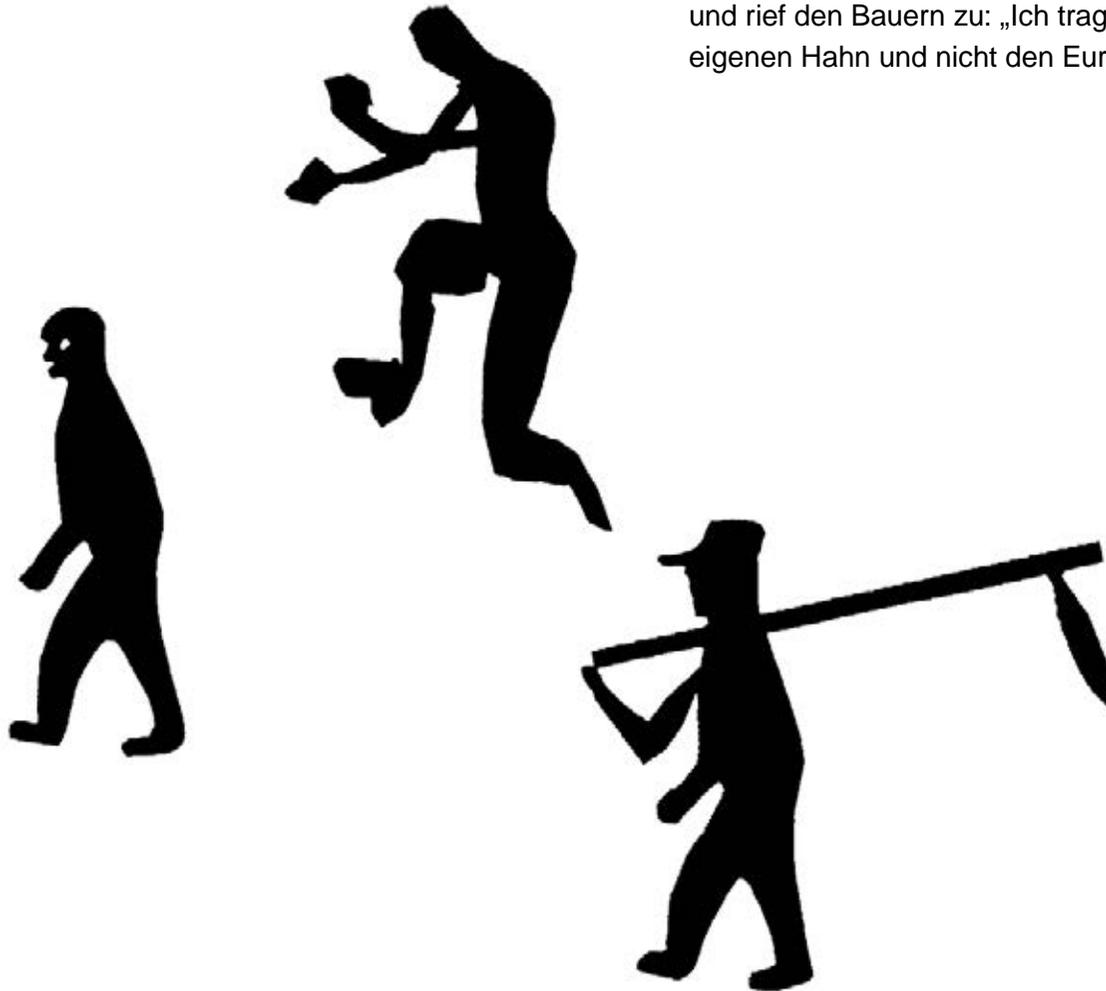
Da schüttelte der Hahn sein Gefieder, und fing mit geschlossenen Augen auf das Lauteste an zu krähen. Der Fuchs aber sprang schnell auf, schnappte sich den Hahn und trug ihn in den Wald.

Als die Bauern das merkten, liefen sie dem Fuchs hinterher und schrien: „Der Fuchs trägt unseren Hahn hinfort!“

Der Hahn hörte es und sprach zu dem Fuchs: „Hörst du, Herr Fuchs, was die groben Bauern sagen? Gib ihnen diese Antwort: ‚Ich trage meinen eigenen Hahn und nicht den Euren.‘“ Da ließ der Fuchs den Hahn aus dem Maule und rief den Bauern zu: „Ich trage meinen eigenen Hahn und nicht den Euren.“

Das nutzte der Hahn aus, flatterte geschwind auf einen Baum und sprach: „Du lügst, Herr Fuchs, du lügst! Ich gehöre den Bauern, bei Leibe nicht dir.“

Da schlug der Fuchs sich selbst mit den Pfoten aufs Maul und sprach: „Oh du böses Maul, was schwätzeest du? Wie viel Nutzloses redest du? Hättest du jetzt nicht geredet, so hättest du dein Festmahl nicht verloren.“





Der Handschuh



Liebes Tagebuch,
 heute Nachmittag ereignete sich
 etwas Entscheidendes in meinem
 Leben. Ich war zum Kampfspiel in der großen
 Tierkampfarena vom König eingeladen.
 Ich hoffte, auch meine große Liebe, Fräulein
 Kunigunde zu sehen. Als ich sie kommen sah,
 bekam ich weiche Knie und dachte mir:
 „Sie ist die schönste Frau im ganzen
 Königreich.“ Sie beachtete mich jedoch
 kaum. Plötzlich warf sie mit einer anmutigen
 Bewegung einen ihrer Handschuhe in
 den Zwinger. Mir stockte der Atem.
 Ich war entsetzt. Ich wusste, was sie von
 mir erwartete. Ich fasste all meinen Mut
 zusammen und begab mich hinunter in die
 Arena und schaffte es, den Handschuh
 zwischen den wilden Tieren zu ergreifen.
 Mit dem Handschuh in der Hand ging ich
 zu Kunigundes Loge und warf ihr den
 Handschuh ins Gesicht, denn mir war etwas
 klar geworden: Eine Frau, die so etwas von
 mir verlangt, ist es nicht wert, von mir geliebt
 zu werden. Völlig enttäuscht verließ ich das
 Kampfspiel.

Ceren





Der kluge Hase (Afrikanisches Märchen)

Vor vielen Jahren lebten in einem Land, in dem es noch keine Menschen gab, alle Tiere glücklich miteinander. Sie stritten nie, und keines fraß das andere auf. Dann erschien eines Tages Bruder Löwe im Wald. Er war sehr eingebildet und sehr stark, und bald begann er mit den Tieren zu streiten, nur um ihnen zu zeigen, dass er mehr galt als sie. Es dauerte nicht lange, so tötete er sogar einige der Tiere. Die Tiere waren sehr empört über den Löwen; aber weil er so stark war, wagten sie nicht, sich zu beklagen. Sie wussten nicht, was sie tun sollten. Eines Tages setzte sich Bruder Löwe selbst zum König ein und machte Bruder Schakal zu seinem Ministerpräsidenten. Bruder Schakal war bei den andern Tieren nicht mehr beliebt als Bruder Löwe. Er war ein Schmeichler und zugleich ein großer Feigling. Immer erzählte er dem Bruder Löwen das, was dieser gerne hörte und ihm am besten gefiel. Bruder Schakal hatte jetzt eine gute Zeit.



Eines Tages beschloss Bruder Löwe, dass jedes der Tiere abwechselnd ihm an den Abenden eine heiße Mahlzeit zu bereiten

hätte. Er schickte Bruder Schakal in den Wald, um diesen Entschluss zu verkünden. Bruder Schakal nahm eine große Trompete, blies laut drauf, während er im Land hin und her spazierte, und verbreitete den Befehl des Löwen. Die Tiere waren so zornig, dass sie in der Nacht gar nicht zum Schlafen kamen; aber nicht eines wagte es, sich gegen den Löwen zu erheben und ihm die Zubereitung der Mahlzeit zu verweigern. Bruder Schakal spazierte durch das ganze Land, blies auf seiner Trompete und rief seine Botschaft aus. Niemand erhob Einwand. Von nun an erhielt Bruder Löwe jeden Abend einen feinen Braten. Er fraß ihn in seiner Höhle und dachte, was für ein hochgestellter und mächtiger Bursche er doch war. Bruder Schakal saß neben ihm und lobte ihn bis in den Himmel, in der Gewissheit, dass ein Teil der Mahlzeit ihm zufallen werde, sobald Bruder Löwe gesättigt war. Schließlich hatten alle Tiere dem Löwen eine Mahlzeit bereitet, nur sein Bruder Hase noch nicht. Er saß friedlich mit Weib und Kindern in seinem Haus, als Bruder Schakal die Straße daherkam und laut auf seiner Trompete blies.







„Bist du hier, Bruder Hase?“ schrie er. „Ja, ich bin hier“, antwortete Bruder Hase gelassen. „Hast du den Befehl des Löwen befolgt?“ „Welchen Befehl, Bruder Schakal?“ fragte Bruder Hase, als ob er nichts davon wüsste. „Nun, du bist an der Reihe, dem Löwen heute Abend die Mahlzeit zu bereiten“, antwortete Bruder Schakal, und er grinste über das ganze Gesicht. „Sie muss gut zubereitet sein, das sage ich dir, oder Bruder Löwe wird dich samt Frau und allen Kindern auffressen Also beeile dich, und tu deine Pflicht!“ „Gut, Bruder Schakal“, entgegnete Bruder Hase. „Geh und sag deinem Herrn, dass ich pünktlich dort sein werde mit seiner Mahlzeit.“



Darauf nahm er einen mit Wasser gefüllten Eimer und leerte ihn aus, so dass das Zimmer unter Wasser stand und Bruder Schakal nasse Füße bekam. Sehr verdrossen über seine nassen Füße, ging Bruder Schakal fort, während er lächelnd zu sich selbst sagte: „Der kleine Hase wird niemals imstande sein, den großen Löwen ausreichend zu versorgen. Er wird selber aufgeessen werden.“

Freilich, er wird bloß ein kleiner Bissen sein, aber ein zarter, wohlschmeckender Bissen wird er sein!“



Mittlerweile schrubbte der Hase friedlich sein Haus und sang vergnügt vor sich hin. Da öffnete sich die Tür, und Frau Hase mit ihren Kindern kam herein. Sie hielten alle die Taschentücher vor ihre Augen und weinten bitterlich. „Was habt ihr denn? Was ist denn los?“ fragte Bruder Hase höchst erstaunt. „O Jammer!“ wimmerte Frau Hase. „Wir haben gehört, was Bruder Schakal gesagt hat. Nun wird Bruder Löwe uns alle auffressen, denn woher sollten wir eine Mahlzeit nehmen, die ihm genügen könnte?“ „Mach dir keine Sorge“, sagte Bruder Hase tröstend. „Und ihr Kinder seid jetzt ruhig! Nur keine Angst! Der Löwe wird weder euch noch mich auffressen ...“ Daraufhin bat Bruder Hase um eine Schüssel warmen Wassers, wusch sich sorgfältig, zog sein bestes Gewand an, wählte die schönste Krawatte, zwirbelte die Enden seines Schnurrbarts auf und verließ das Haus mit seinem Wanderstock unterm Arm. Als die anderen Tiere den Hasen so herausgeputzt

sahen, rannten sie vor ihre Türen und riefen: „Bruder Hase, wohin gehst du denn in deinen besten Kleidern?“ „Guten Abend, meine Freunde“, antwortete Bruder Hase. „Ich bin auf dem Weg zum Löwen und hoffe, ihn zur Vernunft zu bringen. Bruder Schakal ist soeben bei mir gewesen, und wenn wahr ist, was er sagt, muss Bruder Löwe seinen Verstand verloren haben.“ „Oh, geh nicht in die Nähe dieses fürchterlichen Kerls!“ baten alle Tiere. „Du wirst bestimmt aufgeessen werden.“ Aber Bruder Hase zwirbelte seinen Schnurrbart, schwang seinen Wanderstock und ging gelassen den Weg weiter, der zur Höhle des Löwen führte. Sobald er von den anderen Tieren nicht mehr gesehen werden konnte, raupte er sein Haar, löste den Krawattenknoten und wälzte sich im Staub; schließlich sah er aus wie ein Wanderer, der von Wegelagerern überfallen und geschlagen worden war. Dann ging er direkt auf die Höhle des Löwen zu. Bruder Löwe saß in seinem Wohnzimmer. Er war schrecklich erzürnt, weil seine Mahlzeit sich verspätete. Als er den Hasen durch die Tür hereinkommen sah, brüllte er: „Was soll das bedeuten? Wie kannst du es wagen, mich auf mein Abendessen warten zu lassen? Jetzt werde ich dich auffressen!“ Und er öffnete seinen Rachen so drohend weit, dass Bruder Schakal heimlich hinausschlich, um soviel Abstand wie möglich zwischen sich und seinen Herrn zu legen. Bruder Hase jedoch bewegte



sich nicht von der Stelle. Er blickte mit dem traurigsten Gesicht auf den Löwen und sagte in schmerzlichem Ton: „Bruder Löwe, bitte vergib mir, es ist nicht meine Schuld. Ich hatte solch herrliche Mahlzeit für dich. Frau Hase bereitete sie selbst mit größter Sorgfalt, und sie ist eine hervorragende Köchin. Aber als ich dieses delikate Essen zu dir trug, kam ein großer, gewaltiger Löwe aus dem Gebüsch und nahm mir alles weg. Ich sagte ihm, es sei für dich bestimmt und du seiest der König aller Tiere, aber er brüllte nur noch lauter und meinte, er sei der einzige König hier. Er trug mir auf dir das mitzuteilen; dann verschlang er das ganze Essen.“



Bruder Löwe hob ein schreckliches Brüllen an und schlug mit seinem Schwanz auf den Boden. „Wo ist dieser Kerl, der sich selbst König der Tiere nennt?“ brüllte er. „Zeige mir sein Versteck! Führe mich dorthin! Ich werde ihn in Stücke zerreißen!“ „Damit drohte ich ihm bereits“, erklärte Bruder Hase, „aber er lachte mich nur aus.“ So begaben sich die beiden auf den Weg, um das Versteck des schuftigen Löwen zu finden. Der Hase rannte

voraus, und Bruder Löwe stapfte hinter ihm drein. Bald kamen sie zu einem tiefen Loch, das war vollgefüllt mit Wasser. Hier blieb der Hase stehen. „Dein Feind wohnt in diesem Loch, Bruder Löwe. Ich wage mich nicht näher heran, weil ich so klein bin. Aber wenn du dich niederbeugst und in das Loch hineinschaust, wirst du ihn sehen. Gib Acht, dass die fürchterliche Bestie nicht herausspringt und dich auffrisst.“



Der Löwe trat an den Rand des Loches. Er blickte hinein und sah sein eigenes Spiegelbild im Wasser. „So! Da bist du!“ brüllte er und fletschte seine Zähne. Der Löwe im Wasser tat dasselbe. „Ich werde dich in tausend Stücke zerreißen!“ donnerte Bruder Löwe, der mit immer größerer Wut seinen Feind anstarrte. Der Löwe im Wasser tat dasselbe. In seinem Zorn beugte sich Bruder Löwe tief nieder, um den Schurken zu packen; dieser machte sich ebenfalls zum Angriff bereit. Bruder Löwe sprang gegen seinen Feind, und - plumps! fiel er in das Wasser. Erst jetzt begriff er, dass Bruder Hase ihn überlistet hatte. Bruder Löwe hatte große

Mühe, um sich zu retten, aber die Seiten des Loches waren so steil, dass er allein nicht herausklettern konnte. Bruder Hase büstete seine staubigen Kleider aus, zwirbelte seinen Schnurrbart hoch und begab sich auf den Heimweg, indem er seinen Wanderstock schwang und dazu sang: „Holderie und holderei! Von dem Löwen sind wir frei!“





Die Brücke am Tay

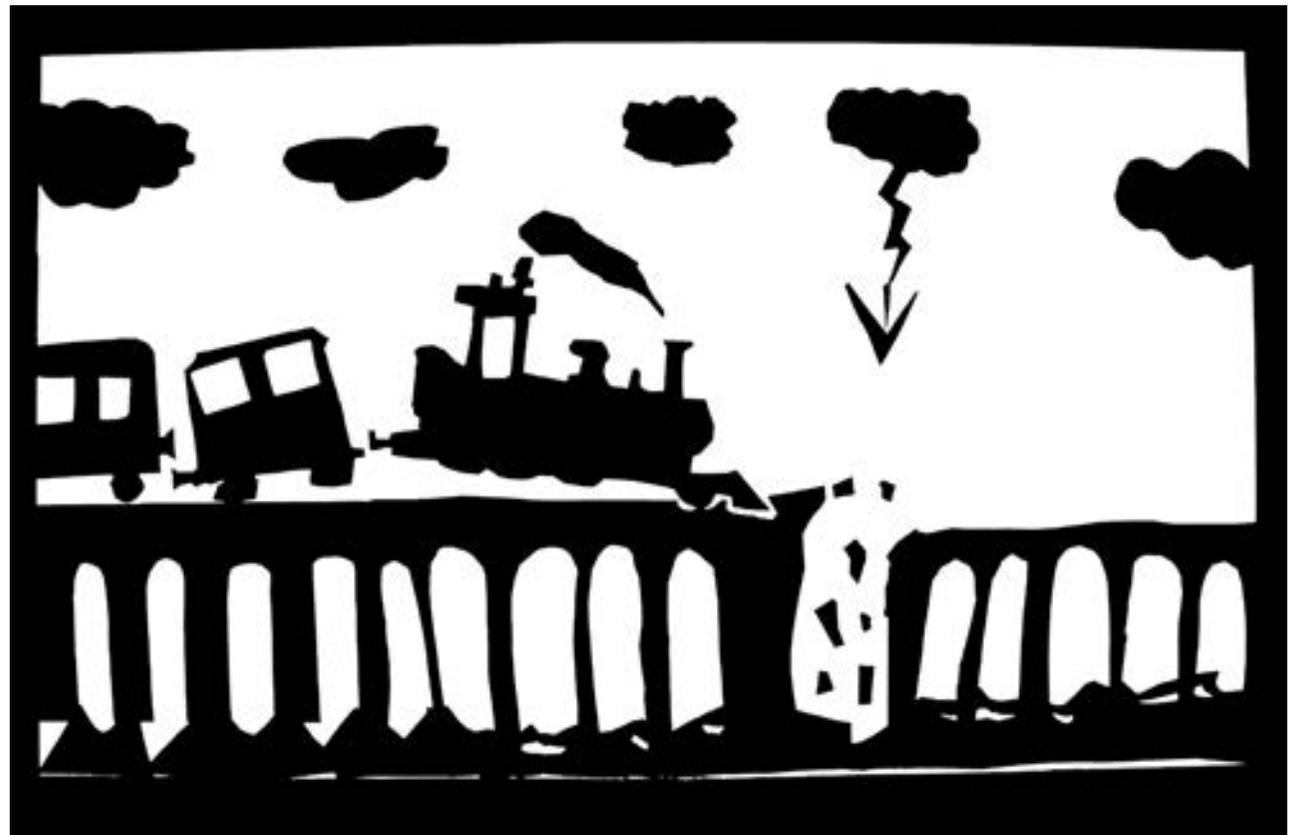
Liebes Tagebuch,
 nie werde ich dieses Weihnachtsfest vergessen. Ich war zu Besuch bei meinem Onkel Henry und meiner Tante Melinda, den Brücknersleuten an der Taybrücke. An diesem Tag sollte etwas geschehen, womit niemand gerechnet hat. Wir warteten auf die Ankunft meines Cousins Johnie, um gemeinsam mit ihm Weihnachten zu feiern. In den letzten Jahren konnte er nie zu Weihnachten nach Hause kommen, weil die See einfach zu stürmisch war. Aber jetzt, wo die Brücke über den Tay fertiggestellt ist, konnte er kommen.

Er kam mit dem Edinburger Zug, der über die neue Brücke fährt. Den ganzen Tag war es schon kalt und ungemütlich gewesen und Tante Melinda sorgte sich sehr, weil es zum Abend hin immer schlimmer mit dem Wetter wurde. Der Sturm ließ die Äste krachen, die Wellen peitschten gegen den Kai, im ganzen Haus klapperten die Fensterläden. Meine Tante hatte Angst, sehr große Angst, dass die Brücke nicht standhalten würde. Mein Onkel aber beruhigte sie und sagte: „Die Brücke ist stabil. Mach dir keine Sorgen.“

Plötzlich tauchten die Scheinwerfer des Zuges am Horizont auf, aber das Unwetter wurde immer bedrohlicher und stürmischer. Nun bekam auch ich Angst um Johnie, weil der Lichtschein des Zuges nicht mehr sichtbar war. Ich wusste, dass eine schreckliche Katastrophe passiert war. Plötzlich stürzte die Brücke ein und riss den Zug mitsamt den Passagieren in die Tiefe, in den Tod.

Tante Melinda, Onkel Henry und ich konnten das Unglück kaum fassen, so wurde das Weihnachtsfest in diesem Jahr ein trauriges Fest.
 im Dezember 1879

Anna





John Maynard

Eine Woche liegt nun schon das schreckliche Unglück zurück, an dem John Maynard, mein tapferer Steuermann, das Leben vieler Menschen gerettet hat. Ich kann mich noch an jede Einzelheit dieses grauenhaften Tages erinnern. Dabei fing alles so schön an. Der Vergnügungsdampfer „Schwalbe“ fuhr unter meinem Kommando von Detroit nach Buffalo über den Eriesee. Alle waren glücklich an Bord. Manche gingen spazieren, manche lasen ein Buch, manche aber genossen auch einfach nur die tolle Aussicht aufs Wasser. Das Wetter war toll, die Sonne strahlte und jeder bekam sofort ein warmes Herz. Plötzlich wurde es immer heißer. Aus dem Schiffsraum stieg Qualm auf. Auf einmal rief einer von den Männern: „Feuer!“ Es brach Panik aus, alle wussten nicht, wohin. Schließlich versammelten sich alle am Bugspriet. Das Feuer verbreitete sich immer mehr und John Maynard befand sich mitten drin. Alle schrien und die Kinder klammerten sich an ihre Mütter und fingen an zu weinen. Ich dachte, schlimmer könnte es nicht mehr werden. Doch um Jahn Maynard stieg immer mehr Qualm hoch. Ich rief: „John Maynard, sind Sie noch da?“ Er antwortete: „Ja, ich bin da.“ Alle riefen: „Halt aus, John Maynard, halt aus!“



Die Männer versuchten das Feuer zu löschen, aber es brach immer wieder von neuem aus. Am Bugspriet wurde es langsam eng. Ich rief zu John Maynard hoch: „Fahren Sie gerade aus auf den Strand von Buffalo zu!“ Der Himmel war fast nicht mehr zu sehen. Es war fast geschafft, es waren noch 5 Minuten bis nach Buffalo. Das Ufer konnte man schon sehen. John Maynard steuerte

die brennende „Schwalbe“ auf den Strand zu. Dort brach sie auseinander. Im letzten Moment gelang es allen Passagieren, von Bord zu springen und völlig erschöpft an den sicheren Strand zu laufen. Mit letzter Kraft rief ich: „Noch da, John Maynard?“ Doch niemand antwortete. Der tapfere Steuermann hatte sein Leben für uns geopfert.

Karolin



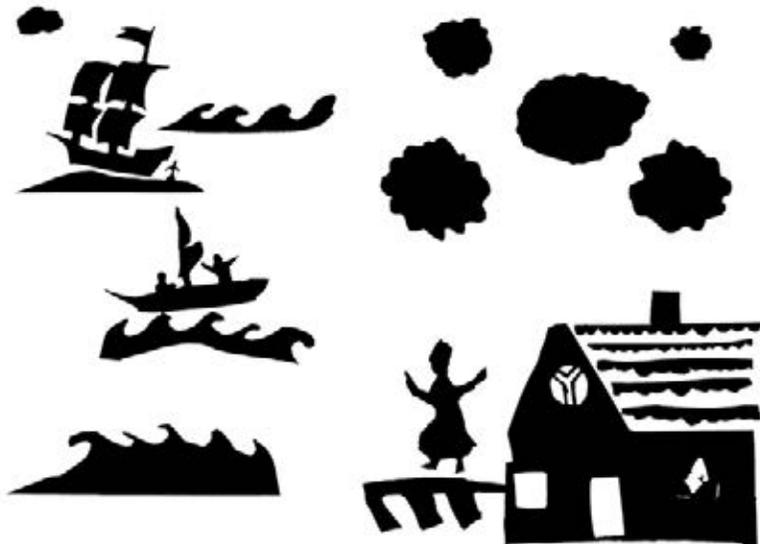
Nis Randers

Rrachen und Heulen und berstende Nacht,
Dunkel und Flammen in rasender Jagd –
Ein Schrei durch die Brandung!

Und brennt der Himmel, so sieht mans gut:
Ein Wrack auf der Sandbank! Noch wiegt es die Flut;
Gleich holt sichs der Abgrund.

Nis Randers lügt – und ohne Hast
Spricht er: „Da hängt noch ein Mann im Mast;
Wir müssen ihn holen.“

Da faßt ihn die Mutter: „Du steigst mir nicht ein!
Dich will ich behalten, du bliebst mir allein,
Ich wills, deine Mutter!



Dein Vater ging unter und Momme, mein Sohn;
Drei Jahre verschollen ist Uwe schon,
Mein Uwe, mein Uwe!“

Nis tritt auf die Brücke. Die Mutter ihm nach!
Er weist nach dem Wrack und spricht gemach:
„Und seine Mutter?“

Nun springt er ins Boot und mit ihm noch sechs:
Hohes, hartes Friesengewächs;
Schon sausen die Ruder.

Boot oben, Boot unten, ein Höllentanz!
Nun muß es zerschmettern ...! Nein, es blieb ganz! ...
Wie lange? Wie lange?

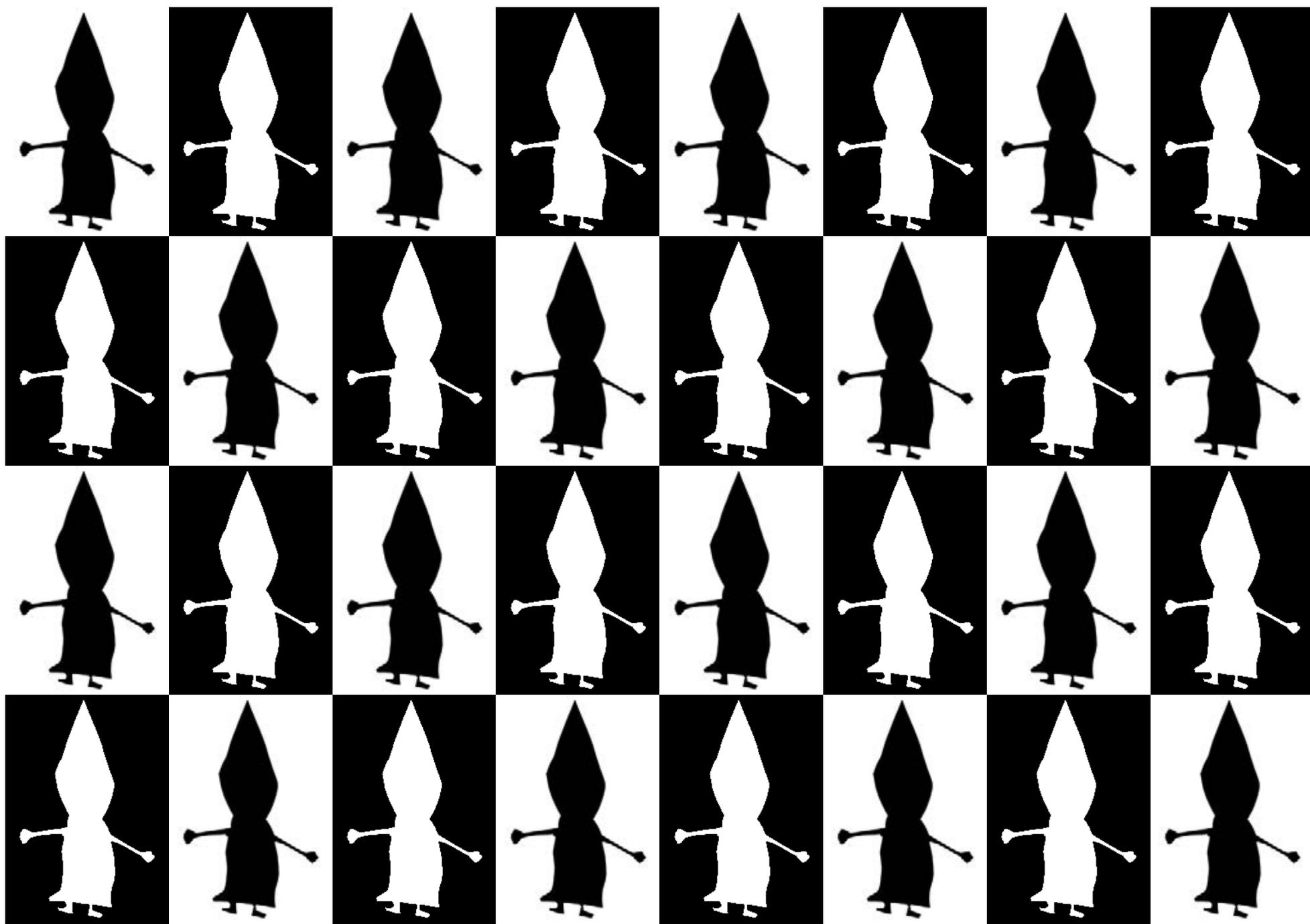
Mit feurigen Geißeln peitscht das Meer
Die menschenfressenden Rosse daher;
Sie schnauben und schäumen.

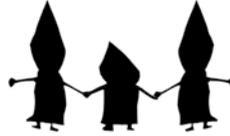
Wie hechelnde Hast sie zusammenzwingt!
Eins auf den Nacken des andern springt
Mit stampfenden Hufen!

Drei Wetter zusammen! Nun brennt die Welt!
Was da? – Ein Boot, das landwärts hält –
Sie sind es! Sie kommen!

Und Auge und Ohr ins Dunkel gespannt ...
Still – ruft da nicht einer! – Er schreit's durch die Hand:
„Sagt Mutter, 's ist Uwe!“

Otto Ernst (1862–1925)





Kapitel 3

Erfundene Märchen

Texte und Illustrationen

Grundschule am Krähenbüschken





Amanda, die Retterin

Es war einmal ein Zauberdorf, es hieß Dorf der Emotionen und lag mitten im Wald des ewigen Lichtes. In diesem Dorf ging es eigentlich immer friedlich zu. Wenn es nicht das zweite Dorf geben würde, das sich Dorf des Teufels nannte, denn die Bewohner des Teufelsdorfes wollten das Buch der Emotionen klauen. Das Buch der Emotionen gehörte seit der Gründung des Dorfes der Emotionen dem Oberzauberer, der dieses Buch hegte und pflegte. Doch in einer Nacht, die stürmischer war als alle Nächte, die es je gab, machte sich der Oberzauberer des Teufelsdorfes auf den Weg, das Buch der Emotionen zu klauen. Als der Oberzauberer des Teufelsdorfes fast das Haus vom Oberzauberer des Dorfes der Emotionen erreicht hatte, wurde ein Zaubermädchen wach, das den Namen Amanda trug. Amanda ging raus und sah den Oberzauberer des Teufelsdorfes. Sie überlegte, was sie machen sollte. Dann fiel ihr ein, dass der Oberzauberer ihr gesagt hatte, dass die Bewohner auf dem Teufelsdorf gegen Pfeffer allergisch waren. Amanda holte eine Pfefferkanone und warf sie drei cm vor den Oberzauberer des Teufelsdorfes. Die Bombe explodierte und

der Oberzauberer musste heftig niesen – er hörte gar nicht mehr auf zu niesen. Er ließ sich aber nicht hindern daran und ging schnurstracks auf das Haus des Oberzauberers zu. Amanda geriet in Panik und rannte los. Sie stolperte aber über eine Wurzel und verhedderte sich. Der Oberzauberer des Teufelsdorfes war schon fast an der Tür, da schrie Amanda einfach los. Der Oberzauberer erschreckte sich und drehte sich um. Er sah Amanda, erschrak und sie versuchte aus den Wurzeln zu kommen. Doch es gelang ihr nicht. Der Oberzauberer zerrte sie heraus und fesselte sie. Dann schmiss er sie über die Schulter und ging zurück zum Teufelsdorf. Dort warteten alle Teufelsdorfbewohner auf das tolle Buch. Einer schrie: „Und, hast du das Buch mit?“ Der Oberzauberer sagte: „Nein, dieses ungezogene Viech hat mich aufgehalten.“ Amanda fauchte: „Ich bin nicht ungezogen, aber du, du willst dich an unserem Buch vergreifen.“ Der Oberzauberer sagte: „Nicht so vorlaut, kleines Mädchen.“ Amanda erwiderte: „Gib mir zwei Aufgaben, wenn ich sie bestehe, kriegen wir das Buch. Wenn ich sie nicht bestehe, kriegt ihr das Buch.“ Den Teufelsdorfbewohnern schien dies zu gefallen, denn sie klatschten fröhlich in die Hände. Der Oberzauberer stimmte zu. Die erste Aufgabe war, bis zum Ende des Waldes zu laufen und da zwei von den Waldbeerknospen zu holen. „OK“, sagte

Amanda und ging los. Sie lief und lief. Auf dem Weg kam sie an einigen Trollen vorbei. Plötzlich kam eine Gestalt an ihr vorbei. Diese Person hatte wohl das gleiche Ziel wie Amanda. Amanda fing an zu rennen, doch die Gestalt fing auch an zu rennen. Dann rannte Amanda noch schneller, aber die Gestalt war noch schneller. Amanda überlegte, was sie jetzt tun sollte. Da fiel ihr ein, dass der Oberzauberer ihr einen Schnellrenntrank gebraut hatte. Den hatte sie auch dabei. Nur das Problem, war, dass man beim Einnehmen einen Handstand machen musste. Aber wenn sie jetzt anhielt, dann gewann der Unbekannte. Da fiel ihr ein, dass sie sich ja an einer Wurzel verheddert hatte und eine Weile brauchte, bis sie wieder raus gekommen war. Aber das Problem war, dass es hier keine Wurzel gab. Amanda sah die Liane, die da vorne hing. Sie pflückte sie und schmiss sie nach vorne auf den Boden. Es klappte sogar sehr gut, denn der Unbekannte verhedderte sich. Amanda nutze die Chance und holte den Trank aus der Tasche. Sie hielt an und machte einen Handstand. Dabei trank sie zehn Schlucke. Der Unbekannte hatte sich fast befreit. Amanda sprang wieder auf die Beine und rannte weiter, sie spürte die Kraft, die jetzt in ihr war. Sie rannte und rannte. Amanda erreichte zuerst das Ziel, sie schnappte sich die Waldbeerenknollen und ging nun langsam und zufrieden zurück zum Teufelsdorf.



Dort warteten die Bewohner auf sie. Amanda zeigte ihnen die Waldbeerenknollen und die Teufelsdorfbewohner staunten, weil sie nie gedacht hätten, dass sie das schafft. Der Oberzauberer räusperte sich und sagte: „Nun folgt die zweite Aufgabe. Koch einen Zaubersaft, der einen zum Schlafen bringt. Aber dafür hast du nur 30 Sandkörner Zeit. Amanda sagte: „OK, aber dafür brauche ich fünf Krakenaugen, drei

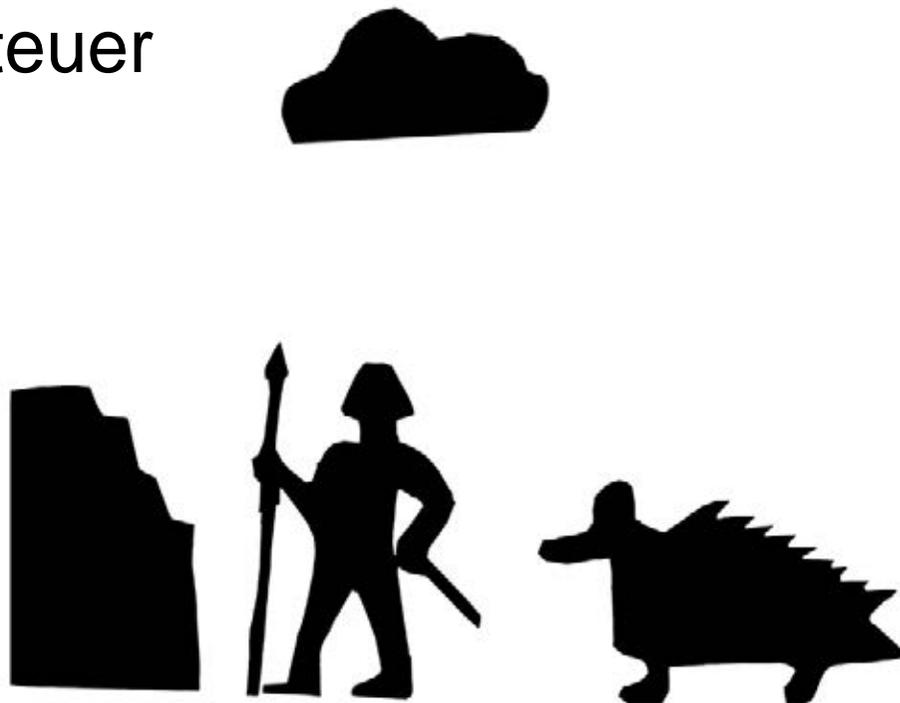
Zebraohren, zwei Froschbeine und fünf Erdblumen.“ Der Oberzauberer zerrte ein paar Dorfbewohner zu sich und sagte: „Holt Amanda die Sachen“. Dann flüsterte er ihnen noch etwas anderes ins Ohr. Als alle Sachen fertig da lagen, begann Amanda zu brauen. Sie hatte schon die fünf Krakenaugen im Kessel und die Zebraohren. Jetzt brauchte sie nur noch die zwei Froschbeine und die fünf Erdblumen. Aber plötzlich verschwanden die

zwei Froschbeine. Amanda meinte, sie würde träumen, aber sie waren weg, vom Erdboden verschluckt. Amanda rannte los in den Wald und holte sich zwei Froschbeine. Sie hatte nur noch zehn Sandkörner Zeit. Als sie ankam, füllte sie die Froschbeine in den Trank. Jetzt brauchte sie nur noch die Erdblumen. Doch die waren auch weg. Jetzt musste Amanda zum Fluss der Emotionen. Sie rannte und rannte. Sie hatte jetzt nur noch fünf Sandkörner Zeit. Sie musste mit den Händen graben, denn sie hatte keinen Spaten. Als sie fünf Erdblumen hatte, rannte sie zurück und füllte sie Erdblumen in den Kessel. Sie hatte jetzt auch die zweite Aufgabe geschafft. Amanda war sehr glücklich, weil jetzt ihrem Dorf das Buch gehörte. Der Oberzauberer sagte: „Zisch ab, euch gehört das Buch.“ Amanda rannte so schnell sie konnte zu ihrem Dorf. Der Oberzauberer sagte mit dunkler Stimme: „Wo warst du, wir haben dich überall gesucht.“ „Das ist eine lange Geschichte, soll ich sie euch erzählen?“, fragte Amanda. „Ja, ja“, sagten die Dorfbewohner. So hatte Amanda das Buch der Emotionen doch noch gerettet.

Zarah
(Klasse 4b, Igel)

Das Abenteuer

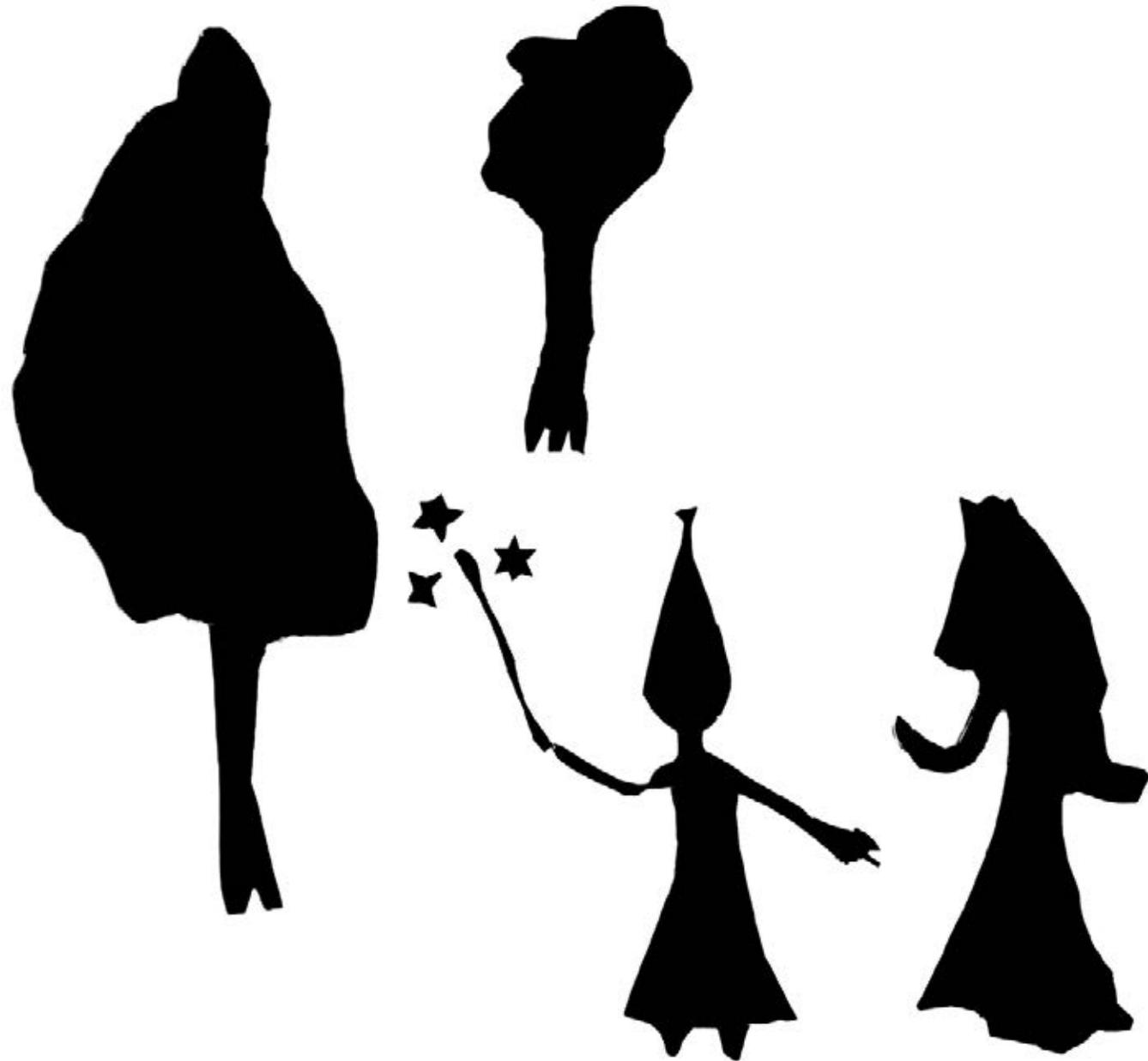
Lukas





Das einsame Waldmädchen wird Prinzessin

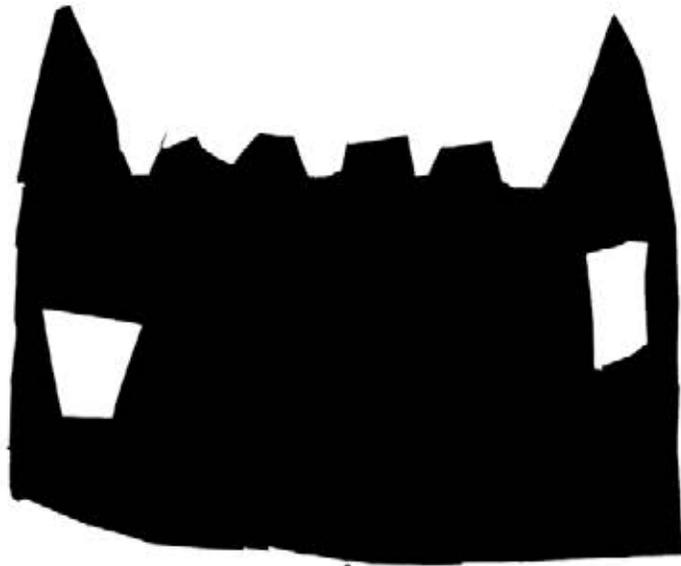
Noemi





Das Kind und die drei Wünsche

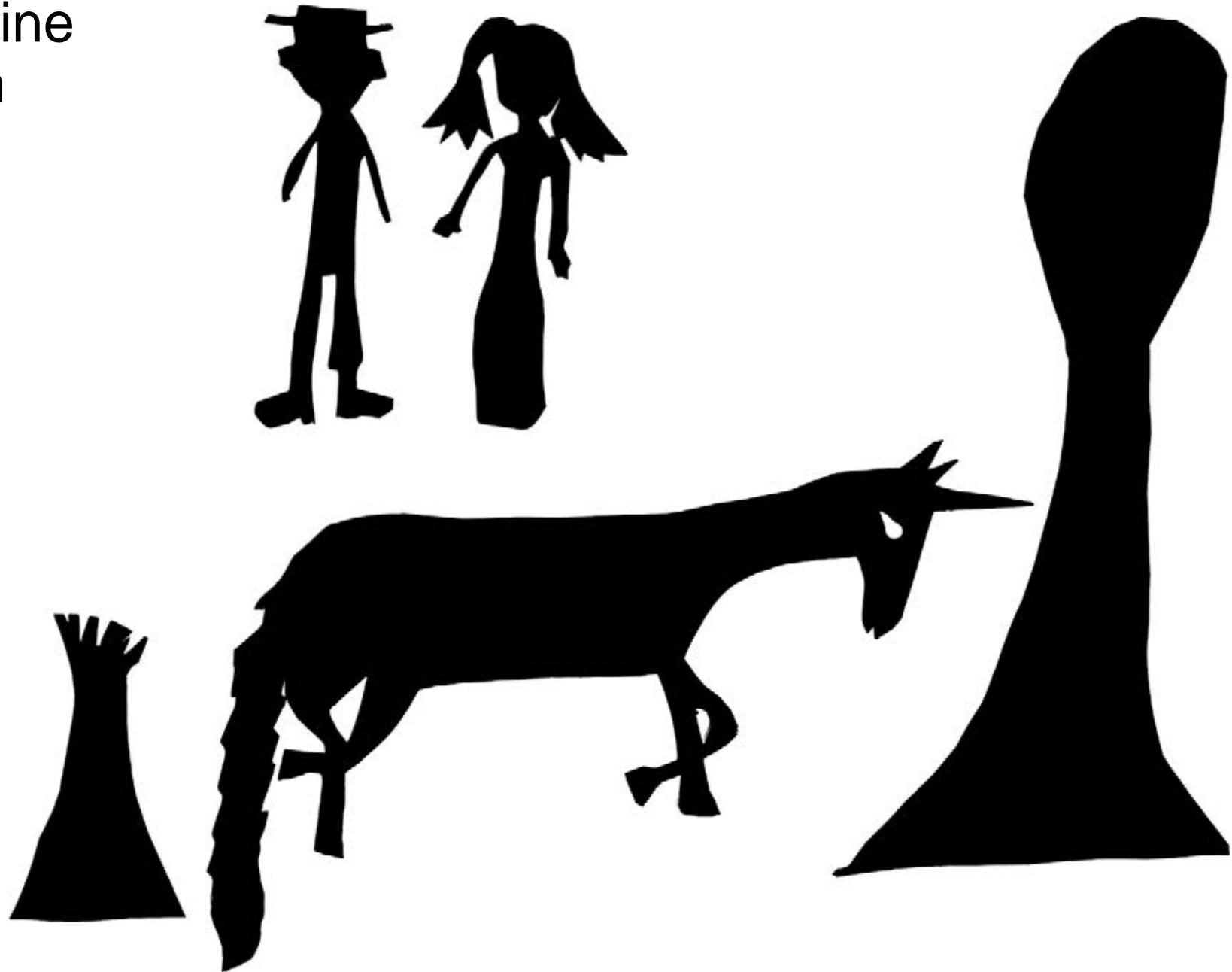
Ole





Das kleine Einhorn

Fiona





Das Königsreich

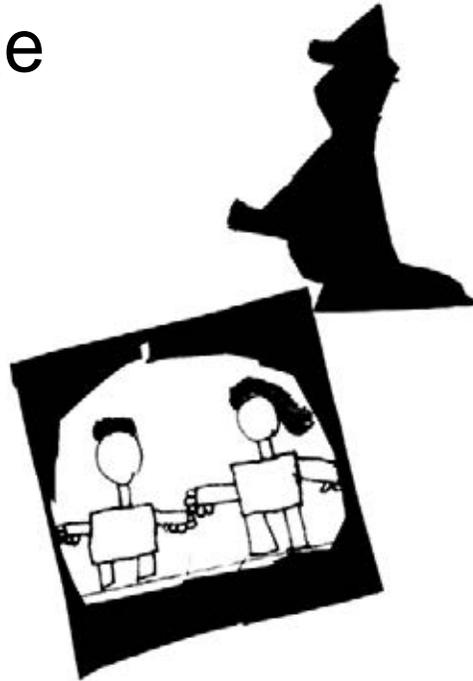
Farina





Das mutige Mädchen

Mahdi





Das sprechende Tor

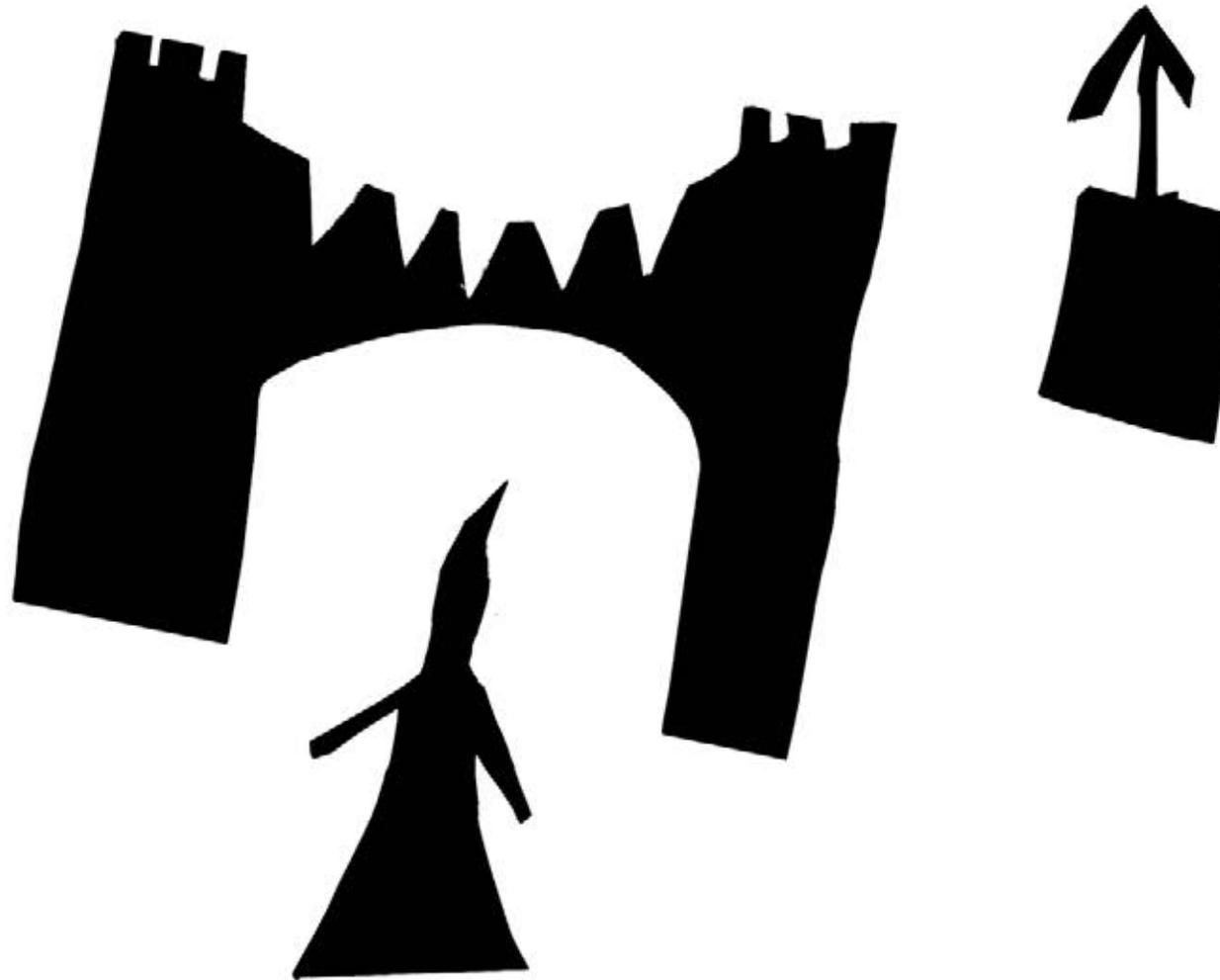
Tom





Das traurige Mädchen

Ole





Der arme Bauernjunge

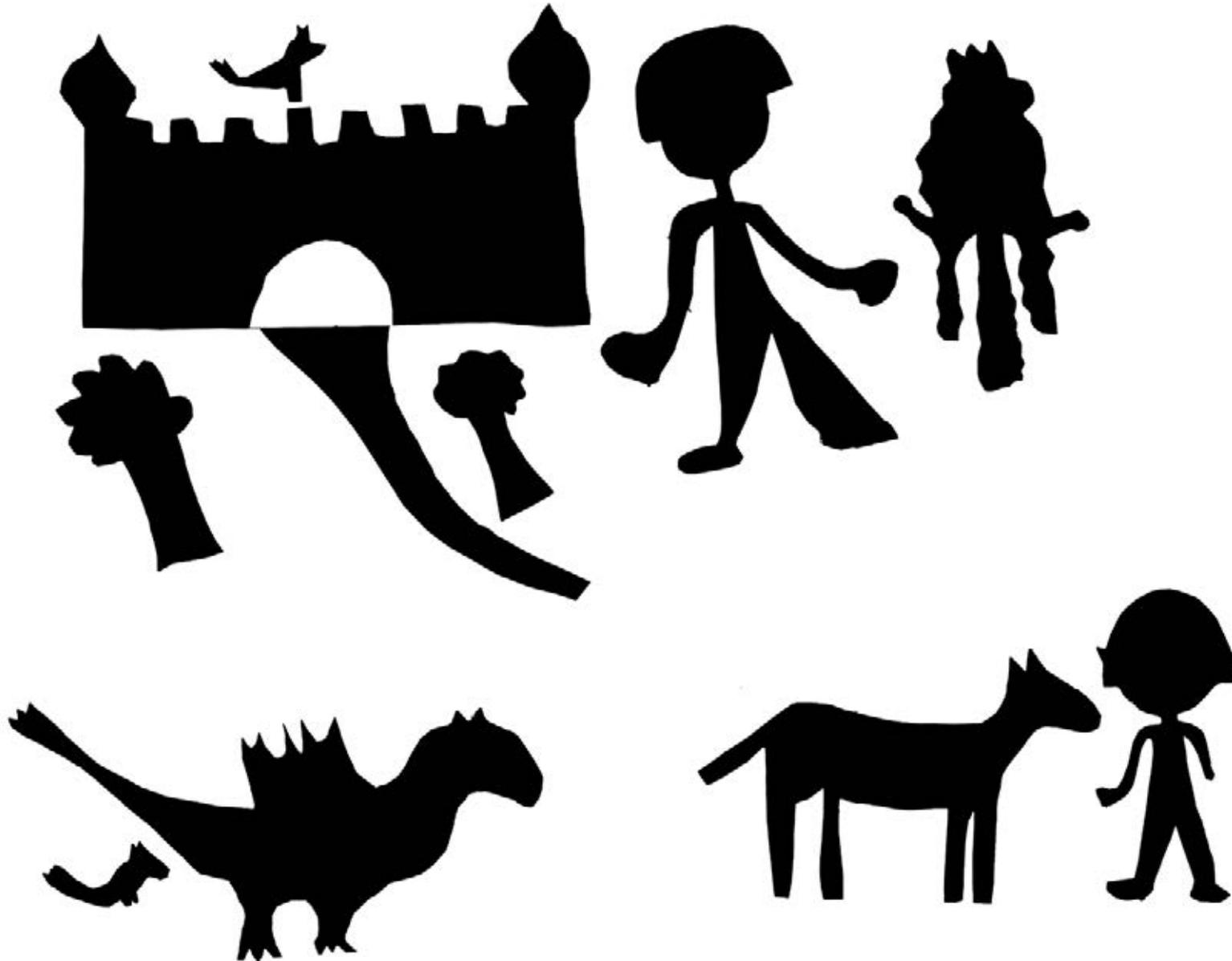
Finja





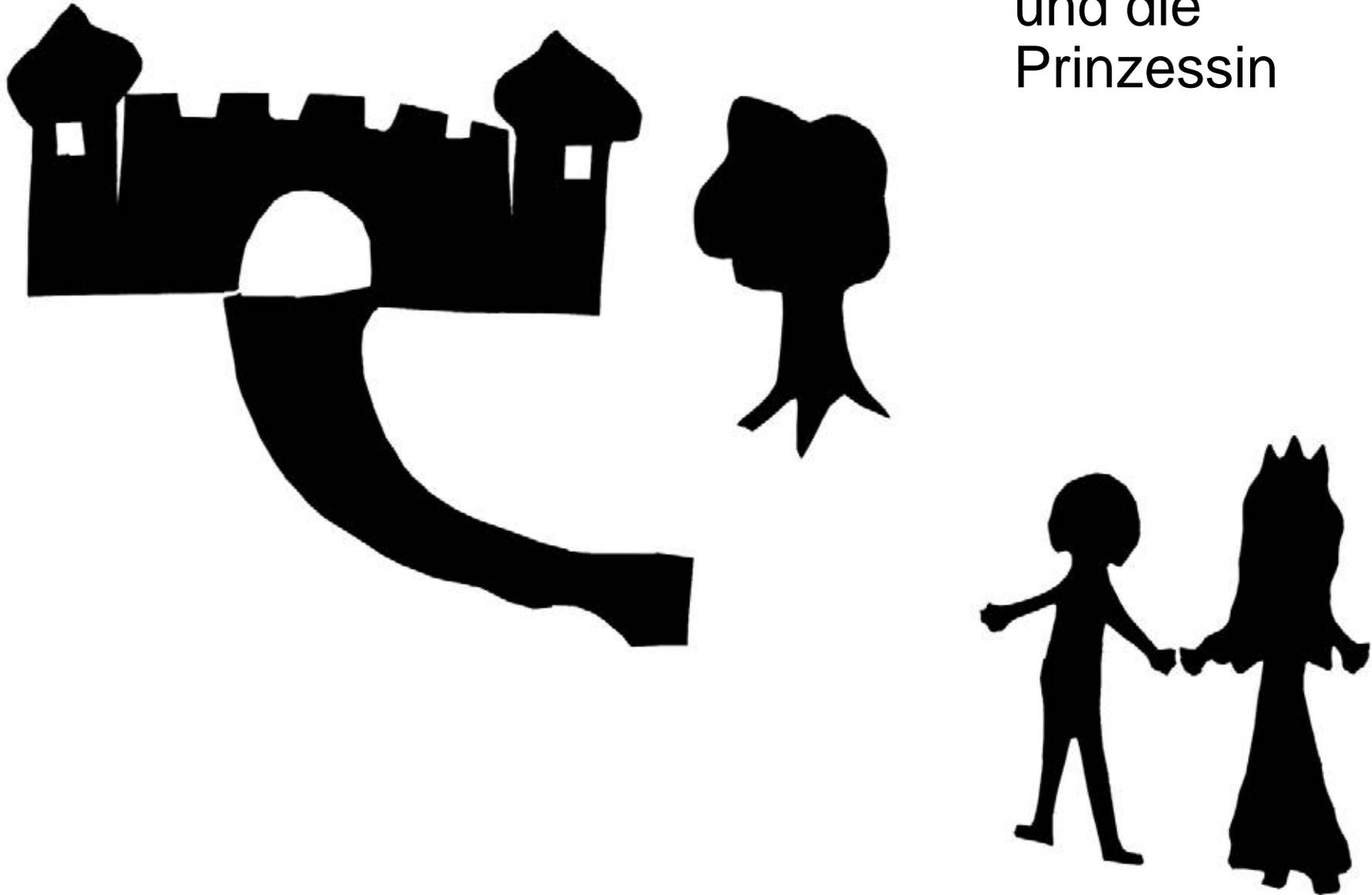
Der Babydrache

Leonie





Der Bauernjunge und die Prinzessin





Der falsche Bauernjunge

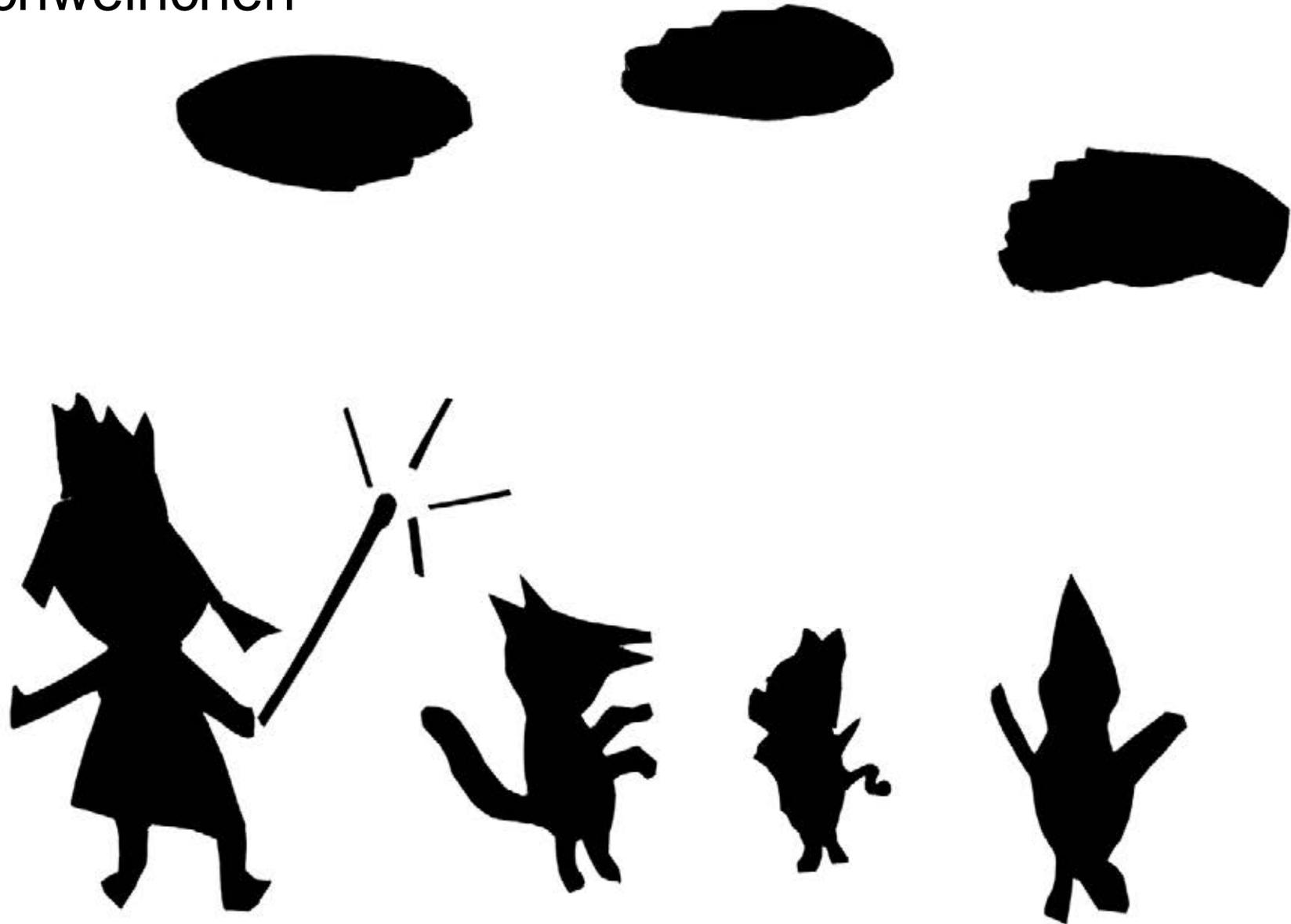
Mara





Der Fuchs und das Schweinchen

Sina





Der gestohlene Esel

Es war einmal eine arme Bauersfrau, die hatte kein Geld, aber sie hatte drei Söhne.

Da kam eines Tages ein junger Wanderer zu der Bauersfrau und ihren Söhnen.

Der Wanderer hatte einen Esel dabei.

Da sagte der Wanderer: „Ich bin müde und suche ein Lager für die Nacht.“

„Wir sind sehr arm“, sagte die Bauersfrau „aber du kannst im Kuhstall übernachten.“

„Danke.“

Aber dem einen Sohn gefiel der Wanderer nicht. Als der Wanderer in dem Stall war und sich die Mutter zu Bett legte, schlich der Sohn nun zum Kuhstall.

Da sah der Junge dass ein grünes Feuerchen brannte und der Wanderer zu seinem Esel sagte: „Gold fließ!“

Und der Esel spuckte Gold aus dem Maul.

Das musste der Junge seiner Mutter sagen. Am nächsten Morgen sagte ein guter Freund der Familie: „Dem König wurde vorgestern ein Esel gestohlen und der Dieb ist nicht zu finden. Habt ihr ihn gesehen?“

„Nein, haben wir nicht.“

Als der Freund gegangen war, schaute der zweite Sohn im Kuhstall nach.

Aber da war niemand.

Der dritte Sohn fragte alle Leute in der

Stadt, die er kannte. Doch da sah er den Mann mit dem Esel.

Er lief so schnell er konnte zum Schloss. Nur noch wenige Meilen. „Puh, ist das anstrengend.“

Endlich war er da. Vor dem Schloss standen die Wachen.

„Wo willst du hin“, fragte eine der Wachen.

„Ich will zum König.“

„Hahaha du zum König?“

„Ich habe den Dieb gefunden.“

„Das ist etwas anderes“, sagte eine der Wachen.

„Gut wir lassen dich durch.“

„Sehr gut.“

Als er beim König angekommen war, sagte er:

„Majestät ich habe den Dieb gefunden!“

„Wo ist er? Rede!“

„Ich habe ihn im Dorf gesehen.“

Der König schickte Wachen ins Dorf.

Als das vorbei war und der Dieb im Gefängnis saß, wurden die Bauersfrau und ihre Söhne reich belohnt.

Und wenn sie nicht gestorben sind, dann leben sie noch heute.

Elias

(Jahrgangsstufe 2)



Der goldene Schatz

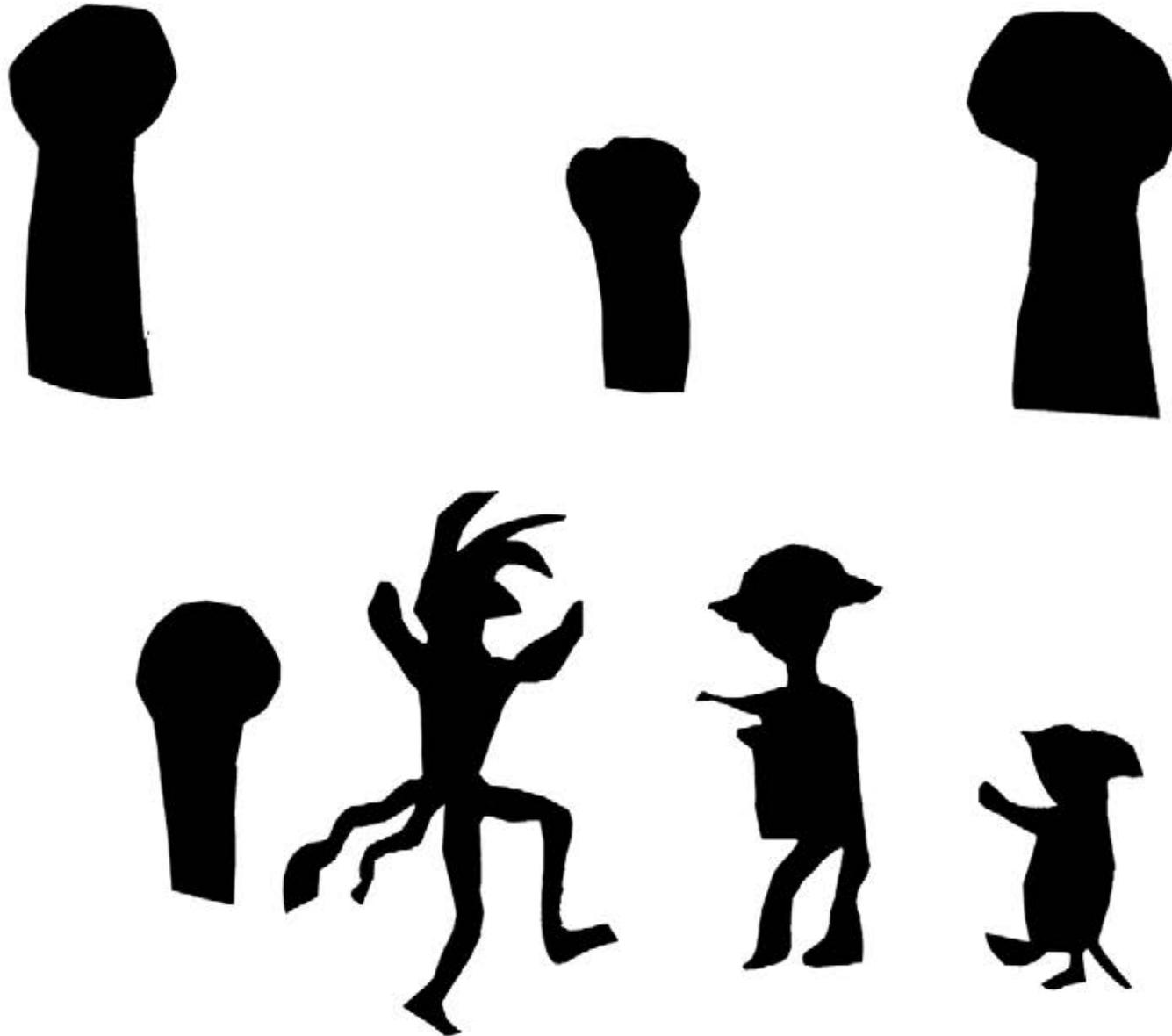
Leonie





Der kleine Prinz

Stella





Der Kleine Zwerg Willi

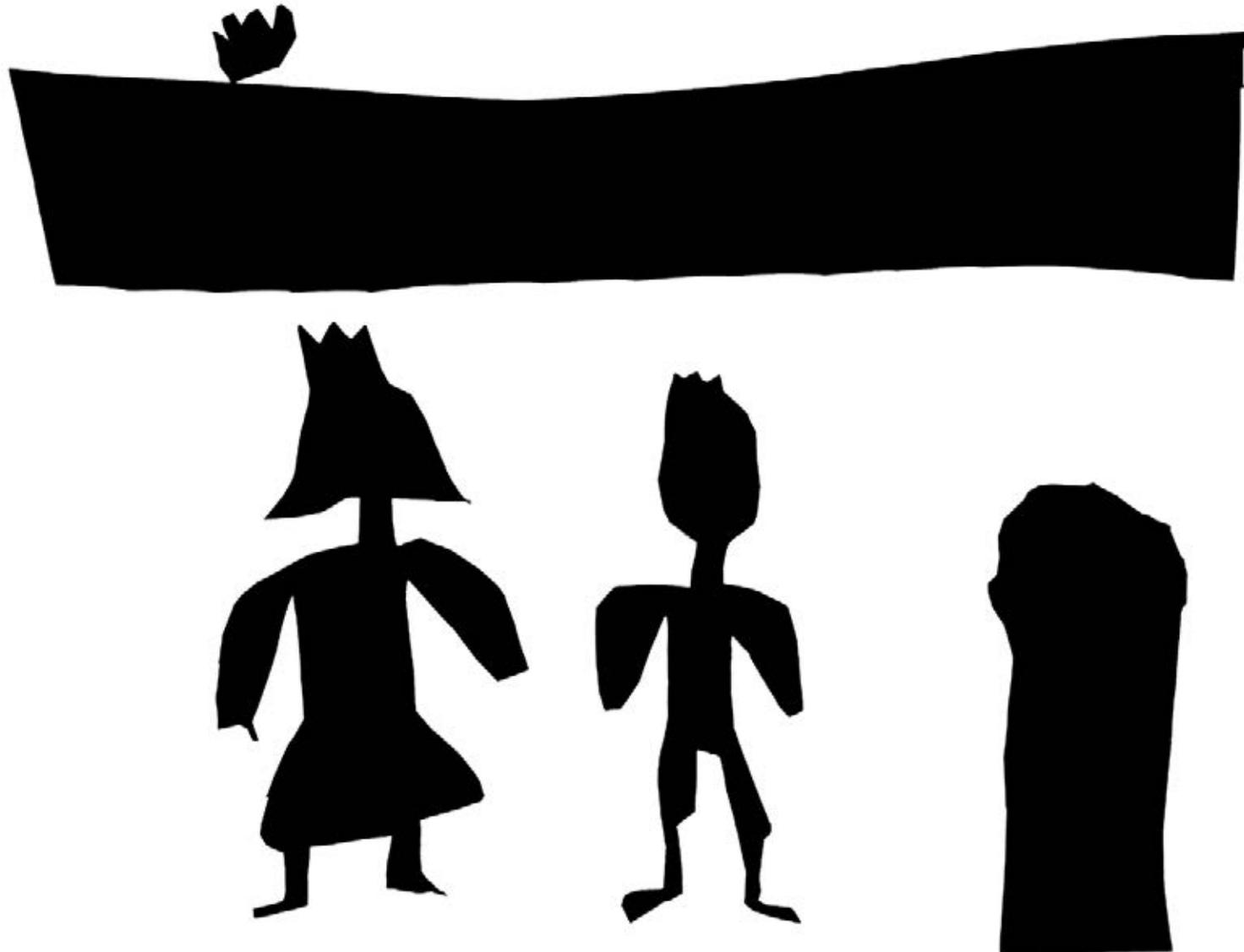
Levi





Der König restigt die Prinzessin

Bakir





Der magische Schlüssel

Anna





Der mutige Alex

Es war einmal ein Junge. Er hieß Alex. Einmal lief er von zu Hause weg. Dabei entdeckte er einen Berg und darin eine Höhle. Er lief schnell zu der Höhle. Da sah er einen Drachen. Der Drache schlief. Alex versuchte, an dem Drachen vorbei zu kommen. Aber der Drache wachte auf. Da sah der Drache Alex und Feuerbälle flogen aus dem Maul des Drachen. Aber Alex hatte noch Leckerlis von seinem Hund in der Hosentasche. Alex nahm die Leckerlis aus der Hosentasche und warf sie in die Ferne. Der Drache flog hinterher. Alex lief in die Höhle. Auf einmal war da eine Falltür und er fiel hinunter und war bewusstlos. Als Alex aufwachte, war er in einem Käfig. Gegenüber von Alex war ein Käfig mit einem schönen Mädchen. Da sah Alex eine hässliche Hexe. Auf der Nase hatte die Hexe eine grüne Warze. Sie hatte einen schwarzen Hexenhut auf. Sie hatte rote Haare und zerrissene Kleider. Alex rüttelte an den Käfigstäben, doch es hat nix gebracht. Er war verzweifelt. Die Hexe wollte Alex und das Mädchen kochen. Zuerst wollte sie Alex kochen, doch als die Hexe die Tür aufgemacht hat, hat Alex sich den Schlüssel geschnappt und hat das Mädchen befreit. Dann haben sie sich eine Leiter geholt und sind hochgeklettert. Das Mädchen kletterte zuerst hoch. Alex schmiss noch ein Hundeleckerli auf den Hexenhut.

Dann kletterte auch Alex die Leiter hoch. Als sie vom Berg weg waren, kam der Drache zurück. Er roch das Leckerli auf dem Hexenhut. Er fraß das Leckerli auf dem Hexenhut und fraß gleichzeitig die Hexe auf. Alex und das Mädchen hörten davon und freuten sich. Und wenn sie nicht gestorben sind, dann leben sie noch heute.

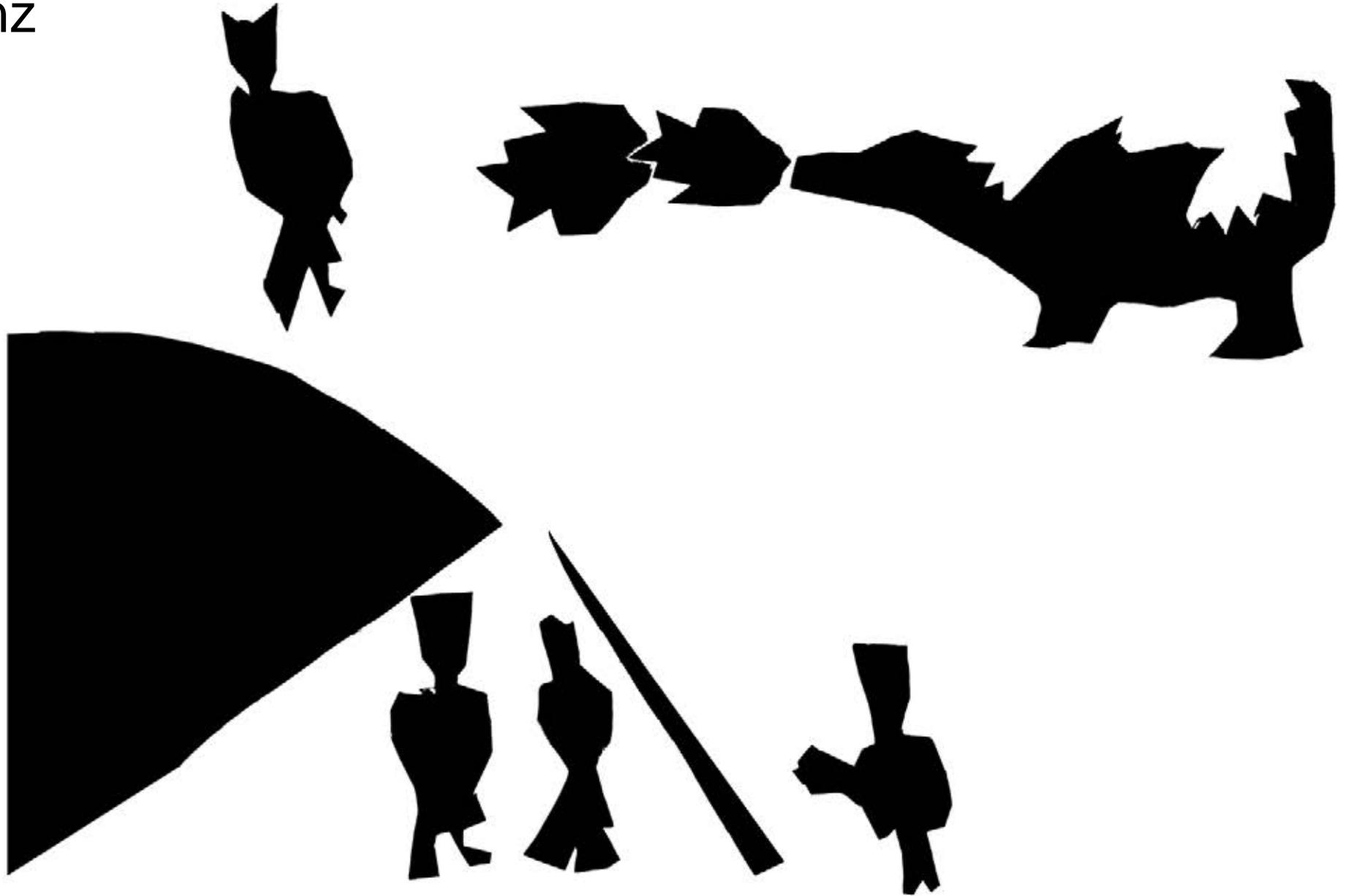
Phil

(Jahrgangstufe 2 – Sonnen, Klasse: Mäuse)



Der mutige Prinz

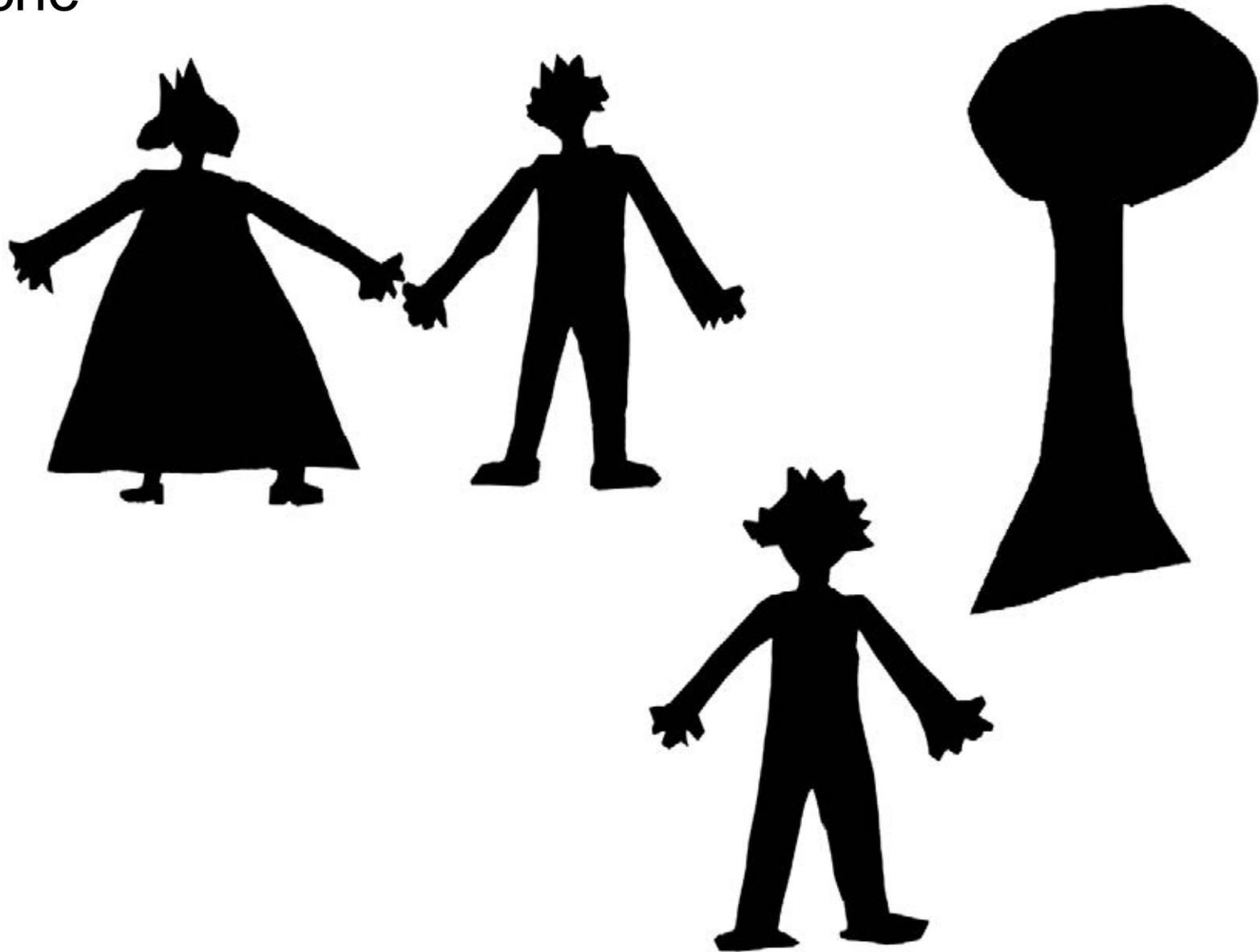
Pasah





Der Prinz auf der Buche

Fynn





Der See der Träume

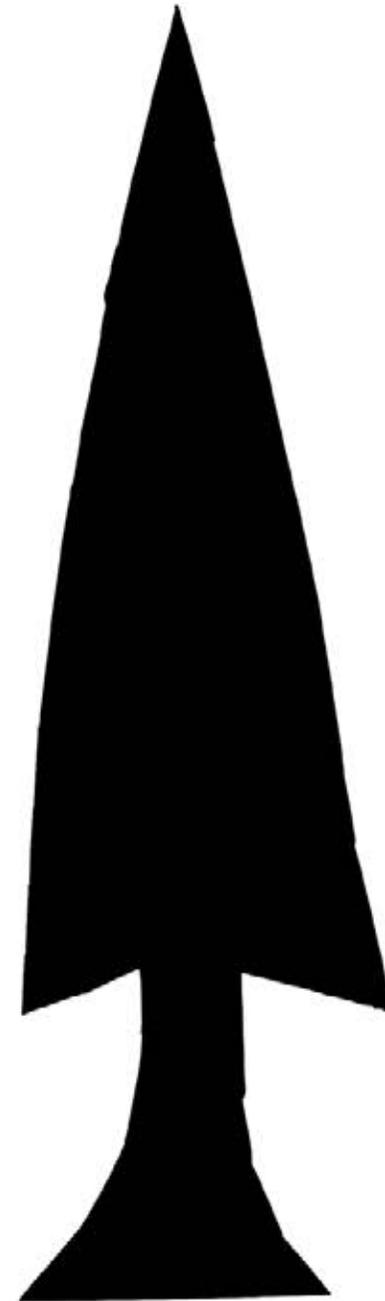
Anna





Der tapferere Bauernjunge

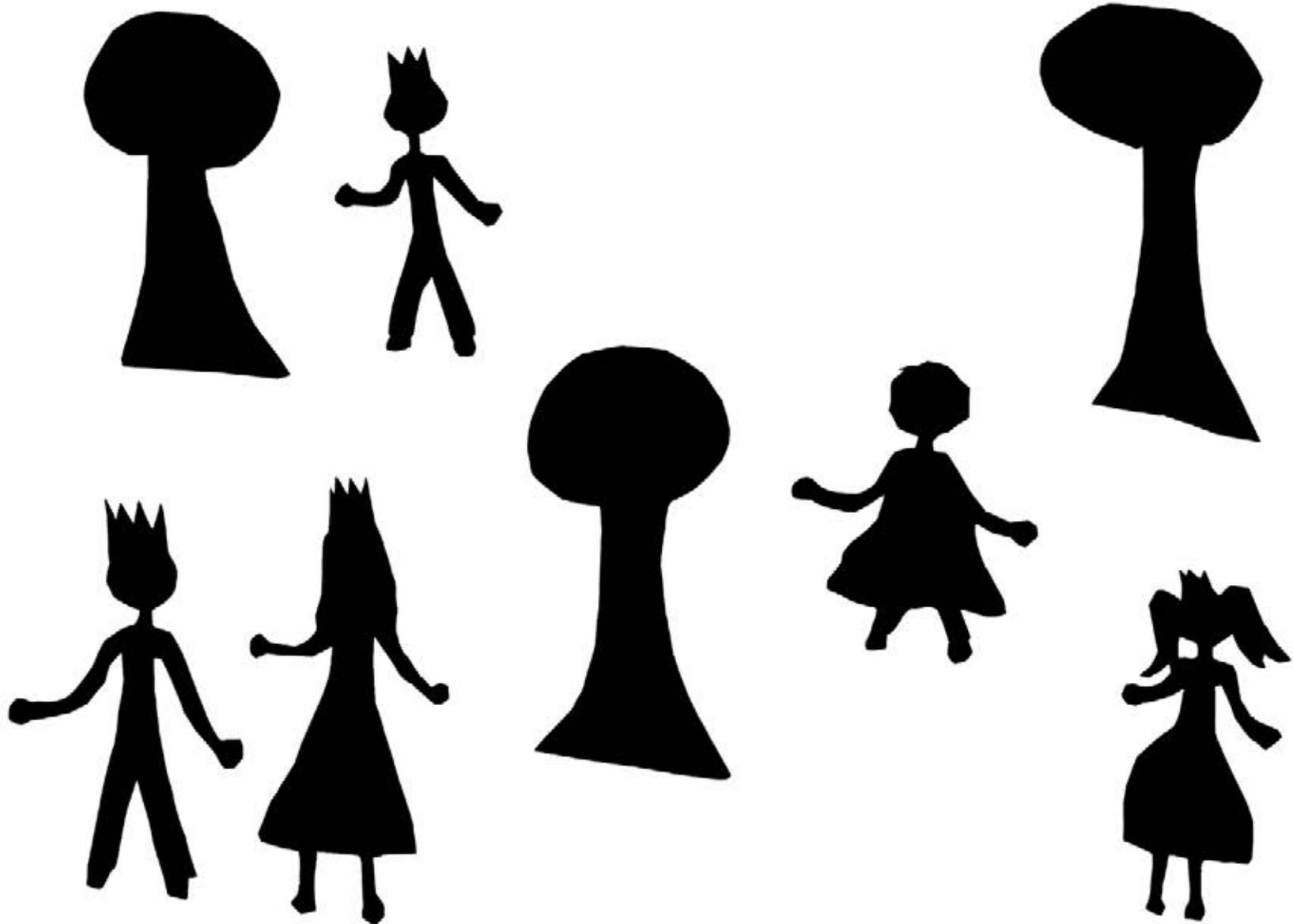
Justus





Der Tapfere Prinz

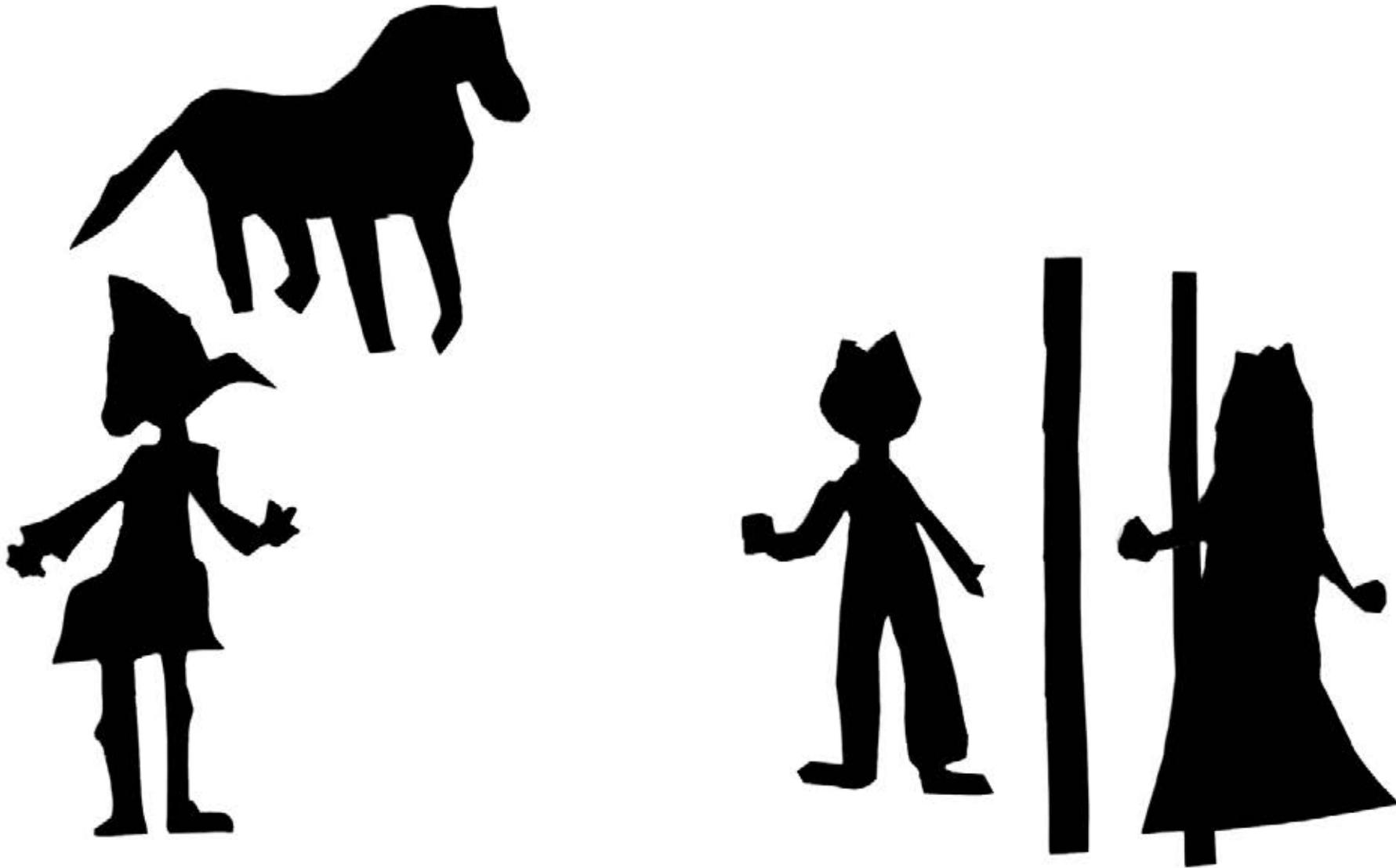
Diana





Der tapfere Prinz

Maika





Der Tobbit

Daniel





Der vertauschte Brief

Hannah



Der verwunschene Teich

Es war einmal ein König der lebte mit seiner Königin und der schönen Tochter Prinzessin Elena glücklich im Königreich. Eines Tages machte Prinzessin Elena einen Ausritt mit ihrem Pferd. Aber als sie am nächsten Morgen nicht zurück war, machte sich der König große Sorgen. Es schickte viele Boten in alle Länder mit der Nachricht, wer meine Tochter findet bekommt sie zur Frau. Alle Menschen hörten davon. Gleich machten sich alle Männer ob jung, ob alt auf die Suche nach Prinzessin Elena. Doch die die Suche blieb erfolglos. Auch ein Müllerssohn namens Jens hörte davon. Jens war ein freundlicher und netter Geselle und hatte eine besondere Gabe. Er konnte mit Tieren sprechen. Er dachte: „Die arme Prinzessin, ich muss sie retten.“ Also machte auch er sich auf mit seinem Esel auf den langen Weg um Prinzessin Elena zu finden. Als sie viele Stunden durch finstere Wälder getrabt waren sagte der Esel: „Kommt lasst uns eine Stelle zum Übernachten suchen.“ „Ja“, sagte der Müllerssohn, „da hinten sieht es schön aus.“

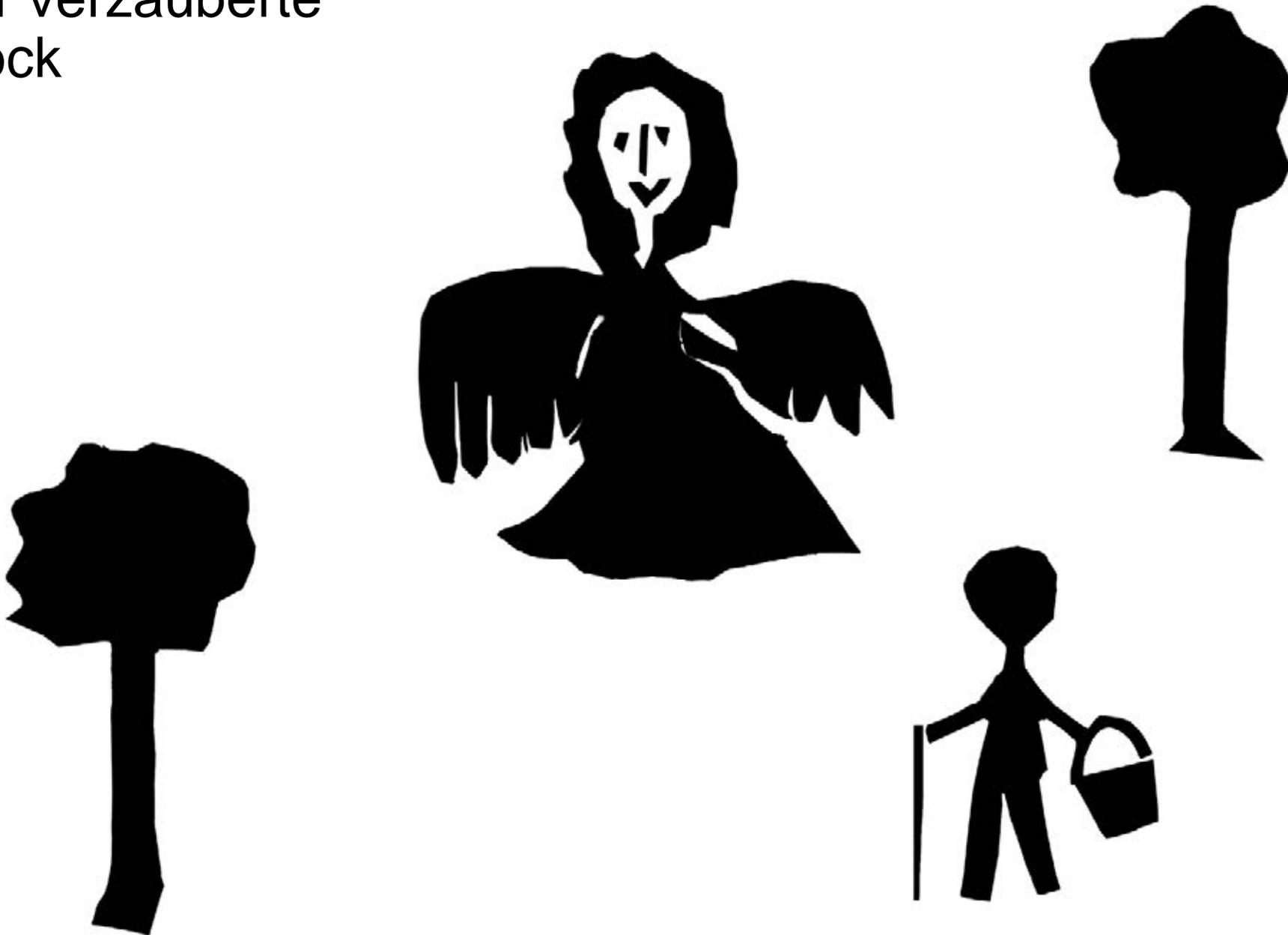
Somit gingen sie dorthin, wo der Müllerssohn den Platz entdeckt hat. Endlich kamen sie dort an und Jens sagte: „Hier können wir die Nacht verbringen.“ Es war sogar ein kleiner Teich da. Doch als der Esel den Teich sah rief er zum Müllerssohn: „Mein Herr hier können wir nicht bleiben, weil der Teich uns nicht gut tun wird. Er ist nämlich grau, trüb und dreckig. Kommt wir suchen einen anderen Platz.“ Sie wollten gerade gehen, da rief eine Stimme aus dem Teich: „Bitte geht nicht fort, ich bin Prinzessin Elena und brauche eure Hilfe. Eine böse Hexe hat mich in einen hässlichen Fisch verwandelt und mich in diesen Teich verbannt.“ „Wie kann ich dir helfen?“, fragte Jens. „Bringe mir drei silberne Haare von der bösen Hexe. Danach lässt du die Haare nacheinander in den Teich fallen.“



Der Müllerssohn vergaß seine Müdigkeit und sagte: „Ich werde probieren dir zu helfen.“ Und schon machte er sich mit seinem Esel auf den Weg. Am frühen Morgen fanden sie mit Hilfe der Tiere, die er nach dem Weg zur bösen Hexe fragte, die Höhle, wo die Hexe wohnte. Langsam und leise schlich er sich in die Höhle. Er hatte Riesenglück, dass die Hexe gerade schlief. Also holte er die Schere aus seiner Tasche, schnitt schnell die drei Haare ab und rannte aus der Höhle zu seinem Esel. Schnell ritten sie zum Teich und ließen die Haare nacheinander in den Teich fallen. Plötzlich tauchte gelber Nebel auf und aus dem Nebel stieg die schöne Prinzessin Elena und sagte: „Vielen Dank, dass du mich gerettet hast.“ Darauf sagte Jens: „Soll ich dich noch zu deinem Schloss begleiten?“ „Natürlich gerne“, antwortete Prinzessin Elena. „Und ich würde mich freuen, wenn du bliebest als mein Ehemann.“ „Ja“, sagte Jens und sie gingen zum Schloss. Als die böse Hexe hörte, dass die Prinzessin befreit war, war sie so wütend, dass sie geplatzt ist. Endlich kamen die Prinzessin und Jens am Schloss an. Der König freute sich, dass seine Tochter wieder da war. Daraufhin wurde die Hochzeit gefeiert. Und wenn sie nicht gestorben sind, dann leben sie noch heute.



Der verzauberte Stock



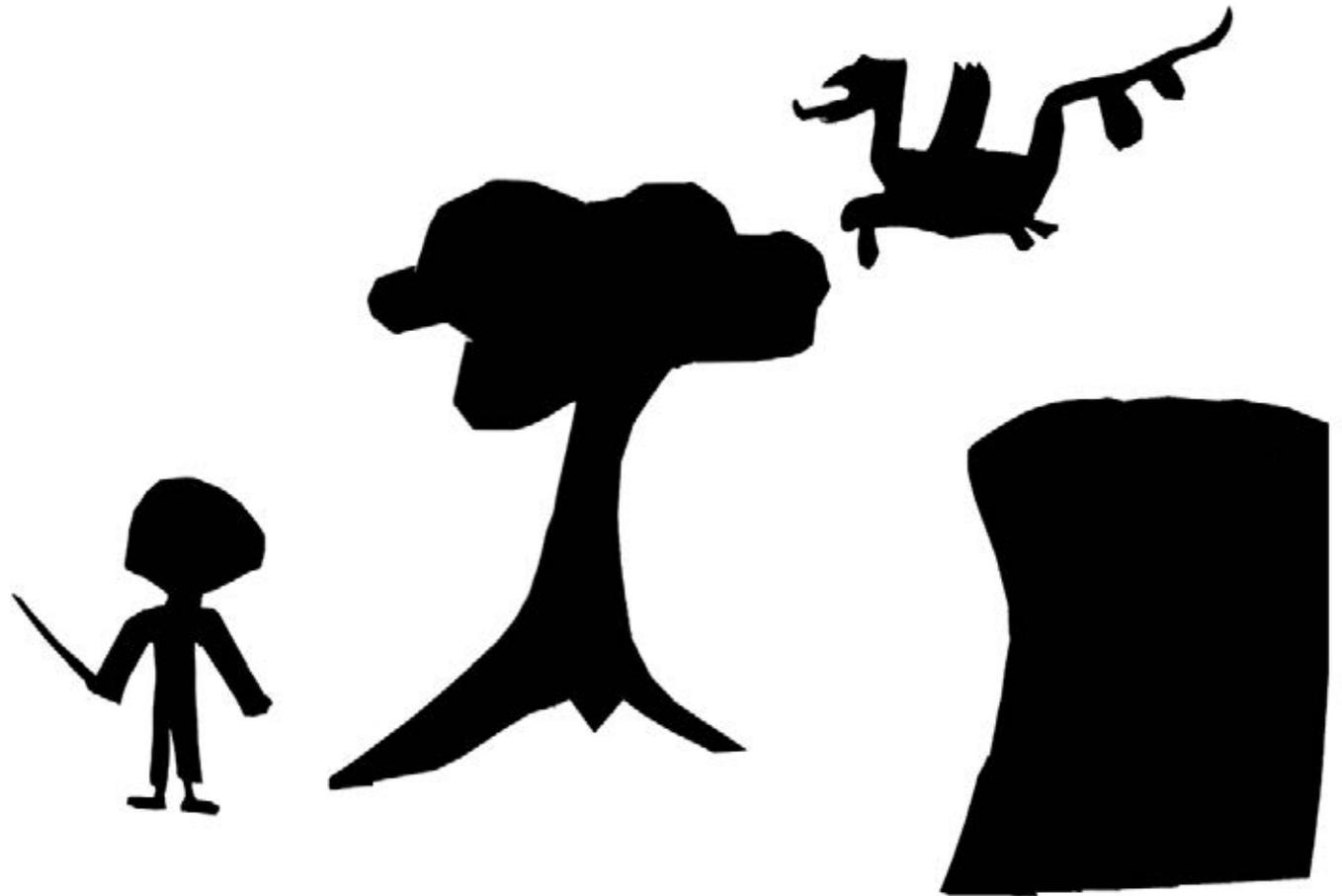
Der Wanderer

Es war einmal ein Wanderer.
 Eines Tages kam er an einer
 Hütte vorbei. Da lebte eine Ziege.
 Sie sah nicht glücklich aus, sondern traurig.
 Da nahm der Wanderer die Ziege mit.
 Nun sind sie zusammen gegangen.
 Der Wanderer hat einen Sack gefunden.
 In dem Sack war eine Bohne, eine
 riesengroße Bohne. Die Bohne konnte
 zaubern. Dann hat der Wanderer der Ziege
 einen Samen von der Riesenbohne gegeben
 und hat gesagt: „Ich wünsche mir, dass die
 Ziege nicht mehr traurig ist.“ Nach einer
 halben Stunde hat der Samen geholfen.
 Nun war die Ziege nicht mehr traurig.
 Da kamen sie an einem Turm vorbei.
 Da war eine traurige Prinzessin.
 Sie wollte auch mitkommen, aber sie durfte
 nicht. Aber der Wanderer hat gesagt:
 „Ich passe auf sie auf.“ – „O.k.“ –
 Und von da an, lebten sie zusammen.
 Da kam ein Prinz und er hat sie
 mitgenommen. Sie wollten heiraten.
 Nun war der Wanderer traurig.
 Und wenn sie nicht gestorben sind,
 dann leben sie noch heute.

Annabell
 (Tigerentenklasse 2)

Der Zauberbaum

Niklas





Der Zauberspiegel

Es war einmal eine hübsche Tochter. Sie hatte einen hübschen Spiegel, der zaubern konnte. Denn wenn das Mädchen einen Wunsch aussprach, dann erfüllte sich der Wunsch. Aber in dem Königreich lebte eine böse Hexe und die Hexe verzauberte alle. Die Menschen sagten, die Hexe soll weg. Aber es gab nur eine, die die Hexe besiegen konnte: Die hübsche Tochter. Sie war nämlich ein Dorfkind, sie war zwölf Jahre alt. Ihre Mutter war gestorben, ihr Vater lebte noch. Da kam die Hexe, aber auf einmal stand da die hübsche Tochter mit ihrem Spiegel. Sie machte nur die Hand in die Richtung der Hexe, da flog die Hexe hoch. Der König hatte versprochen, dass der, der die Hexe besiegt den Prinzen heiraten darf. So passierte es. Und wenn sie nicht gestorben sind, dann leben sie noch heute.

Maja
(Eisbären Jahrgang 1)

Der Zwerg mit den wundervollen Kräutern

Helena





Die beiden Kleinen

Emilia





Die besten Freunde





Die beste Freundschaft

Es war einmal ein Mann. Er hieß der schwarze Lord. Er lebte in dem berühmten Land, in dem der König Artus lebte. Die Ritter der Tafelrunde standen bei ihm. Sein Gegner Mordret hatte ganz viele Drachen. Einmal kamen ganz viele Drachen angeflogen. Sie nahmen den Prinzen mit. Die Königin weinte das ganze Jahr. Artus sagte zu seinen Rittern: „Holt mir meinen Sohn wieder“. Aber die Ritter kamen nicht zurück. Also ließ er Schilder machen. Darauf stand, dass der, der den Prinzen zurück holt, zwei Wünsche kriegt! Der schwarze Lord ging zum Bau seines Freundes, dem Fuchs. Er sagte zum Fuchs: „Ich gehe zum König und sage ihm, ich hole seinen Sohn zurück“. Der Fuchs sagte schnell: „Ich gehe mit“. Also gingen sie zu zweit weiter. Als sie beim König ankamen, sagte der schwarze Lord: „Artus, ich gehe, um deinen Sohn zu holen“. Artus antwortete: „Ok, geh!“ Der schwarze Lord und der Fuchs gingen ans' Ende der Welt. Da fanden sie ein verzaubertes Schloss. Ganz viele Drachen flogen hier herum. Als alle bemerkt haben,

dass die beiden da waren, griffen sie an. Der Fuchs wich aus und der schwarze Lord zog sein Schild und sein Schwert. Er wehrte ab. Jetzt spien alle Drachen Feuer. Der Fuchs sprang auf einen Drachen. Der riss dem Drachen die Augen heraus. Der Fuchs konnte bestimmen, wo der eine Drache hinspuckt. Der schwarze Lord sprang auch auf den Drachen, auf dem der Fuchs saß. Als sie alle Drachen getötet hatten, töteten sie auch den einen Drachen. Sie gingen tiefer in das Schloss hinein. Da sahen sie einen Thron. Darauf saß Mordret. Er hatte ein magisches Schwert. Hinter dem Thron war ein Gefängnis. Darin saß der Prinz. Mordret zog sein Schwert. Der schwarze Lord zog auch sein Schwert. Plötzlich biss der Fuchs Mordret ins Bein. Mordret schrie auf und tötete den Fuchs! Der schwarze Lord griff mit Wut an! Mordret parierte alle Schläge. Plötzlich stach der schwarze Lord Mordret in den Bauch. Mordret war tot.

Der schwarze Lord holte den Schlüssel zum Gefängnis. Als das Gefängnis auf war, sprang der Prinz heraus. Sie gingen zusammen mit dem Fuchs auf dem Arm zum Schloss. Im Schloss kriegte der schwarze Lord seine zwei Wünsche. Er wollte, dass der Fuchs zum Leben erweckt wird und immer genug Essen und Trinken. Und so geschah es auch!

Sie lebten noch glücklich bis an's Ende ihres Lebens. Und wenn sie nicht gestorben sind, dann leben sie noch heute.

Mika

(Klasse 3a, Delfinklasse)



Die drei Aufgaben

Metina





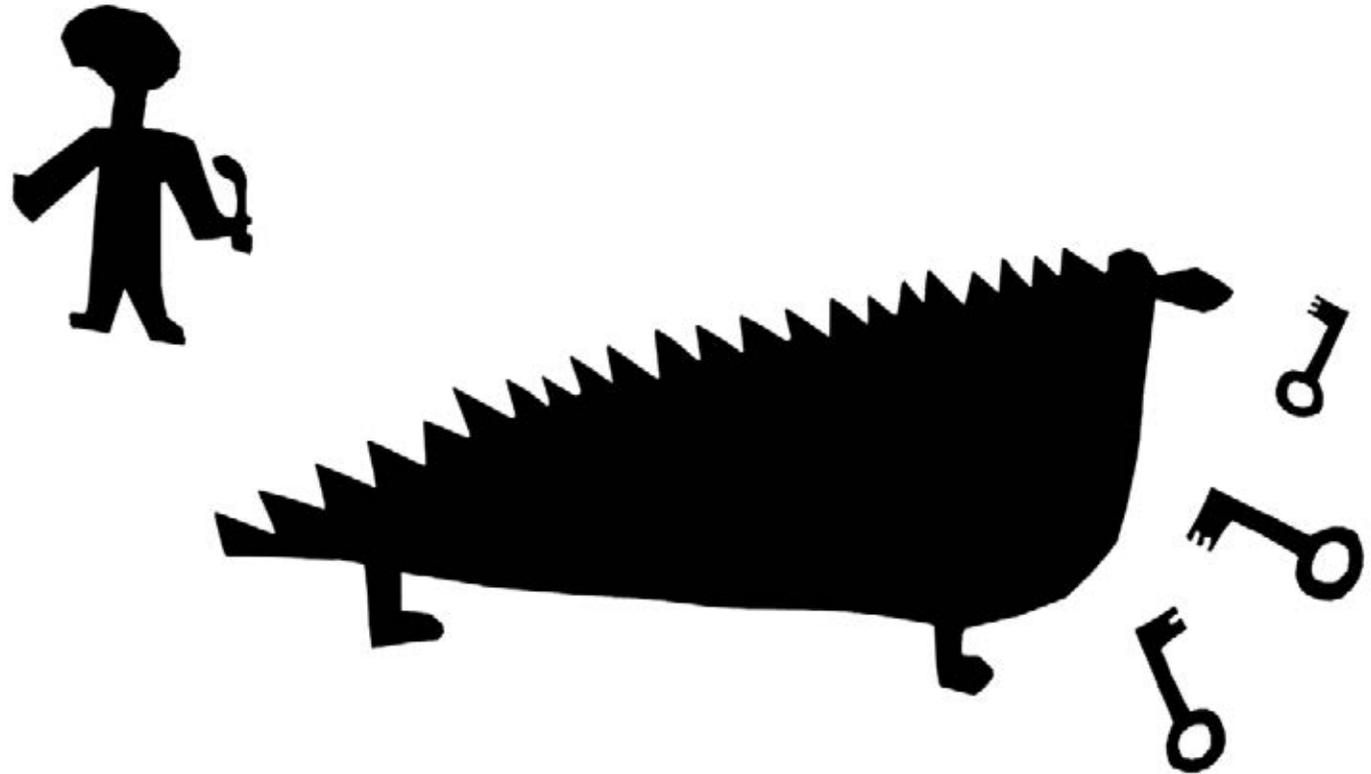
Die drei Prinzessinnen

Es waren einmal ein Prinz und drei Prinzessinnen. Die eine Prinzessin war jeden Tag im Wald. Und die andere Prinzessin war im Schloss und langweilte sich. Und die dritte Prinzessin war für romantische Sachen. Und der Prinz hat gesagt: Ich nehme die Prinzessin mit den romantischen Sachen. Und wenn sie nicht gestorben sind, dann leben sie noch heute.

Vanessa
(Eisbären, Jahrgang 2)

Die drei Schlüssel

Julian





Die entführte Prinzessin

Hannes





Die Erdbeerkönigin

Es war einmal vor langer, langer Zeit ein Erdbeerdorf. So hieß es, weil dort ganz viele Erdbeeren wuchsen.

Dieses Dorf hatte auch eine Königin.

Sie hieß Hilde. Hilde hatte ein schönes Erdbeer-Schloss mit einem Erdbeer-Schlafzimmer.

Hilde war eine sehr tüchtige Königin.

Wenn jemand zum Beispiel obdachlos war, sorgte sie dafür, dass er bald ein Zuhause bekam und eine Arbeit.

Leider hatte das Erdbeerdorf aber auch ein Problem, denn jedes Jahr zur Erdbeerzeit im Sommer kam ein Ungeheuer in das Dorf. Es zertrampelte Häuser und nahm die Erdbeeren von zwei Dutzend Feldern weg, so dass die Menschen keine Ernte hatten und verhungerten.

In diesem Sommer aber wollte die Königin etwas gegen das Ungeheuer tun und ließ ihre drei besten Freunde rufen, Viktoria, Wolfgang und Johannes.

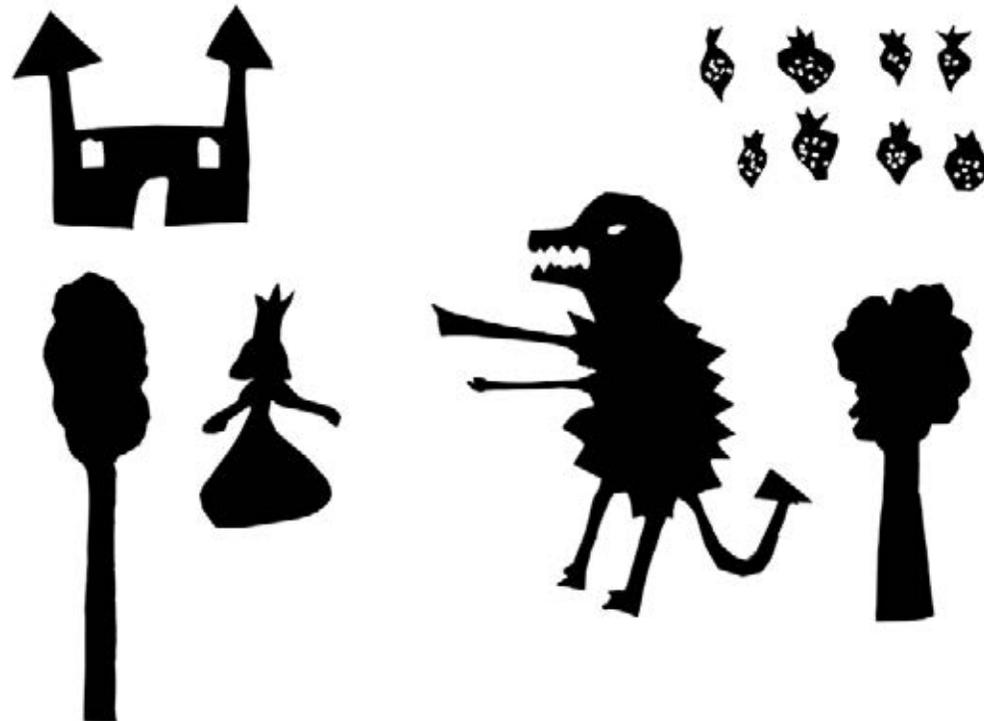
„Das Ungeheuer ist aber sehr groß und stark“, rief Johannes. „Ich hab's, schrie Viktoria, „wir müssen ihm einfach etwas noch Leckereres als Erdbeeren anbieten.“

„Aber was?“, fragte Hilde. „Himbeeren“, flüsterte Wolfgang, der lange geschwiegen

hatte. Also liehen sie sich die Himbeeren von zwei Dutzend Feldern aus dem Nachbarland. „Wir haben sowieso zu viele, dass wir sie nicht aufessen können“, sagten die Bewohner. Dann war es so weit, der Höhepunkt der Erdbeerzeit kam und mit ihm das Ungeheuer: Es hatte einen Kopf wie ein Tiger, Finger wie Schlangen, Arme mit Schuppen von Fischen, Bauch und Brust mit einer Krokodilhaut, Füße wie der Kopf von einem Hai und die Beine erinnerten an die Haut von einem Aal. Es trampelte auf das erste Haus zu, aus dem Mutter, Vater und zwei Kinder schreiend heraus rannten. Da schrie die Königin:

„Wir haben noch etwas viel Leckereres als Erdbeeren!“ „Waaaaas?“, brüllte das Ungeheuer so laut, dass die ersten Kinder anfangen zu weinen. „Himbeeren“, flüsterte die erschrockene Königin, dass das Ungeheuer es gerade noch hören konnte. Nun trugen 10 Diener die Himbeeren von zwei Dutzend Feldern nur für das Ungeheuer herbei, und das gab sich zufrieden. So waren alle zufrieden und lebten glücklich bis an ihr Ende.

Paulina
(Klasse 3b)





Die Fee Juna

Ganz weit und noch weiter weg,
da lag ein Feenwald und dort lebten
die wunderschönsten Wesen der Welt
und natürlich die Feen.

Eine von ihnen war Juna. Juna war eine sehr
junge und schöne Fee.

Doch sie hatte ein Problem.
Sie wünschte sich nämlich einen Freund
oder eine Freundin. Doch sie fand keinen,
der einwilligte.

Einmal ging sie im Wald spazieren und
fand dort einen Pilz, auf den ein Zweig
gefallen war.

Sie hob den Zweig auf. Da sagte der Pilz:
„Danke dafür, dass du mir geholfen hast.
Jetzt soll ich dir helfen. Was wünschst du dir?“

Juna antwortete: „Ich wünsche mir einen
Freund oder eine Freundin.“

Der Pilz antwortete: „Oh, da kann ich dir
helfen. Du musst eine Aufgabe erledigen.“

Du musst nämlich in den Taka-Tuka-
Dschungel gehen, zum Feuer des Todes.
Dort holst du den Zauberring und kommst
wieder zurück!

Ich gebe dir noch drei Sachen.
So, dann Tschüss.“

Juna ging und ging mit den drei Sachen.
Übrigens, die drei Sachen waren die
Zauberblume, das Zaubertuch und der
Zauberspiegel.

Doch dann fiel ein Haar über Junas Gesicht.
Juna guckte in den Spiegel. Im selben
Augenblick war sie verschwunden und stand
vor dem Feuer des Todes. Doch da ließ sie
das Tuch fallen und eine ganz hohe Brücke
bildete sich.

Juna ging über die Brücke und nahm den
Ring, auf dem gerade ein Einhorn gesicht
erschien.

Dann ging Juna wieder in den Wald.
Die Zauberblume wurde von einem Einhorn
gefressen.

Juna und Goldie das Einhorn waren
Freunde. Sie lebten noch glücklich bis
an ihr Lebensende.

Lea Daria
(Jahrgangsstufe 1)



Die große Reise

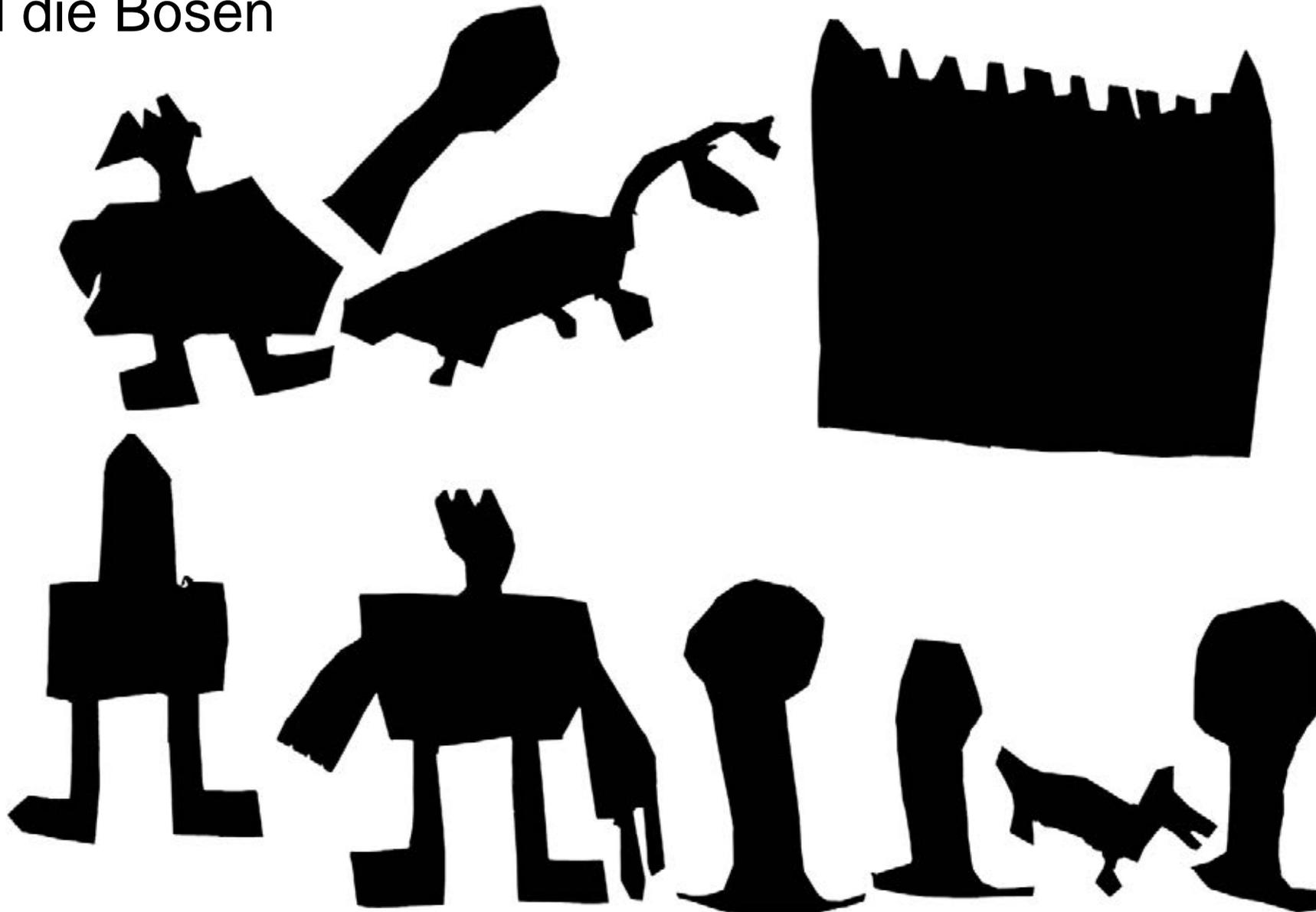
Mayleen





Die Guten und die Bösen

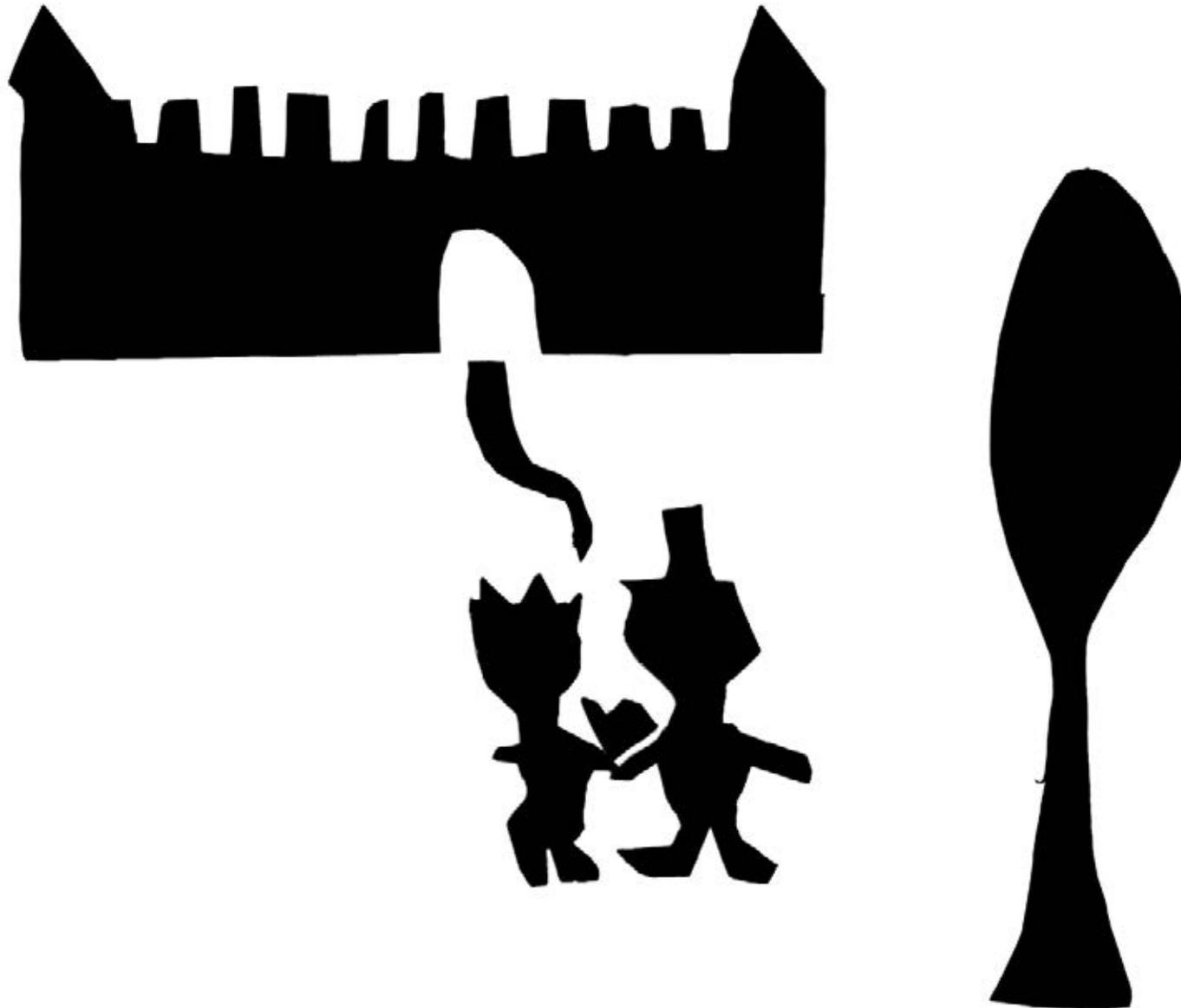
Benjamin





Die Hochzeit

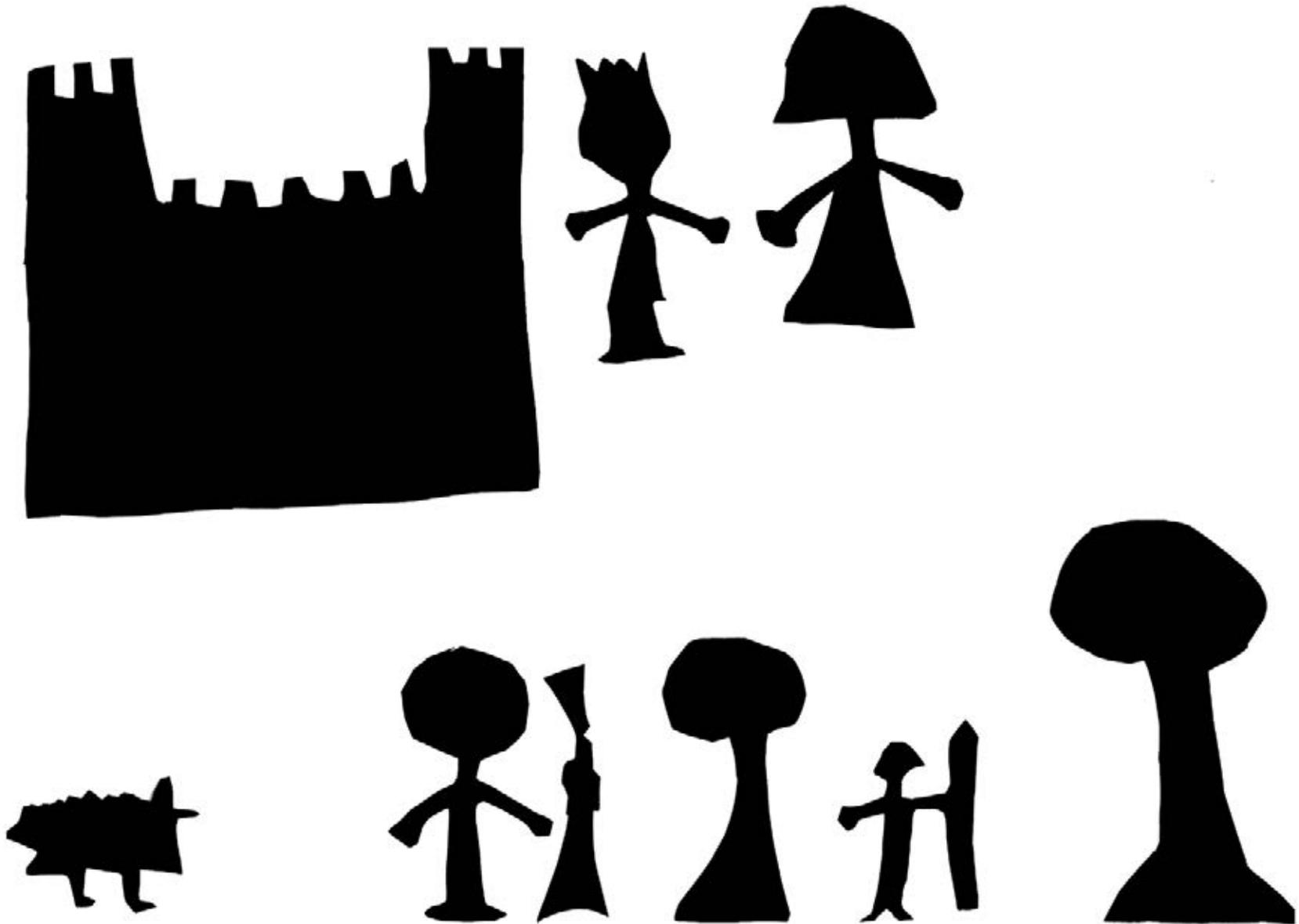
Jan Filin





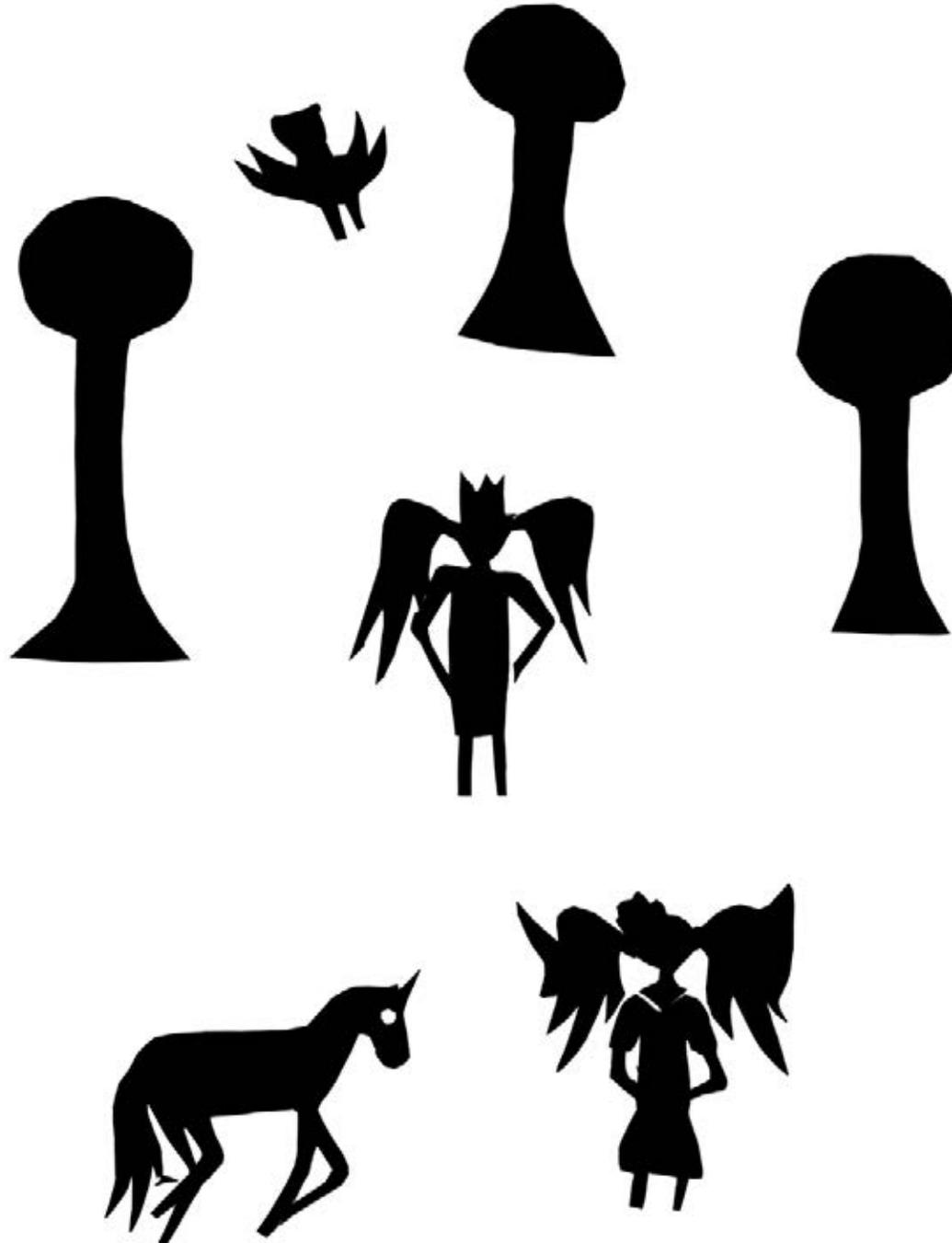
Die kaputten Flinten

Melina





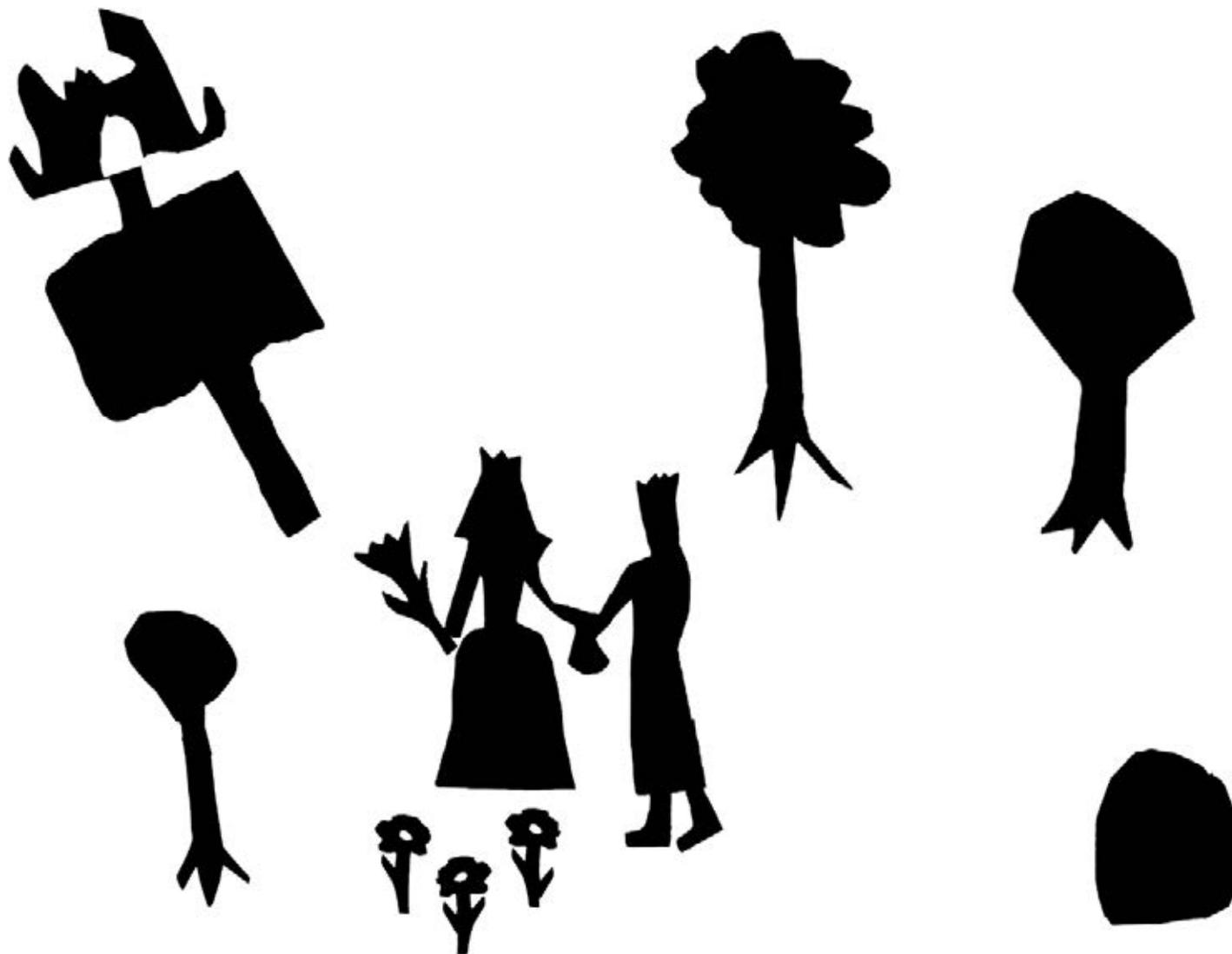
Die kleine Fee





Die Königstochter pflückt Blumen und ein Prinz kommt

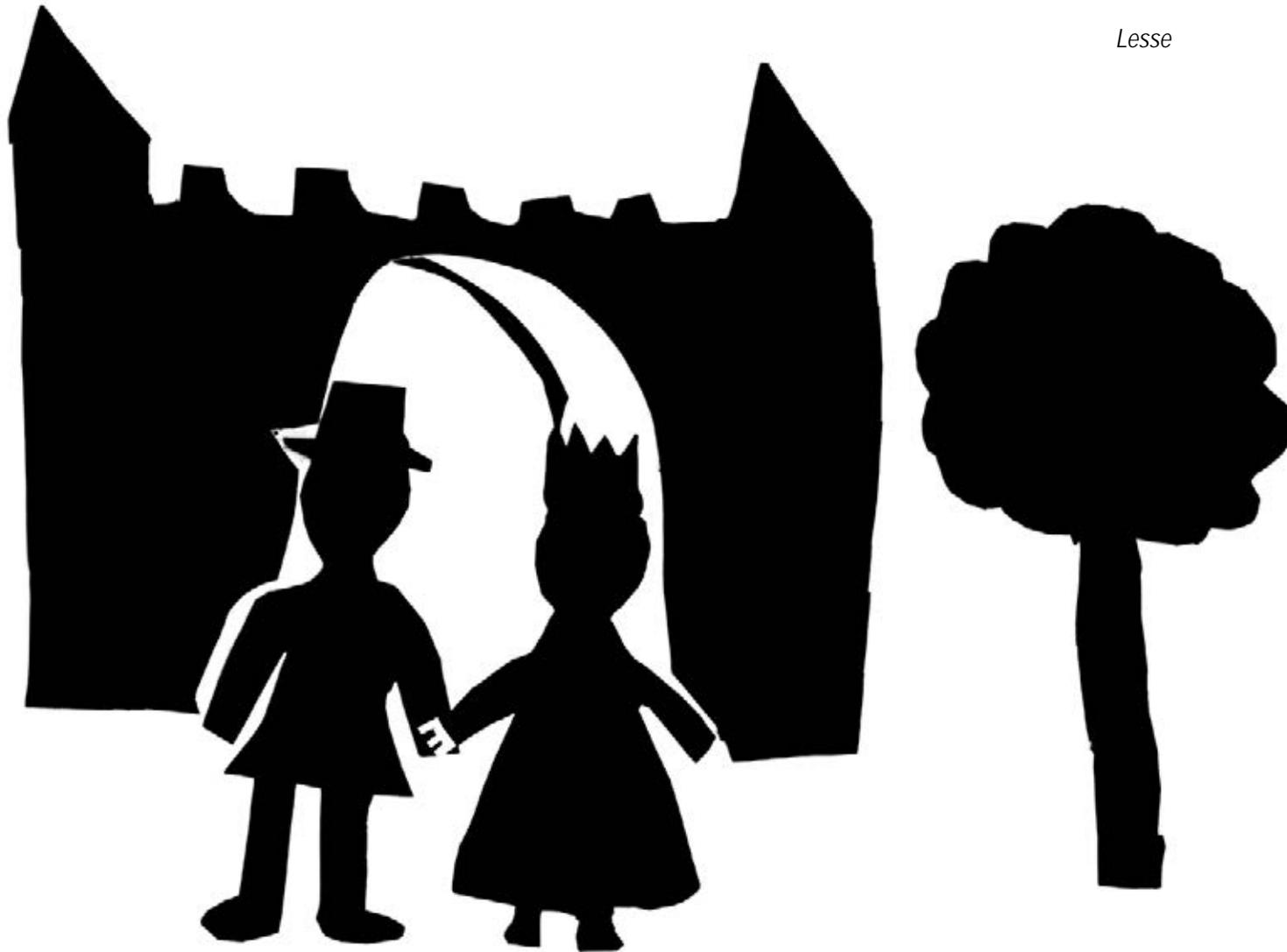
Celina





Die Prinzessin und der Bauer

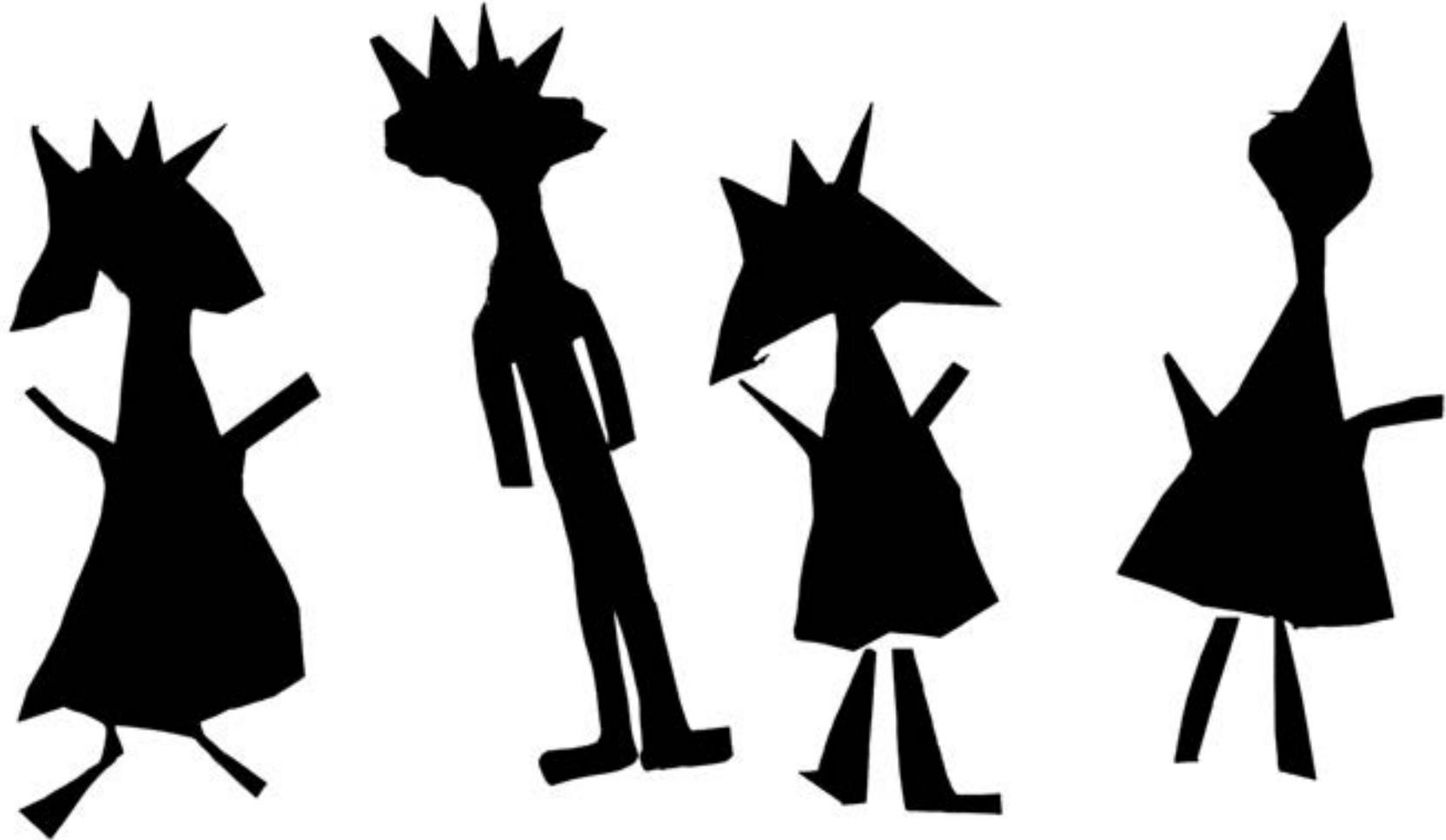
Lesse





Die Prinzessin und die böse Hexe

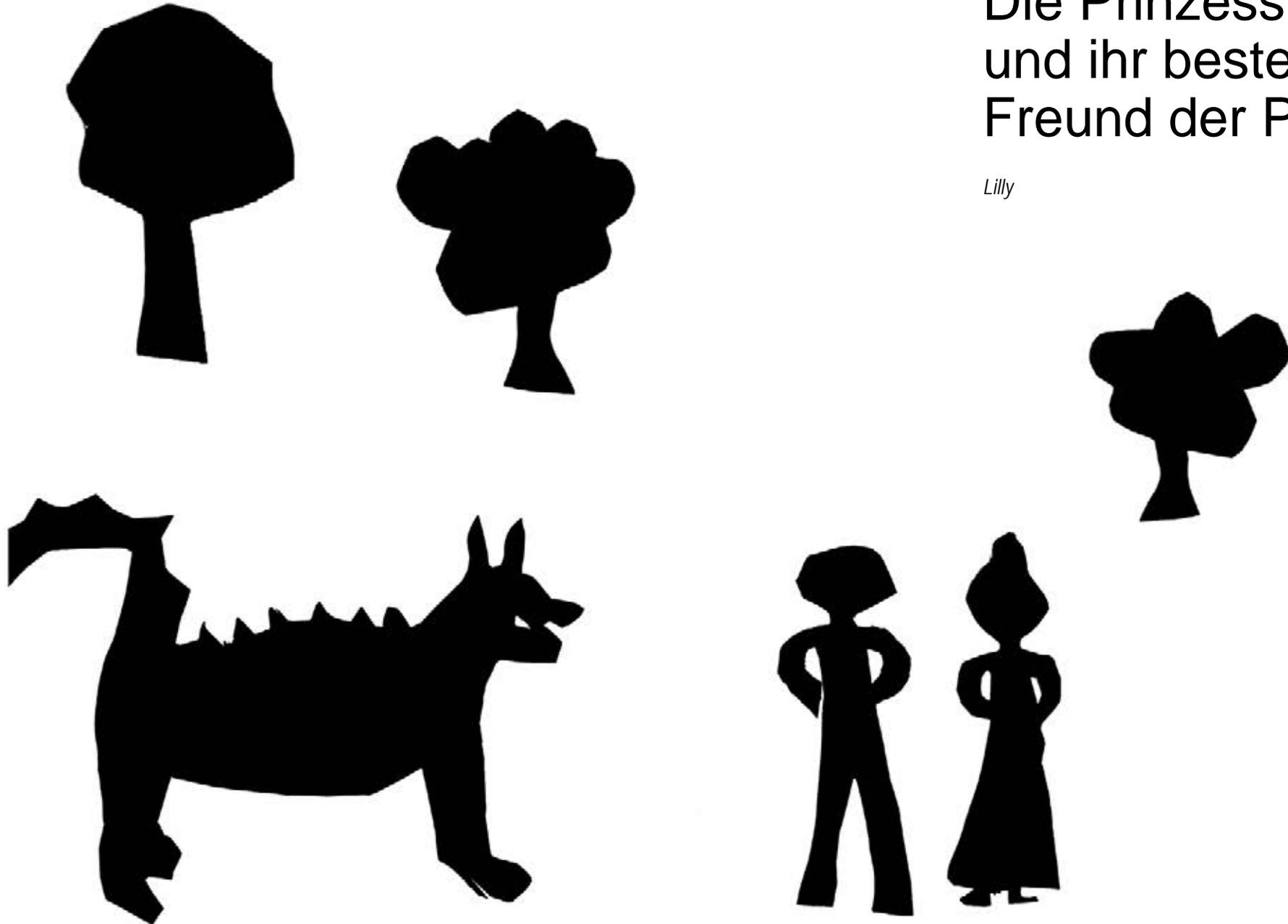
Chantal





Die Prinzessin und ihr bester Freund der Prinz

Lilly





Die sechs Zwerge

Kian



Die sieben Zwerge im Schnee

Es waren einmal sieben Zwerge.
Sie wohnten in einem Wald.
Eines Tages rollte eine Schneekugel
ins Dorf. Dann kam eine Wahrsagerin.
Sie sagte: „Es war die böse Hexe!“
Die Zwerge freuten sich und verscheuchten
die Hexe. Die Zwerge feierten ein großes Fest
und wenn sie nicht gestorben sind,
dann leben sie noch heute.

Tamina
(Elmarklasse, Klasse 1)

Die verschwundene Prinzessin

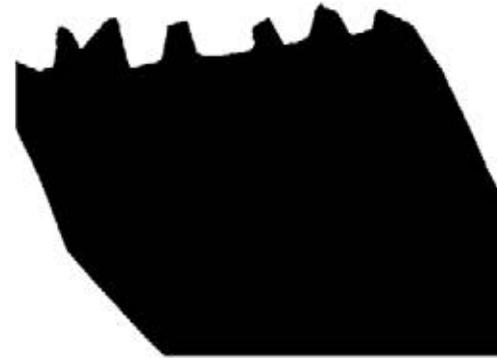
Hannah





Die verschwundene Prinzessin

Nivin





Die verschwundenen Töchter

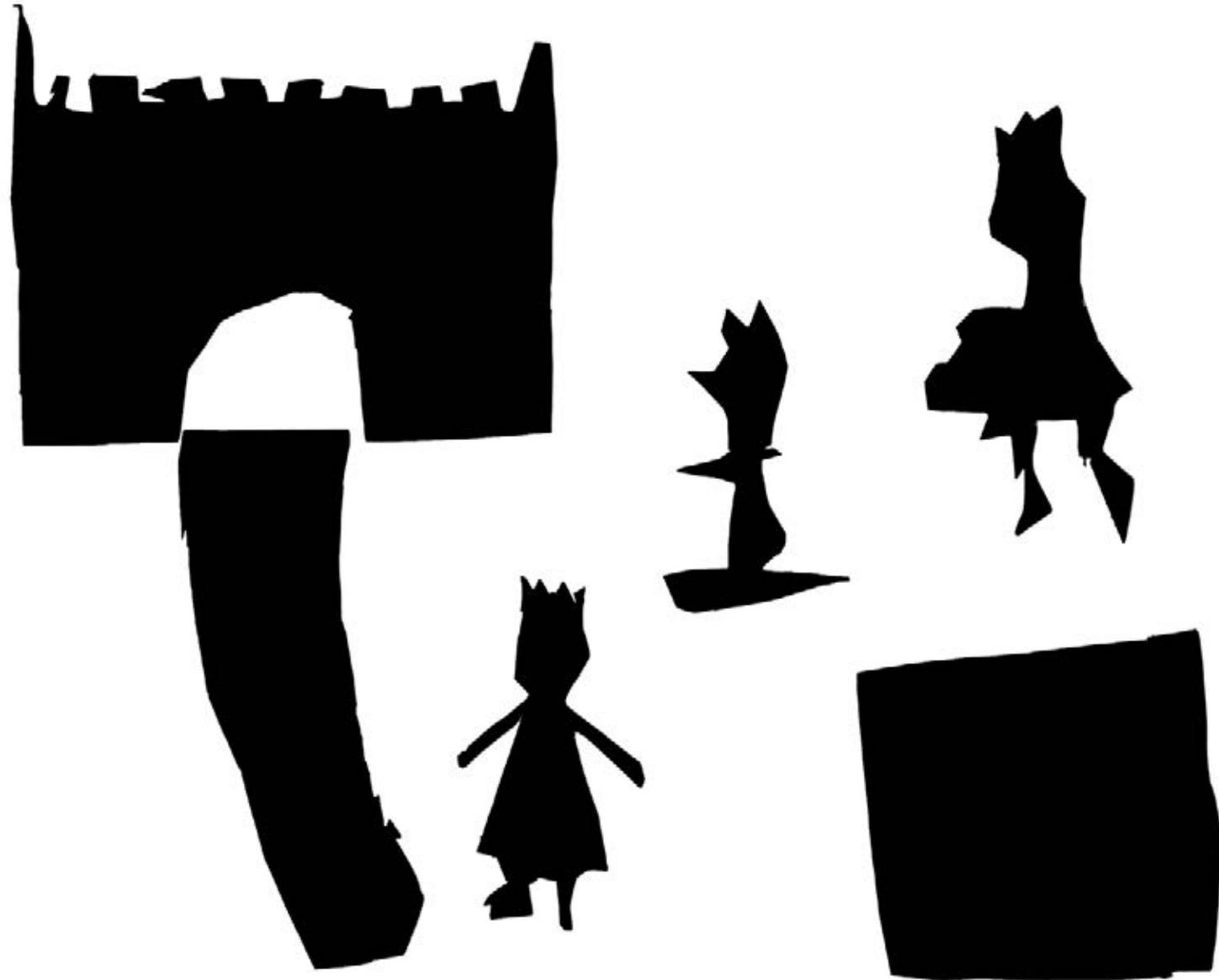
Tristan





Ein verzaubertes Schloß

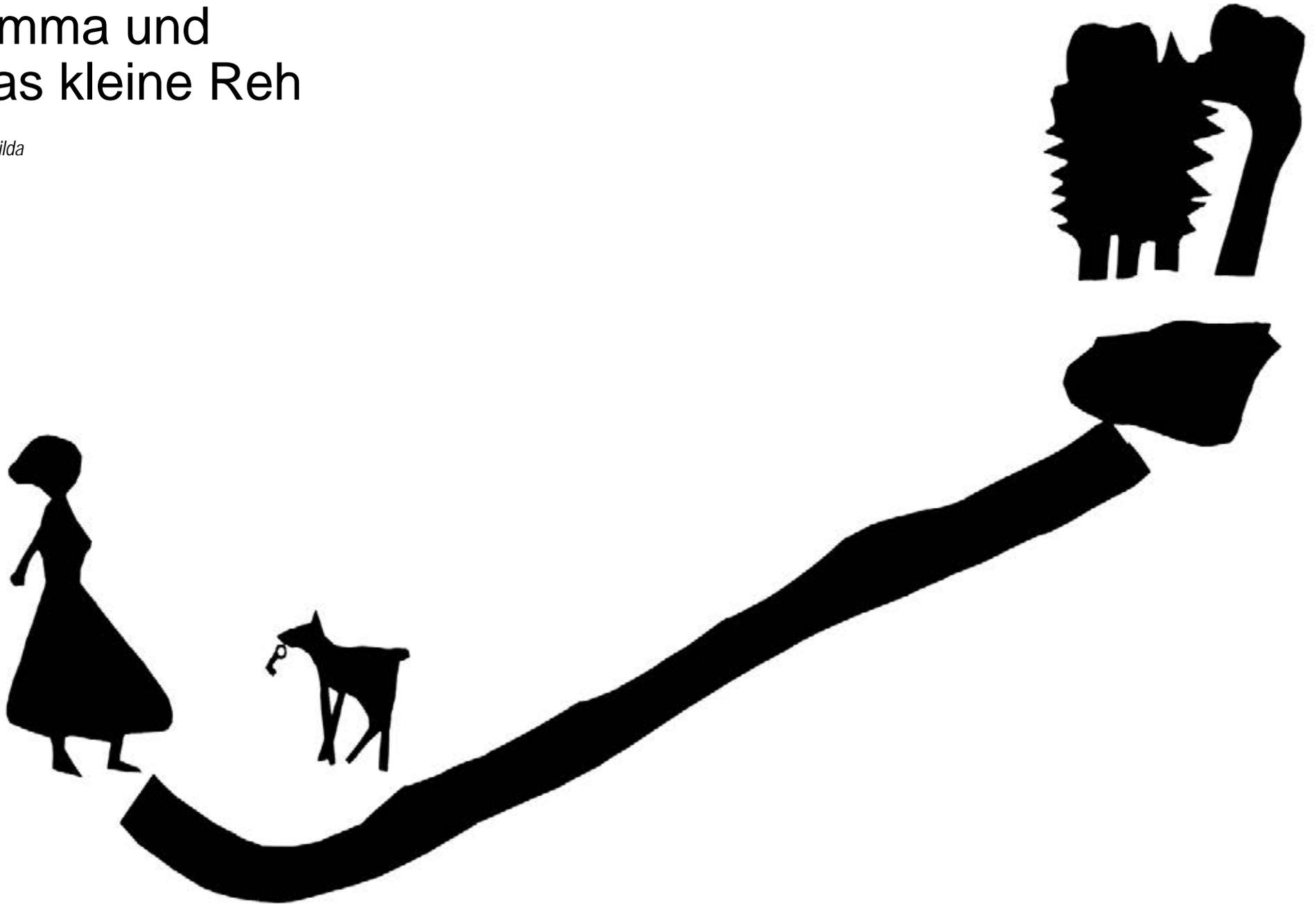
Alexa Sophie





Emma und das kleine Reh

Mathilda





Finn und die Hexen

Es war einmal ein Junge, der hieß Finn. Er lebte alleine an einer Waldgrenze. Finn hätte sein Haus lieber im Wald gebaut, aber man sagte das dort eine alte Hexe lebte. Eines Tages ging Finn in den Wald um die Hexe zu sehen. Hinter einer Ecke sah Finn ein Haus und vor dem Haus saß eine Frau in einem Schaukelstuhl. Er ging zur Frau und sagte: „Hallo!“ Die Frau sagte dagegen: „Hallo, wer bist du und was machst du hier?“ „Ich suche nach einer Hexe, weil sagt, hier lebt eine Hexe.“ „Du bist schlau, aber dein letztes Stündlein hat geschlagen. ENE MENE ZAUBERSTEIN, VERWANDLE FINN IN EIN SCHWEIN!“ In dem Moment fing es an zu regnen und ein Blitz traf die Hexe und sie flog auf den Boden. Dann rannte Finn weg und als er zu Hause war, war ihm klar, warum niemand in diesen Wald ging. Nach einem Jahr zog Finn um in eine andere Stadt und er vergaß die Hexe und wenn er nicht gestorben ist, dann lebt er noch heute.

Nikrad
(Elmarklasse, Klasse 2)

Frau Wolle sucht den Schlüssel

Eve





Hänsel und Gretel

Hs war einmal ...
Hänsel und Gretel gingen in den Wald.
Sie haben ein Haus gesehen mit Süßigkeiten. Sie aßen davon. Da kam eine Hexe und hat den Bruder gefangen. Aber dann ging Gretel hinterher. Da war ein Loch. Dann hat Gretel die Hexe ins Loch geschupst und die Hexe war tot. Und wenn sie nicht gestorben sind, dann leben sie noch heute.

*Luis
(Tigerentenklasse 1)*

Lila-Käppchen

Sabrina





Jakob bei den Gesetzlosen

Es war einmal vor langer Zeit ein Junge und dieser Junge hieß Jakob. Er war schlank, groß und hatte grün-graue Augen. Seine Haare waren blond, doch er hatte auch ein paar dunkelblonde Strähnen in seinem Haar. Seine Haare waren oft zerzaust. Am Körper trug Jakob ein schwarzes Hemd mit einer langen Schnürung. Seine Hose war an den Knien zerrissen und seine Hose sah abgetragen aus. Sonst hatte er noch einen Gürtel mit einem langen Schnitzmesser. Eines Tages kam seine Mutter an den Platz wo Jakob immer spielte. Sie weinte. Jakob ging auf sie zu wollte sie gerade fragen, warum sie weinte, doch da sagte sie: „Dein Vater ... er ist tot.“ Danach fing sie noch lauter an zu weinen. Als seine Mutter sich beruhigt hatte gingen sie nach Hause in ihre Hütte am Waldrand. In der Nacht entschied sich Jakob von zu Hause fort zu gehen und in den Wald zu ziehen. Er wollte endlich mal ein Abenteuer erleben, auch wenn er erst zehn war. Schnell ging er hoch in das Zimmer seines Vaters. Erschrocken stellte er fest, dass auf dem Bett seines Vaters etwas lag und dass es rot leuchtete. Doch seine Neugier war geweckt. Langsam schlich er sich an das

mysteriöse Ding heran. Als er sich über das Bett beugte erkannte er ein Schwert aus magischem schwarzen Metall. Das rote Leuchten kam von einem rot leuchtenden Diamanten. Ehrfürchtig nahm Jakob das Schwert hoch. Da merkte er plötzlich, dass ein Zettel auf dem Schwert lag. Als Jakob sah, dass sein Vater den Zettel geschrieben hatte, bevor er starb, überfiel ihn die Trauer wie ein Blitz und eine Träne lief an seiner Wange herunter. Schließlich drehte er den Zettel einmal in seinen Händen und las ihn: „Lieber Jakob, dieses Schwert, was ich dir vererbe ist schon über 3000 Jahre alt. Es wurde in unserer Familie immer weitergegeben. Behandle es gut und pflege es! Dein Vater Johann.“ Als Jakob fertig gelesen hatte, schnallte er das Schwert in den Gürtel und packte den Brief in eine Ledertasche. Dazu packte er noch ein Seil, 11 Streichhölzer und eine Flasche Milch. Danach stieg er mit dem Strick aus dem Fenster und befestigte ihn an einem herausstehenden Balken. Als er unten ankam ging er in den Wald. Plötzlich hörte er etwas und blieb wie angewurzelt stehen. Es knackte und raschelte um ihn herum. Und plötzlich schlug ihm jemand mit einem harten Gegenstand auf den Kopf. Als Jakob wieder aufwachte sah er alles verschwommen und ihm war übel. Als er versuchte aufzustehen bemerkte er, dass er gefesselt war. Irgendwann, als

seine Augen wieder richtig sehen konnten, sah Jakob, dass unzählige Schwerter und Speere auf ihn gerichtet waren. Zwei starke Männer schleppten Jakob in einen Die Männer rissen ihn ruckartig aus seinen Gedanken, weil sie ihn unsanft in eine Ecke des Kerkers warfen. Danach schlugen sie die massive Holztür auf und knallten sie mit einem lauten Krachen wieder zu. Als Jakob ein paar Stunden in dem Kerker verbracht hatte, hörte er eine Männerstimme aus einer anderen Ecke des Kerkers. Die Stimme sagte: „Hallo, ich bin der in Ungnade gefallene Zauberer des Königs der Dunkelheit.“ „Ich bin Jakob“, antwortete Jakob. Der Zauberer sagte: „Ich habe deinen Vater umgebracht.“ Als Jakob das hörte, erfasste ihn der Zorn und er schlug dem Zauberer wutentbrannt einen gut gezielten Schlag auf die Nase. Der Zauberer fiel nach hinten und hielt sich die blutende Nase. Aber man muss an dieser Stelle erwähnen, dass Jakob für seine zehn Jahre sehr stark war. Als Jakob wieder ausholte um zuzuschlagen, kam eine Wache herein und schlug mit dem Schwert nach Jakob. Jakob merkte, dass die Wache sein Schwert in der Hand hatte. Schnell wie der Blitz drehte Jakob der Wache die Hand um und nahm sein Schwert. Und als er das Schwert in der Hand hatte, schlug er wie ein Irrer auf die Wache ein. Die Wache knickte in die Knie und blieb reglos am Boden liegen.



Jakob rannte durch die offene Tür und machte die anderen Wachen ebenfalls unschädlich. Als Jakob fast entkommen war, standen vor ihm plötzlich zwei kämpfende Leute. Jakob erkannte nicht wer es war. Da kam der Zauberer und sagte: „Oh nein, das ist der finstere König und der König der Gesetzlosen.“ „Die Gesetzlosen?“ „Die Gesetzlosen? Was ist denn das?“, fragte Jakob. „Das ist eine Gruppe aus Untertanen des finsternen Königs, die in Ungnade gefallen sind.“ In dem Moment, in dem der Zauberer zu Ende geredet hatte, entschied sich Jakob für die Seite der Gesetzlosen und hackte dem finsternen König den Kopf ab. Der Zauberer sagte: „Nimm ein bisschen Knochenmark von dem König und lass es der Leiche deines Vaters in den Mund rieseln, dann wird er wieder leben. Als Jakob wieder zu Hause war tat er, was der Zauberer gesagt hatte und sein Vater lebte wieder. Und wenn sie nicht gestorben sind, dann leben sie noch heute.

Matti
(Klasse 4c)

Lom der Prinz

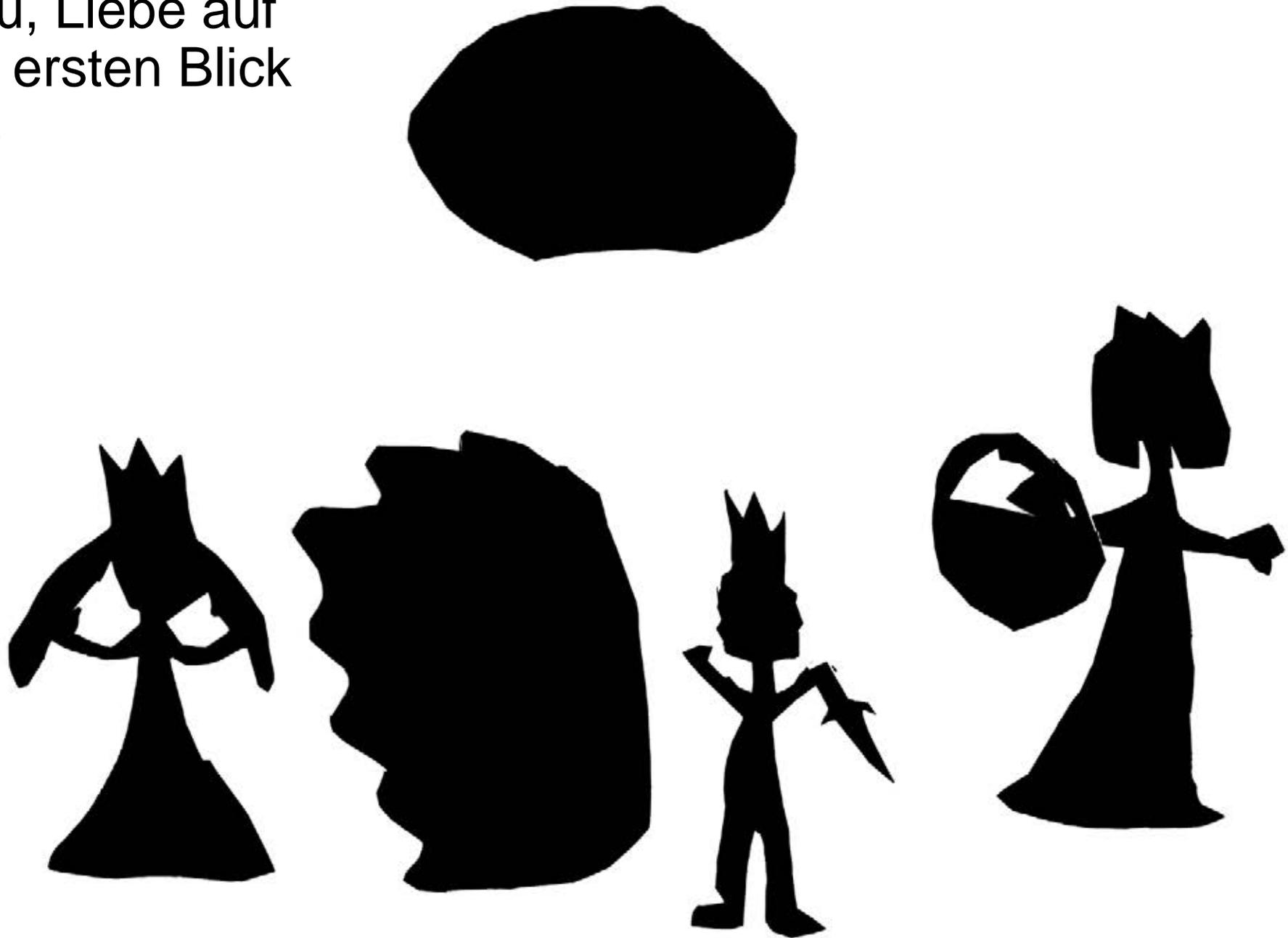
Luca





Malu, Liebe auf den ersten Blick

Marie-Luise





Peter und der Drache

Es war einmal ein guter, guter Drache mit einem Freund, der Peter hieß.

Und der Peter ist jeden Tag mit ihm in die Welt geflogen. Aber eine böse hässliche Hexe hat den Drachen böse gemacht und am nächsten Tag hat der böse Drache den Peter gefressen.

Aber eine liebe Fee hat den Peter wieder zurückgezaubert. Dann merkte der Drache, dass er zu der guten Fee gehörte.

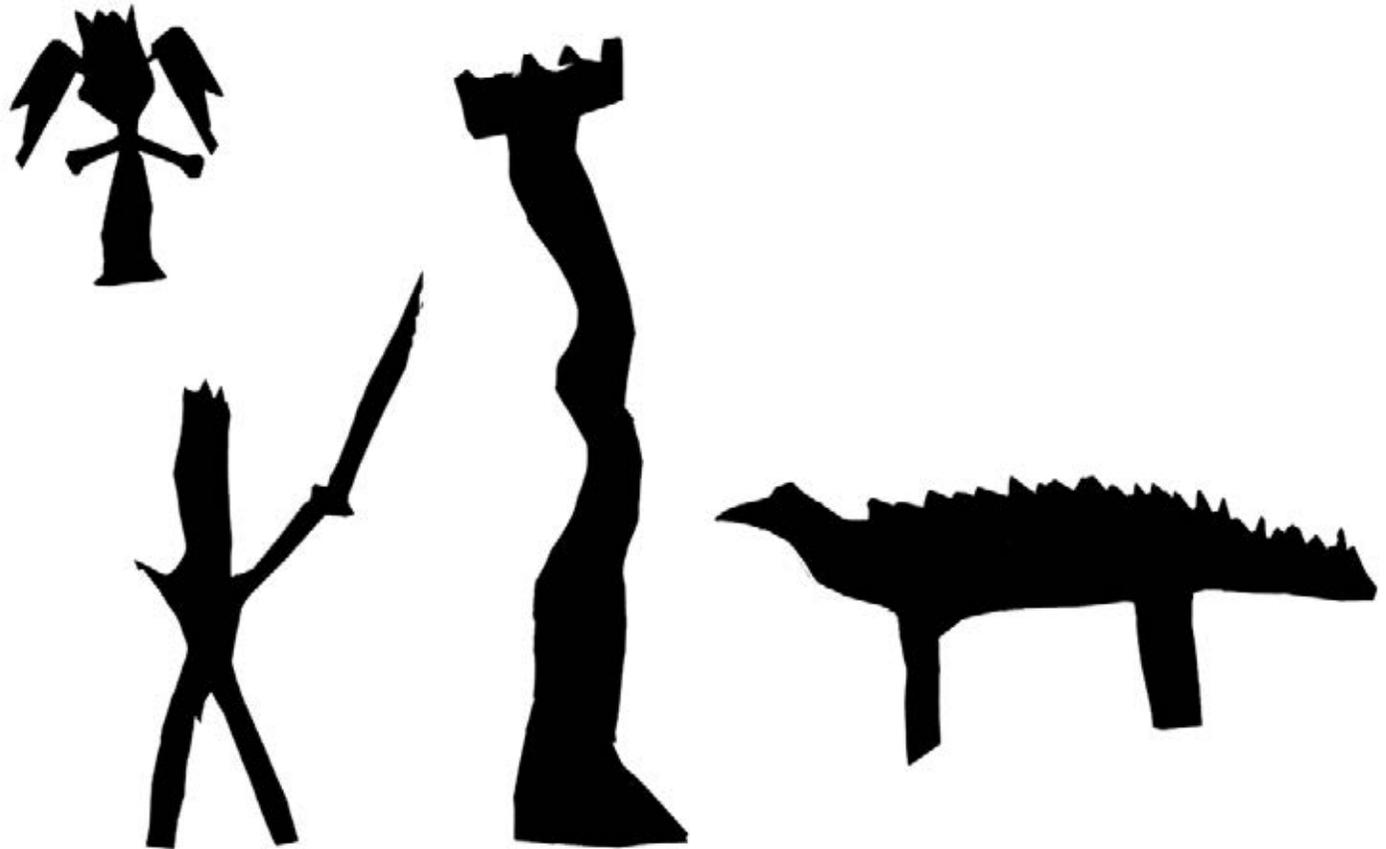
Der Drache wurde wieder lieb und wenn sie nicht gestorben sind, dann leben sie noch heute.

Noah

(Jahrgangstufe 1 – Sternchen, Klasse: Mäuse)

Prinz Hania und die Prinzessin

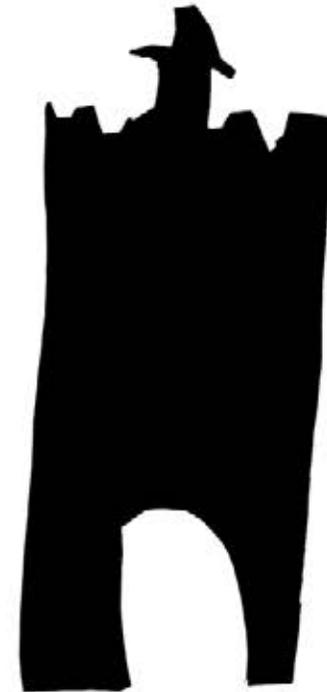
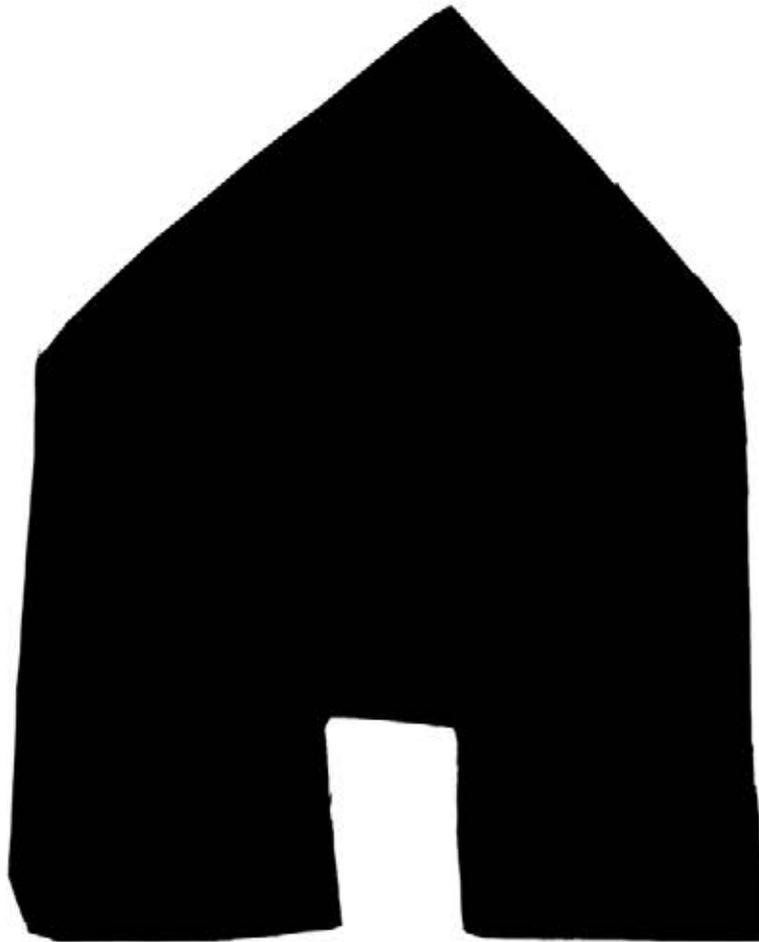
Mejat





(ohne Titel)

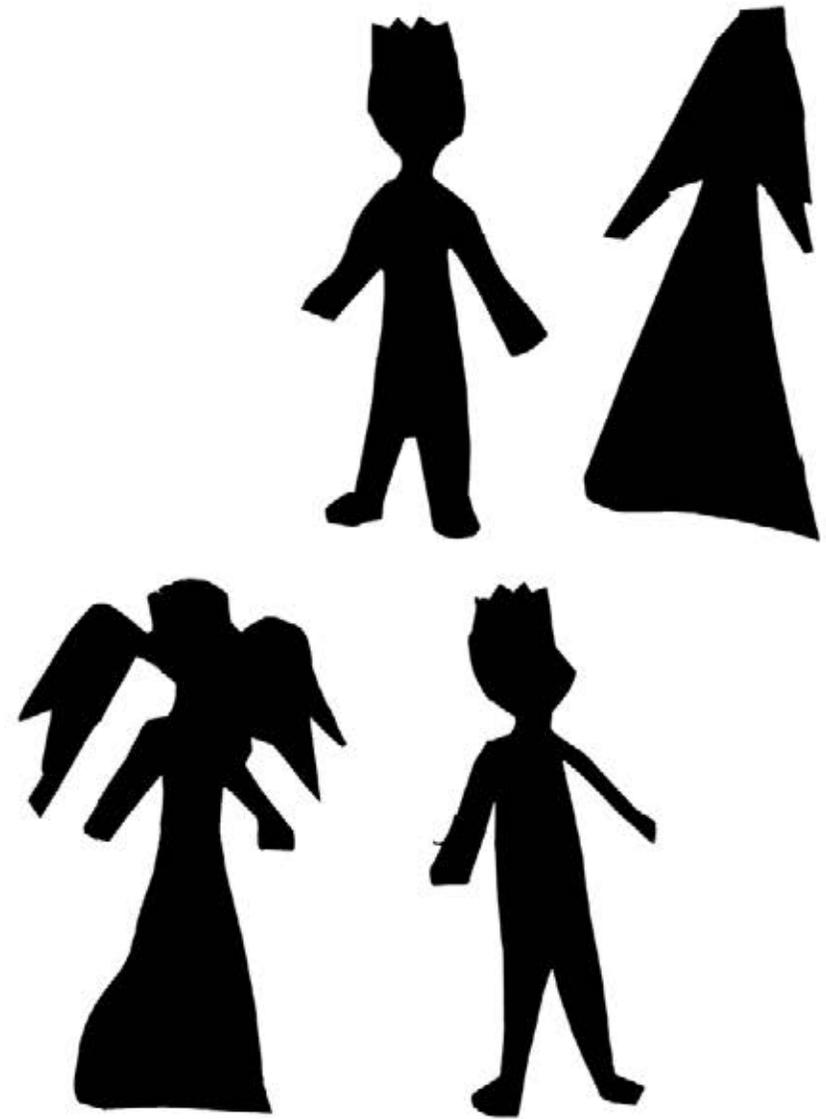
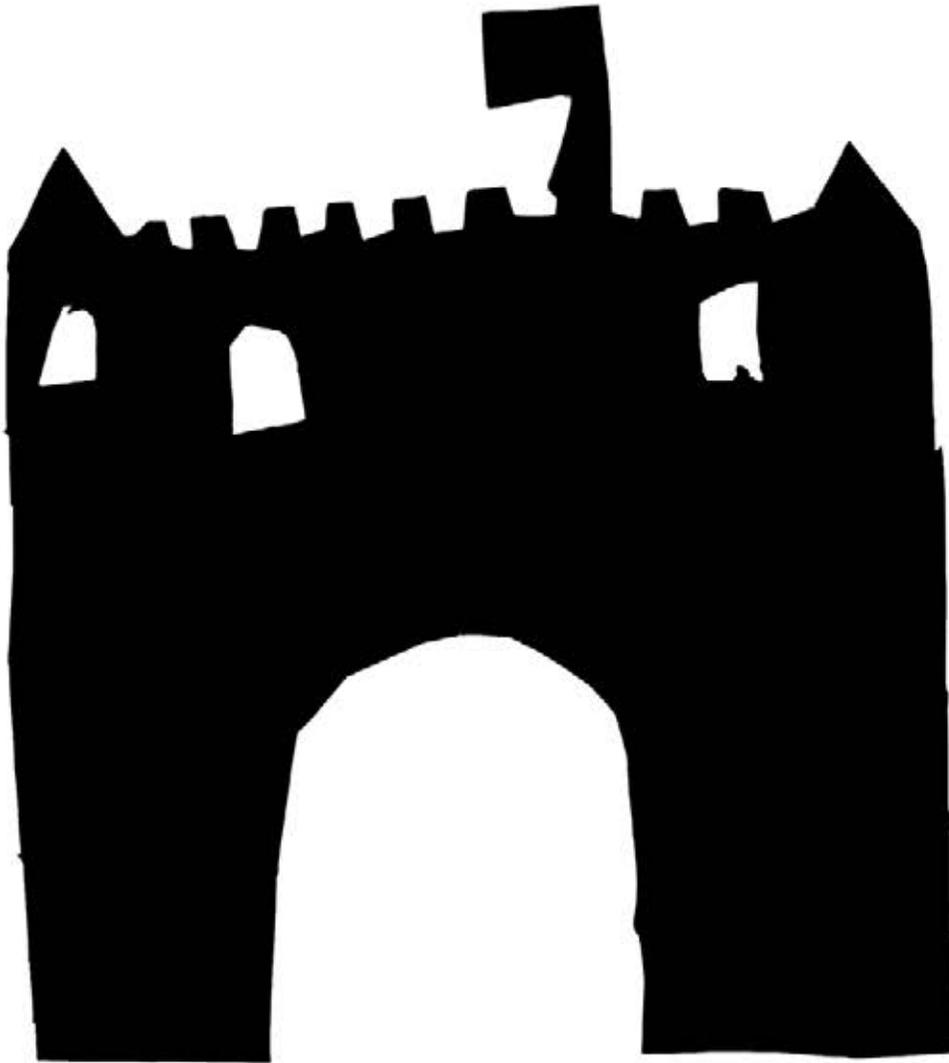
Emirhan





(ohne Titel)

Meliha





(ohne Titel)

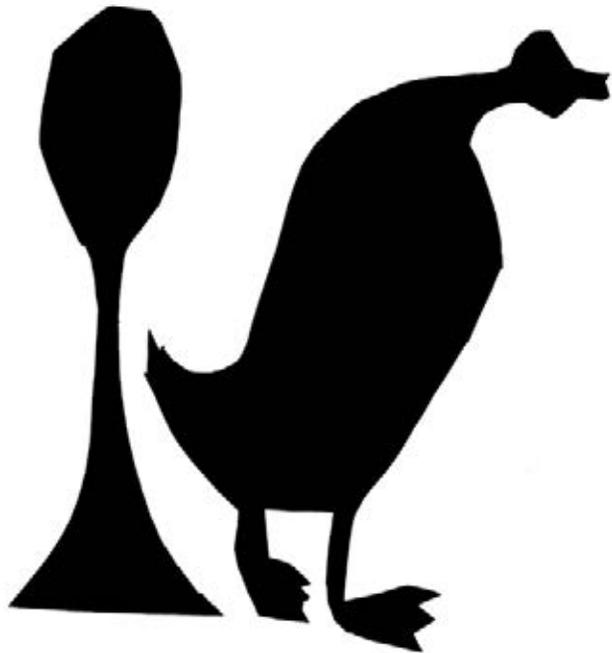
Milan

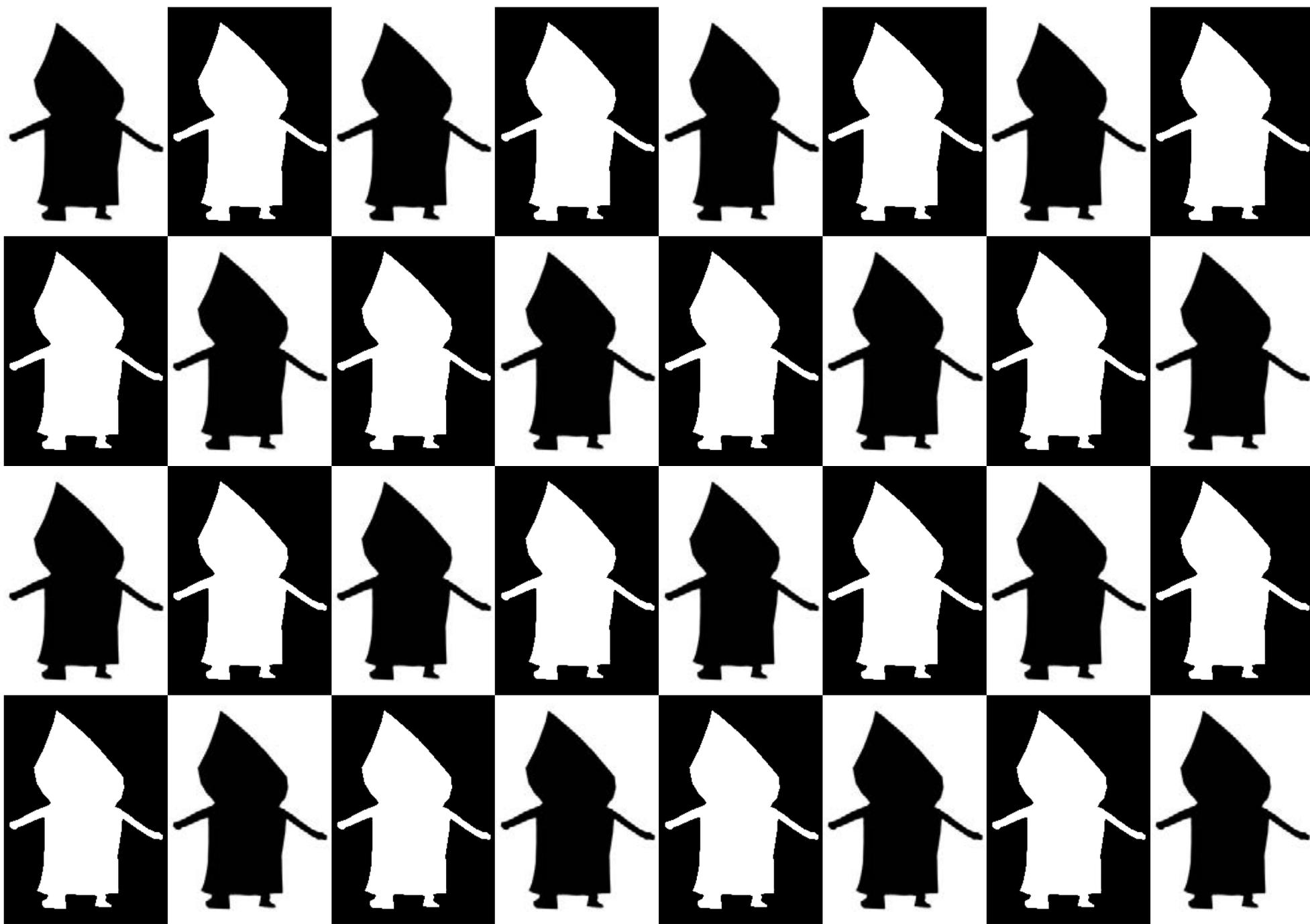




(ohne Titel)

Robin







Kapitel 4

Illustrationen zu bekanntesten Märchen

Willy-Brandt-Schule





Ali Baba und die 40 Räuber

Kristijan, Noel, Joel (5d)





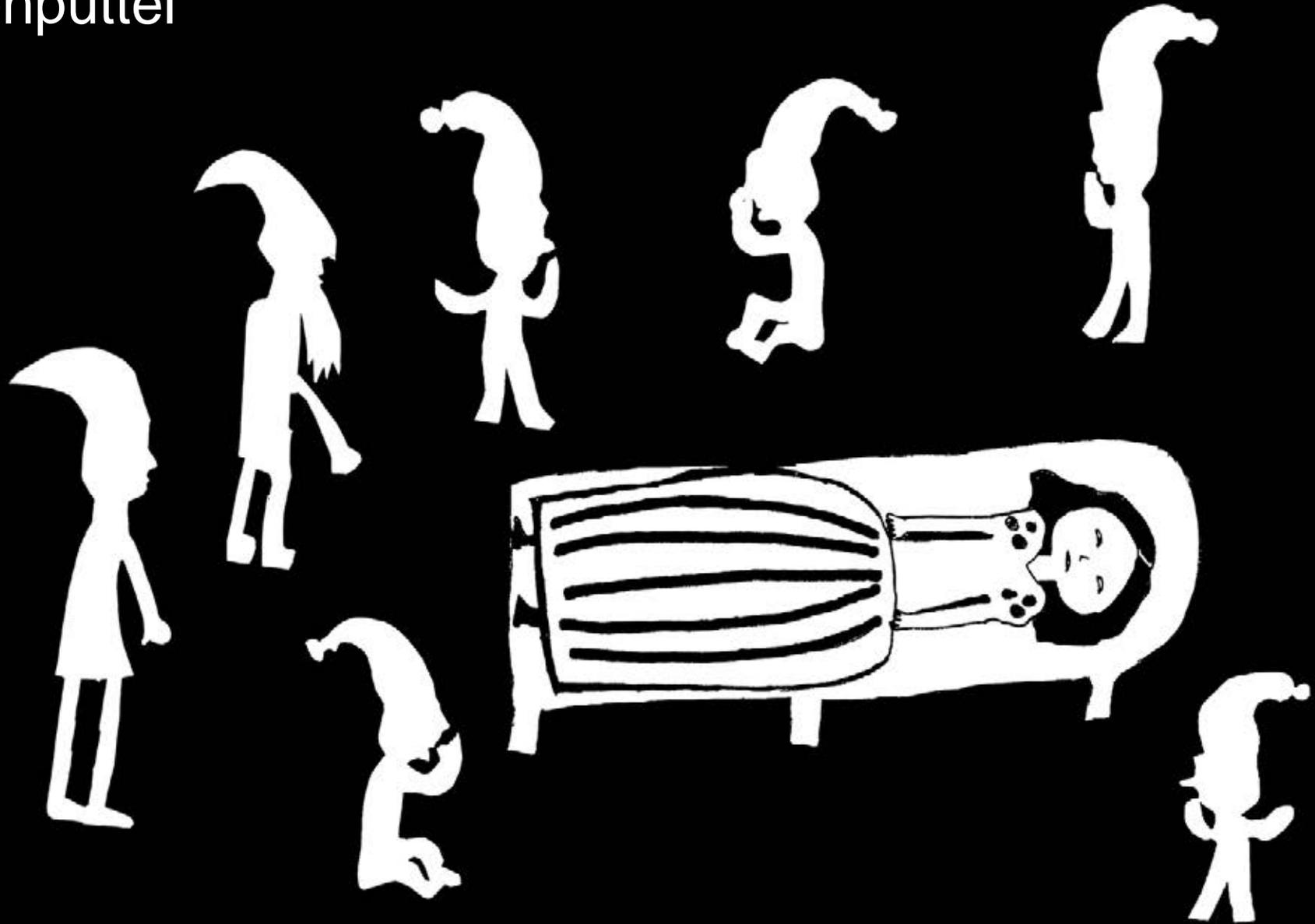
Aschenputtel

Johanna (5a)

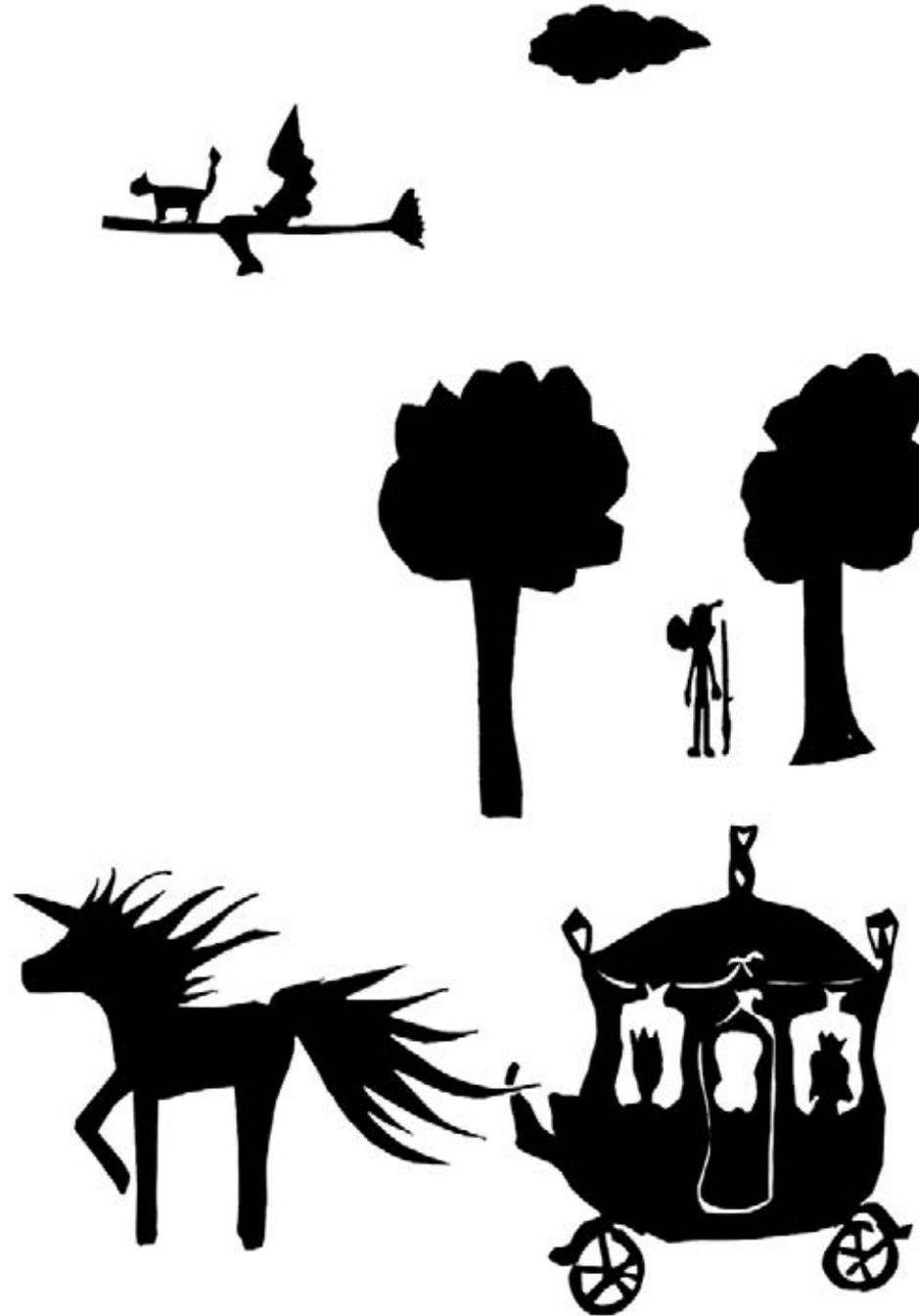




Aschenputtel



Das letzte Einhorn





Der Froschkönig

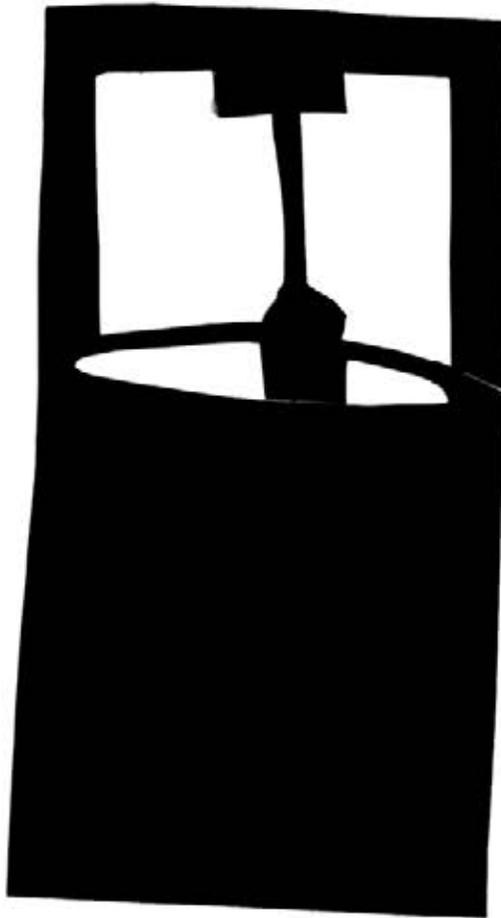


Der Froschkönig

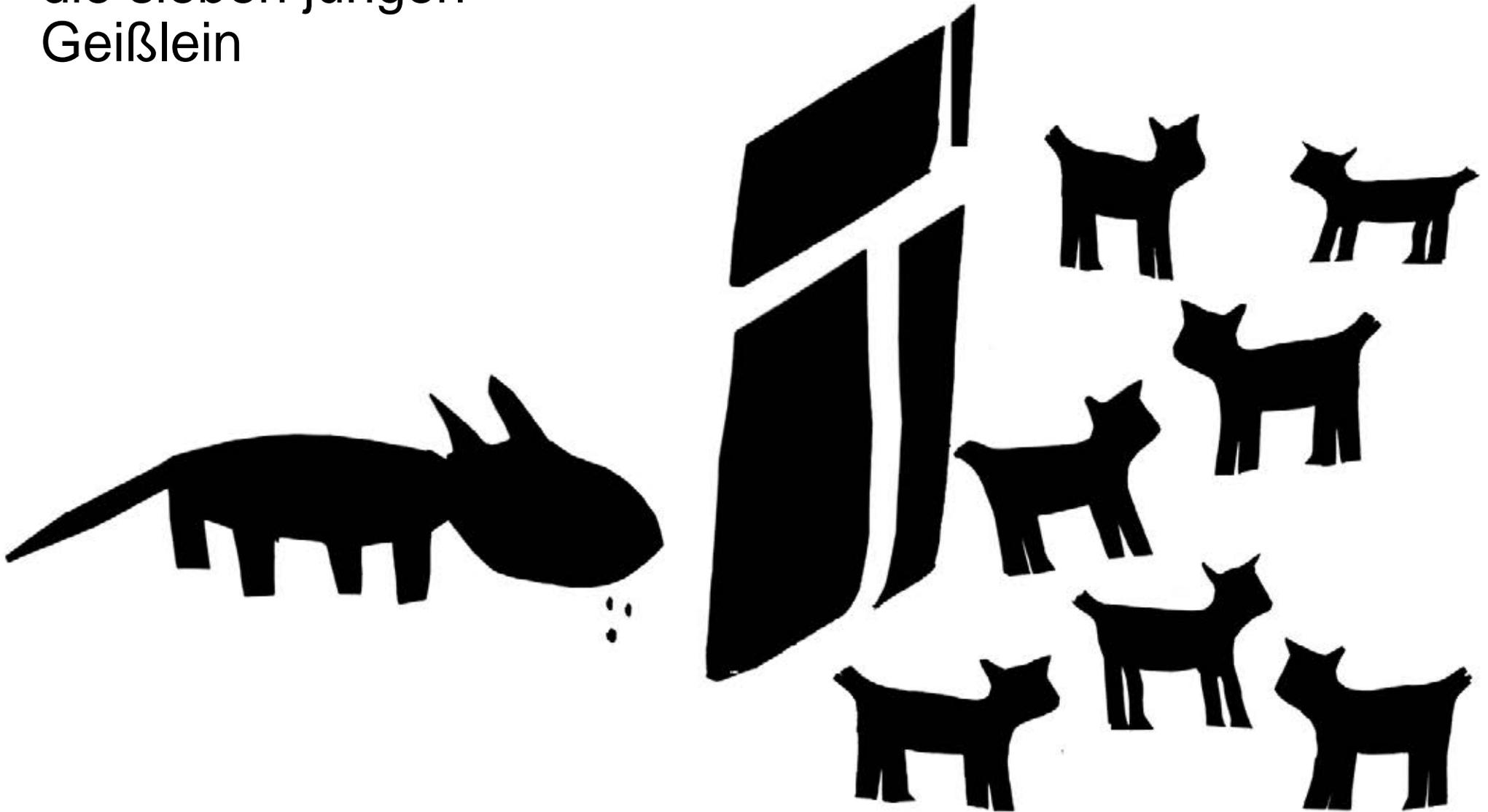




Der Froschkönig



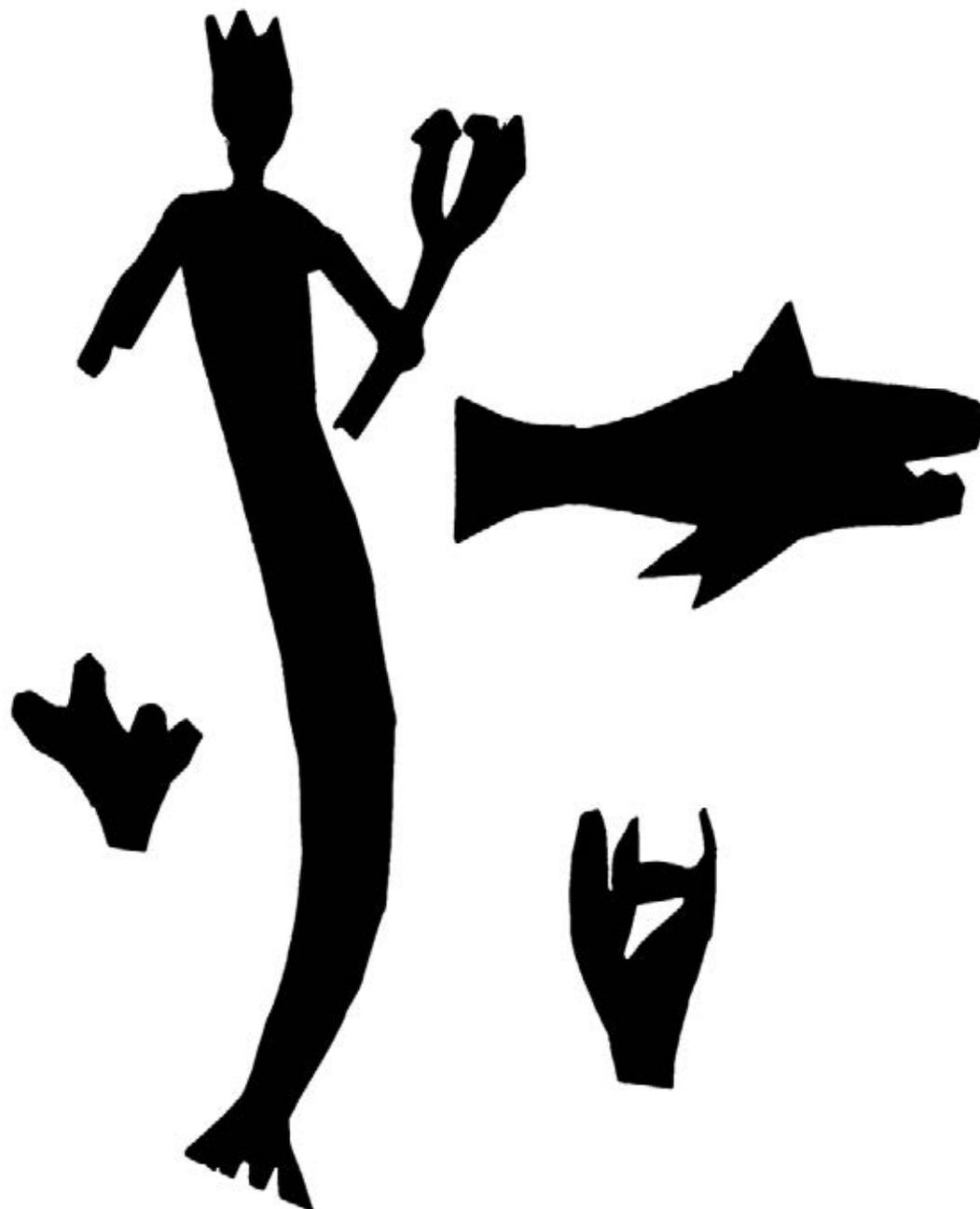
Der Wolf und die sieben jungen Geißlein





Die kleine Meerjungfrau

Die kleine Meerjungfrau ist die jüngste Tochter des Meereskönigs. Sie hat, wie alle Meermenschen, keine Füße, sondern einen Fischschwanz. Durch Erzählungen weckt ihre Großmutter die Sehnsucht nach der Menschenwelt. Mit fünfzehn Jahren dürfen Neptuns Töchter nachts hinauf, und am Strand liegen. Als sie endlich selbst das Alter erreicht, steigt sie empor und beobachtet Matrosen auf einem Schiff - am besten gefällt ihr aber der Prinz mit den dunklen Augen, der gerade seinen sechzehnten Geburtstag feiert. Ein Sturm zieht jedoch auf, das Schiff sinkt. Die Meerjungfrau rettet den bewusstlosen Prinzen und bringt ihn ans Land. Sie beobachtet, wie ein Mädchen ihn findet, und ist traurig, dass sie sich anlächeln – der Prinz weiß schließlich nicht, wer ihn gerettet hat. Die kleine Meerjungfrau findet heraus, wo das Schloss steht, und besucht die Gegend immer wieder. Sie erfährt, dass die Meermenschen im Gegensatz zu den normalen Menschen keine Seele besitzen, die nach ihrem Tod in die Luft aufsteigt – die einzige Möglichkeit, eine solche zu erlangen, ist, von einem Menschen geliebt zu werden. So begibt sie sich zur Meerhexe,





die sie bisher stets fürchtete, und lässt sich einen Trank brauen, der ihren Fischeschwanz in Beine verwandelt. Der Zauber ist jedoch unumkehrbar – sie wird nie wieder zu ihrem Vater und zu ihren Schwestern zurückkehren können. Falls der Prinz sich nicht in sie verliebt, bekommt sie keine unsterbliche Seele, sondern wird zu Schaum auf dem Meere. Außerdem verliert sie durch den Trank ihre Stimme. Stumm trifft sie den Prinzen, und wird von ihm ins Schloss geführt. Dort bleibt sie, aber der Prinz liebt nur das unbekannte Mädchen, das er am Strand sah, und das er für seine Retterin hält. Später stellt sich heraus, dass jene die Prinzessin des Nachbarkönigreiches ist, und der Prinz heiratet sie. Da der erste Sonnenstrahl nach seiner Hochzeitsnacht der kleinen Meerjungfrau den Tod bringen soll, geben ihre Schwestern ihr den Rat, den Prinzen zu töten. Dies würde sie wieder in ein Meerwesen verwandeln, und sie retten. Die kleine Meerjungfrau vermag aber nicht, den Prinzen zu töten, springt ins Wasser, und löst sich in Meerschaum auf. Sie stirbt jedoch nicht, sondern verwandelt sich in einen Luftgeist – und hat die Möglichkeit – durch Bemühen um gute Menschen, eine unsterbliche Seele zu erlangen.

Hans Christian Andersen



Die drei Spinnerinnen

Es war einmal ein faules Mädchen, das nicht spinnen wollte. Eines Tages wurde seine Mutter deshalb wütend, und schimpfte ihre Tochter aus. Das Mädchen begann zu weinen. Eine zufällig vorbeifahrende Königin hörte dies, und kam ins Haus. Die listige Mutter erzählte ihr, sie sei auf die Tochter wütend, weil das Mädchen unaufhörlich spinne. Die Königin nahm das Mädchen darauf mit ins Schloss, um es für sich spinnen zu lassen. Im Schloss führte die Königin das Mädchen in drei Zimmer, die voll mit Flachs waren, und versprach ihr, dass sie ihren ältesten Sohn heiraten dürfe, wenn es mit der Arbeit fertig wäre. Das Mädchen konnte aber gar nicht spinnen, und weinte deshalb bitterlich. Als es vor das Fenster trat, sah es drei Frauen. Die erste hatte einen Plattfuß, die zweite eine große Unterlippe, die schlaff übers Kinn hing, und die dritte hatte einen dicken Daumen. Das Mädchen erzählte den Frauen von ihrem Problem, und diese versprachen, ihr zu helfen, wenn sie später zur Hochzeit eingeladen würden. Das Mädchen stimmte zu, und die drei Frauen fingen an, für sie zu spinnen. Als die Königin am nächsten Tag kam,

dachte sie, das Mädchen hätte die Arbeit allein geschafft, und erlaubte ihr, den Königssohn zu heiraten. Auf der Hochzeit lernte der Prinz die drei Frauen kennen. Als er den Plattfuß der einen, die hängende Unterlippe der anderen, und den dicken Daumen der dritten bemerkte, befahl er, dass seine Frau nie wieder spinnen durfte.

Gebrüder Grimm



Dornröschen





Hänsel und Gretel



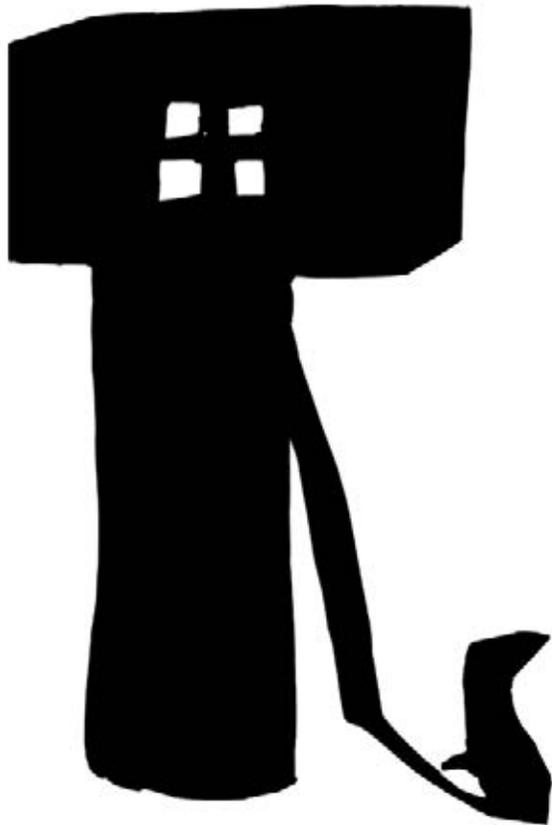
Hänsel und Gretel





Rapunzel

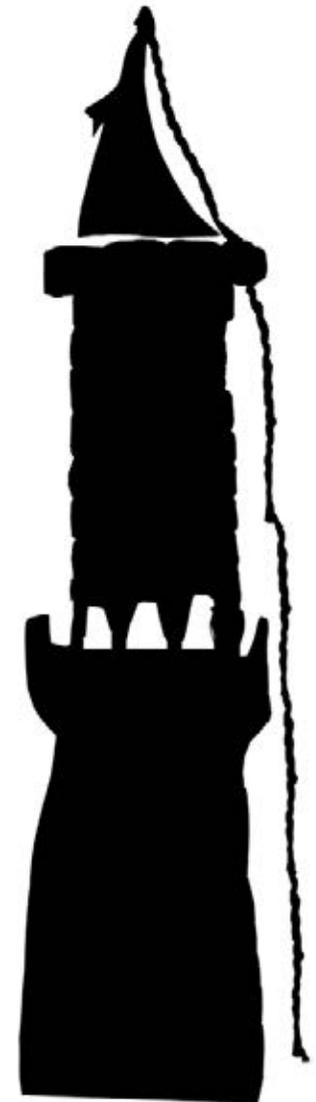
Rapunzel



Rapunzel



Rapunzel





Rapunzel



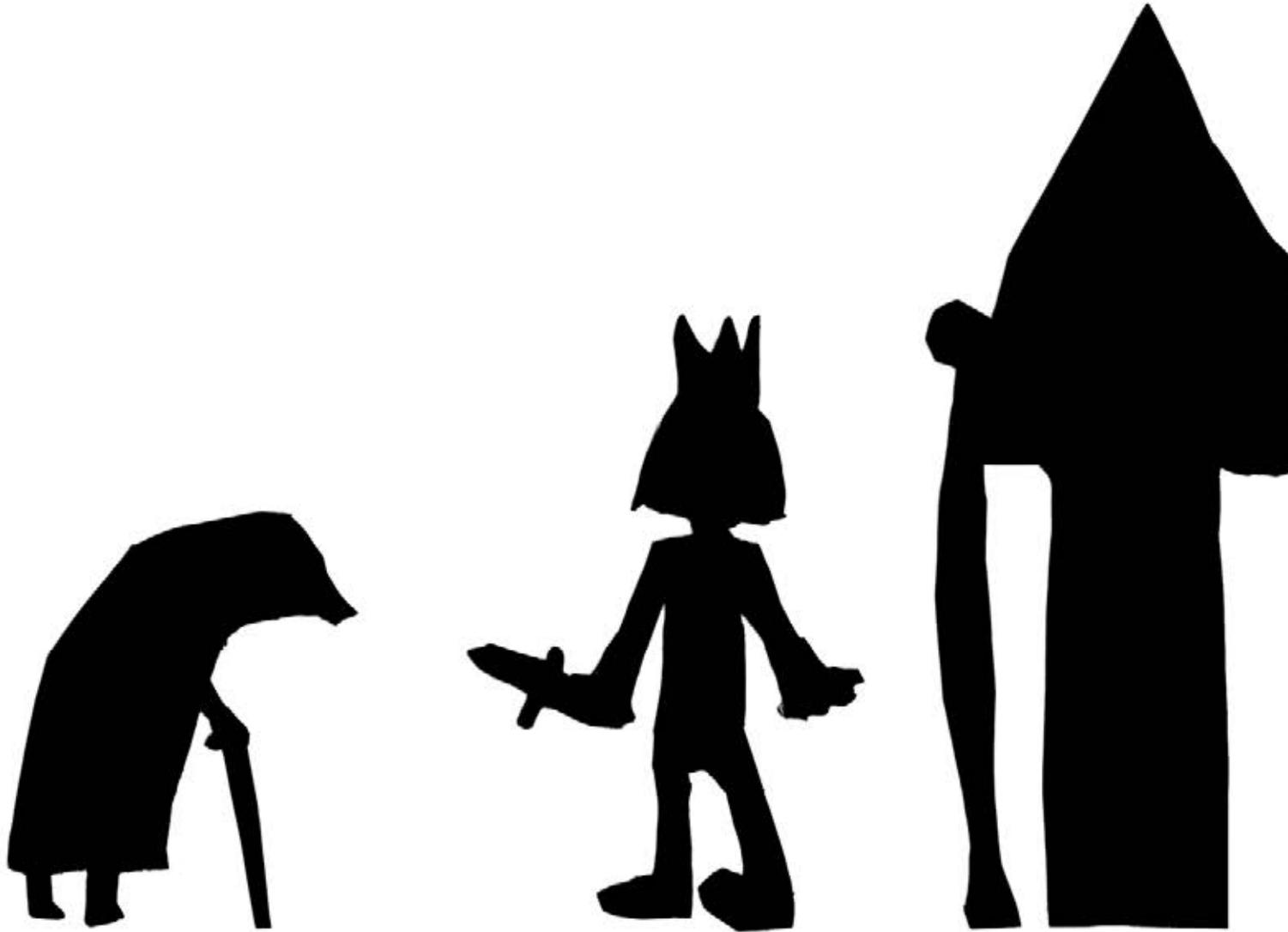


Rapunzel





Rapunzel



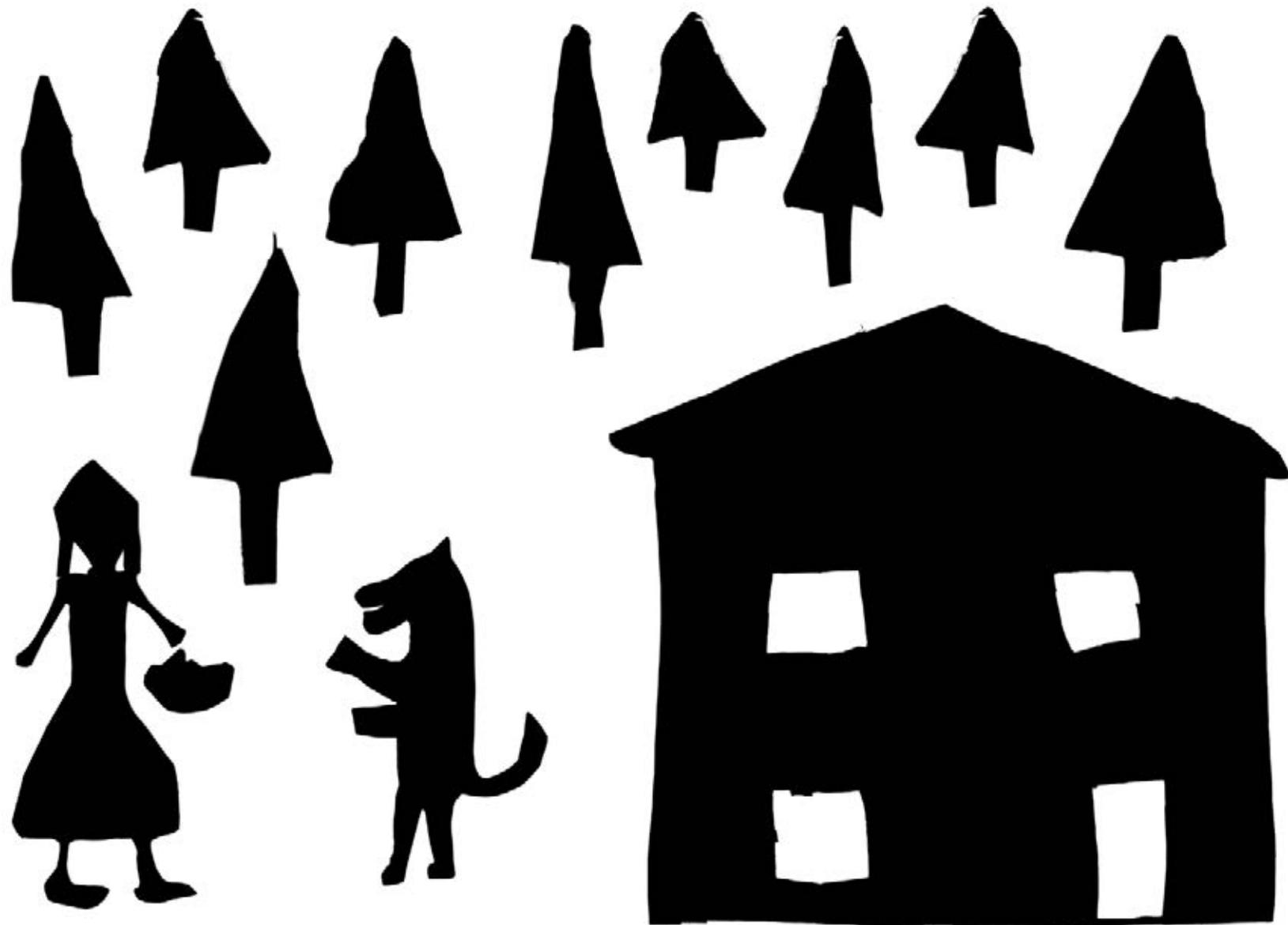


Rapunzel





Rotkäppchen





Rotkäppchen



Rotkäppchen



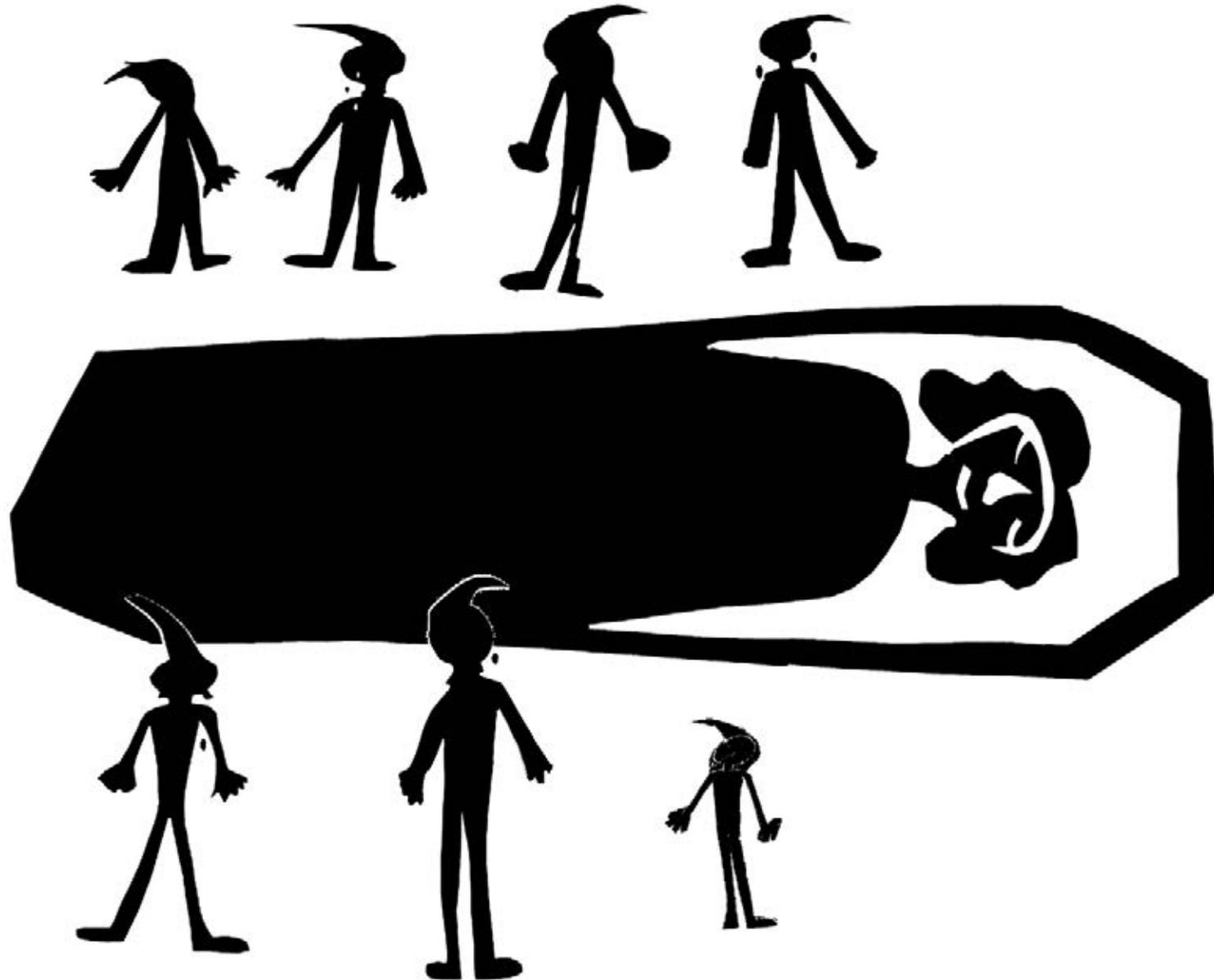


Schneewittchen





Schneewittchen





Impressum

„Gebrüder Mölmsch. Ein interkulturelles Märchen- und Scherenschnittprojekt“ ist ein Gemeinschaftswerk mehrerer Schulen aus Mülheim an der Ruhr in Kooperation mit der Camera Obscura.



Herausgeber: Camera Obscura



Museum zur Vorgeschichte des Films
Am Schloß Broich 42, 45479 Mülheim an der Ruhr
E-Mail: camera-obscura@mst-mh.de
www.camera-obscura-muelheim.de

Idee, Konzept, Fotos: Dr. Jörg Schmitz

Gestaltung: Mülheimer Stadtmarketing
und Tourismus GmbH (MST)

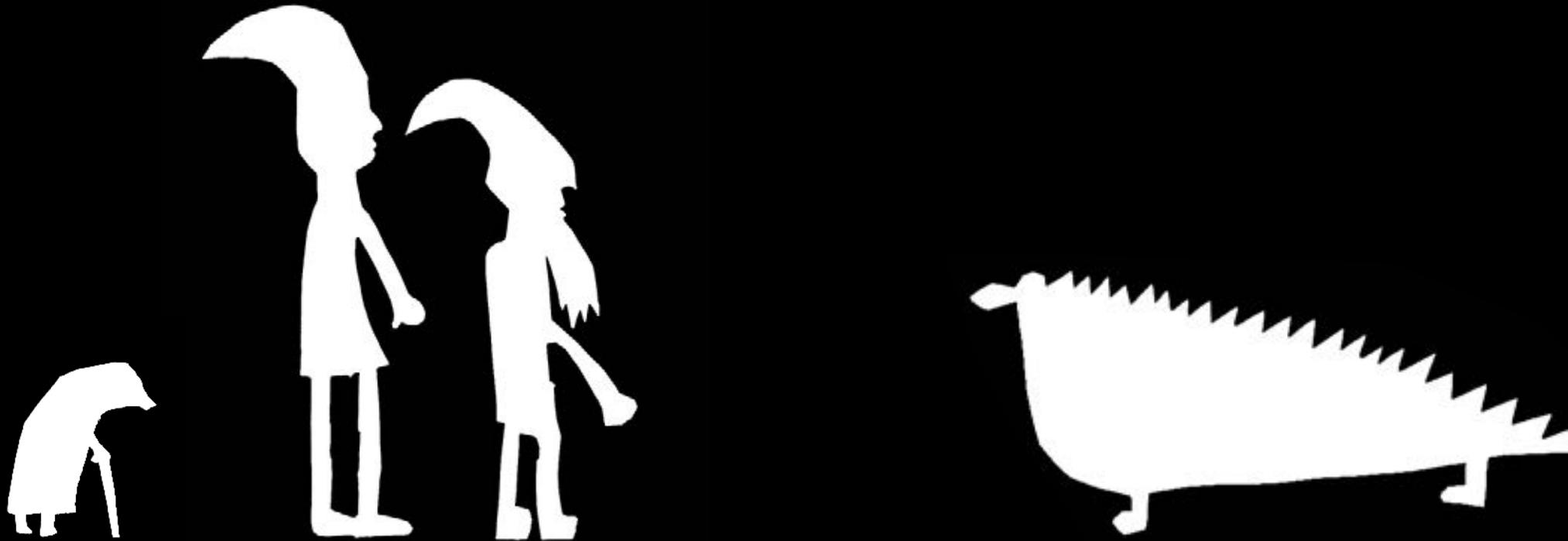


2015



Gefördert durch die
Leonhard-Stinnes-Stiftung

www.camera-obscura-muelheim.de



Gefördert durch die
Leonhard-Stinnes-Stiftung